18

Allgemeine
Historische Taschenbibliothek
für
Jedermann.

Achtzehnter Theil.

Geschichte von Böhmen.
Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Geschichte

von

Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,

öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Geschichte
an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Vorwort.

Der Verfasser bewohnte den Oestreichischen Kaiserstaat acht und zwanzig Jahre. Viele Reisen führten ihn in alle Haupttheile desselben, und mehr als Einmahl nach Böhmen.

Er kehrte in das heimathliche Rheinland zurück, um das unschätzbare Gut gesetzlicher Lehrfreyheit wieder zu erlangen. Der Gedanke, auch in der großen Ferne noch immer als seine Freunde jene gleichgestimmten und wahlverwandten Männer zu betrachten, welchen gesetzliche Freyheit und menschliches Recht im Kaiserthume Oestreich, besonders aber im Königreiche Böhmen, zwey Heiligthümer geblieben sind — ist sein Stolz, seine Lust und sein Lohn.

Was durch Fürst und Volk, durch Staat und Kirche, durch Wissenschaft und Kunstsinn

in Böhmen Edles und Großes geschah, will er treu und wahr erzählen, ohne zu verschweigen, was selbstischer Trieb, oder falsche Ansicht, oder böser Wille — Einst und Jetzt — als Unkraut in die aufblühende Saat des Schönen, Wahren und Guten streute.

Freyburg im Breisgau, May 1827.

Professor Schneller.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt.

Vom Anfange bestimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Slawen oder Slowenen. Vom Jahre Christi 1 bis 480. 1

Zweiter Abschnitt.

Von der Ankunft der Slawen oder Slowenen bis zum ersten christlichen Herzoge der Czechen. Von 480 bis 874. 7

Dritter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den heidnischen Herzogen. Von 480 bis 874. 15

Seite

Vierter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens vom ersten christlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198. 19

Fünfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, von dem ersten christlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198. 30

Sechster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens in der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306. 42

Siebenter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus während der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306. 63

Achter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346. 72

Seite

Neunter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346. 86

Zehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Carl I. von Luxemburg, welcher als Kaiser der Deutschen der Vierte heißt. Von 1346 bis 1378. . 95

Eilfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter König Carl I. von Luxemburg. Von 1346 bis 1378. 105

Zwölfter Abschnitt.

Böhmens Staatsverhältnisse unter König Wenzeslaw IV., welcher als Kaiser der Deutschen der Erste heißt. Von 1378 bis 1419. . . . 116

Dreyzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Sigmund von Luxemburg, welcher zugleich Kaiser der Deutschen und König der Ungarn war. Von 1419 bis 1437. 129

Seite

Vierzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwey letzten Luxemburgern, den zwey Kaisern und Königen Wenzel und Sigmund. Von 1378 bis 1437. 140

Geschichte von Böhmen.

Erster Abschnitt.

Vom Anfange bestimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Slawen oder Slowenen. Vom Jahre Christi 1 bis 480.

Das gesegnete und männervolle Land, welches wir jetzt Böhmen nennen, war ein unfruchtbarer und menschenleerer Theil von Germania Magna. Es empfing den Nahmen Bojohemum als Heimath der Bojer, welche in dem Italischen Bononien, und in dem deutschen Baiern als Einwanderer und Anpflanzer ebenfalls erscheinen.

Was auf diesem Schauplatze von neunhundert funfzig Quadrat-Meilen vorging durch Gewalt der Natur oder Freyheit der Menschen, ehe die Bojer hier ankamen, wissen wir nicht, höchstens können wir es vermuthen. Wenn aber die Bojer an das Riesengebirge, in die böhmischen Wälder, an die Elbquellen, und an die Ufer der verbündeten Moldau zogen, ist aus Mangel an Zeugnissen ebenfalls unbestimmbar. Obschon die Geschichte ihres Hauptplatzes Bojasmum erwähnt, blieben sie doch stets

Fremdlinge auf dem Boden, welchen sie als Jagdgebieth und Weideplatz betrachteten. Julius Cäsar sagt von ihnen, sie hätten 32,000 Bewaffnete gehabt. Diese streitbaren Haufen verloren Bojerheim gegen andere Kriegerstämme, welche als Mannen an den Marken des Rheins und der Donau vielleicht den Nahmen Marcomannen erhielten. Wann der Sieg errungen wurde, ist nicht genau zu bestimmen, doch fällt er wahrscheinlich zwischen 58 vor und 12 nach Christus.

Als die Deutschen unter Arminius oder Herrmann die Völkerschlacht für Freyheit gegen die Römer unter Varus schlugen, standen die Geschlechtsverwandten und verbrüderten Marcomannen in Böhmen lauernd ohne Theilnahme. Sie wurden von den Cheruskern getadelt, daß sie bey der heiligen Sache und bey der Niedermetzlung der Legionen sich in die Schlupfwinkel ihrer Wälder verkrochen. Auch die Römer zürnten, weil sie von ihnen in der größten Gefahr kein Hülfsheer erhalten hatten. Doch bekamen die Marcomannen das abgeschlagene Haupt des Quintilius Varus, und ihr Feldfürst Marbod sandte es theilnehmend dem Römischen Imperator Augustus.

Marbod ist eine merkwürdige, kraftvolle Erscheinung. Seines Stammes ein Edler, stark im Körper, keck in der Seele, mehr durch Geblüt als Gemüth ein Barbar, nicht stürmisch, nicht unbesonnen, nicht wankend. Als Jüngling hatte er in Rom gelebt; er sollte nach dem Wunsche seiner Eltern zu den Ersten gehören, doch er strebte der Einzige zu seyn. Er errang seinem Volke neue Gebiethe, und zwang die Römer zur Achtung. Er schien fern von muthwilligem Angriffe, aber bereit zur hart-

näckigsten Abwehr. Seine Bothschafter sprachen vor dem Augustus bald wie Unterthanen, bald als Gleichgestellte. Siebzig Tausende zu Fuß, und vier Tausende zu Pferd machten sein Wort im Frieden, sein Schwert im Kriege entscheidend. Tiberius wich dem Kampfe gegen ihn mit Schlauheit aus (16 n. Chr.).

Marbod brachte in sein Marobudum, worin wir eher Budweis als Prag erkennen möchten, ausländische Kunst, welche den rohen Einheimischen wie fremde Knechtschaft erschien. Er nahm geschickte Fremde auf, welche den heftigen Vertheidigern volksthümlicher Sitte wie niedrige Schranzen galten. Er stellte sich als herrischer Gewalthaber dar, sank aber tief in der Meinung des Volkes, weil er gegen Arminius, den Beschützer der Freyheit, rang. Die Seinen überfielen ihn, und der trotzige König der Marcomannen mußte eine Zufluchtsstätte suchen bey den Römern und dem feigen Tiberius, welcher bey Marbod's Sturze, wie später bey Herrmann's Morde, die verbrecherische Hand im Spiele hatte. (19 n. Chr.) Die Verwandten der barbarischen Herrscher dienten gewissenlos dem Golde der cultivirten Tyrannen.

Marbod blieb wie ein Kriegsgefangener bey den Römern in glänzender Haft. Sein Thronräuber, der Gothone Catualda, mußte ebenfalls zu den Römern entweichen. Sein zweyter Nachfolger, der Quade Vannius, fiel durch einheimischen Verrath. Seine Verräther theilten das Reich, zerstörten die Volkskraft, herrschten in rohen Gräueln. Imperator Domitian, ein gebildeter Wüthrich, verlangte von den erniedrigten Marcomannen Heeresfolge, und ließ die verweigernden Bothschafter ermorden.

(86.) Kurz und markig sagt Tacitus: „Tapferkeit gab den Marcomannen Ruhm, Macht und einst Sitz, nach Vertreibung der Bojer. Sie bewohnen gleichsam das Vorderhaupt Germaniens, längs dem Danubius hin. Bis auf unsere Tage folgten sie eingeborenen Führern, nun leiden sie auch Fremde. Derer Macht und Kraft kommt von dem Willen der Römer. Selten brauchen wir dort die Waffen, öfter das Geld."

Die Marcomannen erhoben sich. Im alten Geiste Germanischer Stammverbrüderung gründeten sie einen Völkerbund mit den nahen Quaden und Jazygen; aus fernen Gebiethen kam mächtiger Zuzug. Ihnen stellte sich der Weltweise und Weltherrscher Marcus Aurelius Antoninus entgegen. (160—180). Die Hauptschlacht wurde auf dem gefrorenen Ister geliefert. Die fliehenden Barbaren hofften den Römer, welcher des Eises ungewohnt war, auf dem neuen Schlachtfelde zu besiegen. Doch die Römer warfen die Schilde auf den Boden, stämmten sich mit Einem Fuße darauf, hielten Stand, ergriffen die auf dem Eise geübten Pferde der Barbaren am Zügel, und entschieden auf dem schlüpfrigen Boden den Sieg im Zweykampfe. Dieß ist der Marcomannen-Krieg, von welchem eine zweyte Schlacht in der Gluth des Sommers erzählt wird, wo das Heer des Marcus Aurelius nach den Heiden durch einen zauberischen Regen, nach den Christianern durch ein erbethenes Gewitter gelabt, gerettet und zum Siege gekräftiget ward.

Die Marcomannen behielten auf dem Böhmischen Boden die Manneskraft und den Freyheitsinn. Als die Römer unter dreißig Tyrannen sich schändeten und entnervten, rückten sie über

den Ister, bemächtigten sich seiner Bollwerke, streif= ten siegreich und beutelustig über Pannonien, Nori= cum und Illyrien; sie verwüsteten mit Feuer und Schwert die Gegend um Mailand, und nur ein Imperator wie Aurelianus konnte das zitternde Rom durch einen dreifachen Sieg erretten (275). Auch Diocletianus erfocht über sie einen dreyfachen Sieg; zuerst vermochte er sie zu schwächen, doch nicht zu bezwingen; dann wurden die Römer müder, die Bar= baren zu überwinden, als die Barbaren es waren, überwunden zu werden; endlich hieb man sie zu Tausenden in Stücke, und zu Tausenden schleppte man sie als Gefangene fort (299).

Die Marcomannen in Böhmen verstanden frü= her, besser und länger als andere halbwilde Völker die Kunst große Bündnisse zu schließen. Am festesten schlossen sie sich zu den benachbarten Qua= den, mit den Bojoariern im Süd=Westen der Do= nau verabredeten sie Einfälle, indeß die Sauroma= ten im Nord=Osten des Stromes vordringen soll= ten: Rom's Nahme sollte vertilgt, Rom's Reich= thum geraubt werden. Die alte Roma und die neue Constantinopolis zitterten. Doch Theodosius rettete beyde, indem er die verbündeten Barbaren einzeln besiegte. Die vereinzelten Marcomannen bargen sich in die Walddickichte Bojohemum's (396).

Von nun an ward Böhmen eine Heerstraße für eine Reihe wandernder Völker, welche kriegten und raubten und sengten und weideten und jagten, wohin sie kamen. Der Gothone Rhadagais nahm einen Theil der Marcomannen mit sich nach Italien (405). Ein anderer Theil folgte den Alanen nach Spanien (409). Viele schlossen sich an die Hun= nen unter Attila (432—452). Die meisten fielen

in dem Kampfe gegen die Ostgothen (466). Die Könige haßten sich, die Völker theilten ihre Wuth, der Sieger verschonte weder Menschen noch Sachen. Die verdünnten Marcomannen litten so sehr, daß sich ihr Nahme seitdem aus der Geschichte verliert, und ihr verödetes Land ein Anhängsel des Ostgothischen Reiches wurde zur nähmlichen Zeit, als Rom in die Gewalt der Barbaren fiel (476).

Böhmen hatte zur Zeit der Marcomannen die altdeutsche Gestaltung; es reichte gewiß weit über seine jetzigen Gränzen, und gewiß bis an das linke Ufer der Donau. Es trug Getreide, denn aus Gerste und Korn braute man das Lieblingsgetränk, aber man sah noch keine gepflanzte Baumschule, keinen abgesteckten Garten, keine gewässerte Wiese. Es lieferte das Fleisch des Wildes und verdickte Milch der Hausthiere als einfache Nahrung. Die Wohnungen waren nicht vereint, sondern abgesondert, wo eine Quelle, ein Rasen, oder ein Gehölz einlud. Unterirdische Höhlen dienten als Zuflucht im Winter und als Tenne der Frucht. In Häusern von ungezimmertem Holze und unbehauenem Steine heftete der Mann das Thierfell über sich mit einem Dorne, und die halbnackte Frau hielt fest die eheliche Treue. Einfache Sitte vermochte mehr als vielerlei Gesetz. Fürstenwahl, Kriegszug, und Friedensschluß besprach man bey Gastmahl und Trinkgelag, doch die Entscheidung kam am folgenden Tage in nüchterner Stunde. Die Gemeinfreien bequemten sich nie zur Pflugschar, aber leicht und oft zum Wurfspieße; sie wollten lieber mit Blut gewinnen als mit Schweiße verdienen; Krieg und Raub galt ihnen als Erwerb. Die Knechte, meistens Kriegsgefangene oder Straffällige, hatten ein Ge-

höfte, bestellten eine eigene Wirthschaft, und lieferten dem Herren Frucht, Vieh, Kleid.

Zweiter Abschnitt.

Von der Ankunft der Slawen oder Slowenen bis zum ersten Christlichen Herzoge der Czechen. Von 480 bis 874.

Gewiß ist, daß die zwey Germanischen Stämme der Bojer und Marçomannen nach einander auf dem Boden Böhmen's erschienen und verschwanden. Nach ihnen wanderte derjenige Menschenstamm ein, welcher sich bis jetzt im Besitze behauptet, und sich selbst Czechy nennt, was Fremde als Tschechen oder Zechen aussprechen. Dieser siegreiche und kunstvolle Stamm gehörte zu dem heldenmüthigen und weitverbreiteten Geschlechte, welches bey den Hellenen als Sauromaten, bey den Römern als Sarmaten, bey den Aelteren als Slawen, bey den Neueren als Slowenen erscheint.

Von der Einwanderung der Czechen in Böhmen giebt es nur Sagen, keine Geschichten. Ihr Anführer Czech, oder der Vorderste, kommt sammt seinen zwey Brüdern Lech und Ruß von den Hochgebirgen herab mit Weib und Kind, mit Roß und Mann. Sie reiten auf schönen Pferden einher in der Mitte von sechshundert Begleitern; vor ihnen trägt man ein gelbes Banner, worauf sich ein weißer Schild mit einem schwarzen Adler befindet.

Die siegreichen Brüder stiften drei Reiche, Czech an der Moldau in Böhmen, Lech an der Weichsel in Pohlen, Ruß an der Wolga in Reussen.

Cranz betrachtet den Czech wie Virgil's Aeneas, und die Züge beyder wie Alte=Weiber=Mährchen. Aber die Niederlassung seines Stammes in Böhmen ist gewiß, und wir setzen sie auf das Jahr 480. Wahrscheinlich geschahen mehrere Einwanderungen, und wahrscheinlich sind darum die größten Geschichtforscher über den Zeitpunct der Slowenischen Niederlassung in einem noch nicht entschiedenen und schwer zu entscheidenden Streite. Jeden Falles zeigt sich hier das allgemeine Gesetz der Erdbevölkerung wieder bestätigt, nähmlich von Norden nach Süden, und von den Hochgebirgen in's Flachland herab.

Die Sagen der Böhmen verkünden, sie hätten die Oberhoheit der fränkischen Merowinger anerkannt, welche im Westen des Rheines nach den Stürmen der Völkerwanderung ihr Reich zu ordnen begannen. Aber diese Oberherren beschützten die Czechen nicht gegen die Anfälle der Avarischen Barbaren, welche im Süden der Donau seit den Stürmen der Völkerwanderung sich behaupteten. Diese Avaren, getrieben von der Wuth der Jäger und Schäfer, welche für Wild und Herde den Kampf auf Leben und Tod führen, verwüsteten Bojohemum, zwangen die Czechen zum Kriegsdienste, und schleppten ihre Weiber und Töchter als Gefangene fort. Den Unterdrückten stand ein Erretter auf in Samo (630).

Samo ist eine nicht genau bestimmte geschichtliche Person. Die Einen nennen ihn als einen Eingeborenen, einen Slowenen, einen Feld=

herren, welcher in Böhmen wohnte. Andere schildern ihn als einen Fremden, einen Franken, einen Kaufmann, welcher im Lande der Wenden hausete. Fast alle sind darüber einig, daß er mit Glück zuerst gegen die Avaren, zuletzt gegen die Franken rang.

Der Groß-Chan der Avaren, welche die meilenweiten Ringe oder Erdwälle rings um Heer und Herde aufwarfen, verlangte in Böhmen Jahreszins. Samo antwortete: „Wer unter der Sonne ist uns zu besiegen im Stande? Unser wird die Freyheit bleiben, so lang es Krieg gibt und Schwert.“ Er siegte in einer Reihe von Schlachten. Der Dank des Volkes oder die Kraft des Heers machte ihn dafür zum Oberherrn und König.

König Samo wußte die Stämme der Slowenen zu verbünden. Mit den Czechen, was die Vordersten oder Gränzer bedeutet, machten gemeinsame Sache die Moravanen in Mähren, die Slez'n oder Hintersten in Schlesien, die Luzitzer oder Sumpfbewohner in der Lausitz, und die Srb'n oder Sahler in Meißen. Durch diese Verbindung, welche seitdem nie mehr völlig unterbrochen wurde, stark gemacht, forderte König Samo von König Dagobert eine Behandlung als Freund. Der König der Franken antwortete: Christen und Gottesdiener können mit Heiden und Hunden nicht Freundschaft pflegen. Darauf erwiederte der König der Böhmen: Wir Hunde werden Euch mit Zähnen zerreißen, wenn ihr Diener Gottes gegen ihn handelt. Nun begann der Krieg; die Hauptschlacht fiel bey Voitsburg im Voigtlande; die Czechen machten ungeheure Beute, und jährlich fielen sie seitdem in die Lande der Franken.

Samo's Macht und Glanz blieb nicht ohne

Eifersucht der Seinen. Fünf unzufriedene Stämme zogen fort, und auf neue Abenteuer gen Süden. So läßt die Sage die Chorwaty nach Croatien, die Slawinj nach Slavonien, die Srb'n nach Servien, die Bessen nach Bosnien, die Rossen nach Rascien wandern. Aber die Treugebliebenen erkannten ihn in vier und dreißig Regierungsjahren ununterbrochen als Richter und Herren. Sie erklärten sogar Einen seiner zwei und zwanzig Söhne zu seinem Nachfolger. Dieser hieß Krok (680).

Mit Krok beginnen die Nachrichten über Böhmen zusammenhängender, bestimmter, naturgemäßer zu werden. Cosmas, der älteste Chronist des Landes, sagt: „In jedem Stamm oder Geschlecht des Volkes hatten sich Männer aufgeworfen, welche untadelig in Sitten und reich an Schätzen waren. Zu ihnen kamen die Uebrigen, ohne Kläger, ohne Siegel, aus freyem Willen haufenweise, um in zweifelhaften Fällen, oder bey erlittenem Unrechte Rath zu hohlen, ohne die Freiheit einzubüßen. Unter diesen Männern zeichnete sich aus Crocus; das Wort bezeichnet ein mit Bäumen umgebenes Lager, welches im Walde beym Dorfe Ztibne lag. Zu ihm (gleichsam dem obersten Wladyk oder Lopotow) kamen als einem Geschichtkundigen und Rechtsverständigen nicht nur die eigenen Stämme, sondern Leute aus allen Gebiethen der Nachbarn, wie Bienen zum Weisel."

Die Wahlfreyheit der Böhmen zeigte sich zur Zeit Krok's in vollem Lichte. Der merkwürdige Chronist Hagek sagt: „Als das verwaisete Volk der Czechen ohne einen Herren war, wurde Einer von dem Andern bedrängt, sonderlich bei Zueignung der Acker und Raine. Darum ordneten die Weise-

sten, das ist, jene, welche das Unrecht hasseten, daß alles Volk, Manns- und Weibsgeschlechtes, am Grabe Czech's sich versammele, und seinen Herrscher erkohre. Als sie mit einträchtigem Willen Krok ernannt, setzten sie ihn über Czech's Grab auf einen Stuhl, und bedeckten ihn mit Czech's Mütze; auch gaben sie ihm in die Hand den Stab, an welchem Czech in seinem Alter herum gangen. . . Bald sind alle Czechen zu Krok unter dem Berge Zzrip zusammen kommen, und haben durch Antrieb von Einem beschlossen, ihrem Herren ein fest Schloß an einem bequemen Ort zu bauen. Und als das Gebäu verbracht, gaben sie ihm den Nahmen Krokuw-Hrad oder Krokowetz, das ist Kroken-Schloß. Aber er wollte daselbst nicht wohnen, denn er vermeinte lieber bey den Seinen zu bleiben, und zu hausen im Sitze Czech's, Ctiniowes. Desselben Jahres sind auf sein Geheiß viel Wälder mit Feuer ausgesengt, und Felder gebauet worden. Als solches die Einwohner gesehen, haben sie sich darüber sehr gefreuet."

Krok erwies sich als einen Wohlthäter Böhmen's. Er befahl dem Volke, die Waldhütten zu verlassen, und hölzerne Häuser an wohlgelegenen Orten, besonders an den Gewässern anzulegen. Rings um diese Dörfer wurden Wälder ausgerottet, Aecker angerichtet, Korn, Hafer und allerley Getreide gesäet. Er ließ das ganze Land, Berg und Thal durch getreue Bothen bereisen, und ihre Nachricht auf birkenen Rinden verzeichnen zu künftiger Gedächtniß. Er bauete zu seinem Wohnsitze das Schloß Budecz als Vorbild edlerer Behausung, und gründete auf einem ziemlich hohen und breiten Berge, welcher über dem Wasser einen steilen Felsen hatte,

einen noch festeren oder großartigeren Sitz, wahrscheinlich den Wischehrad. Nach Krok's Tode wählte das Volk seine jüngste Tochter, Libussa, zur Richterinn (700).

Libussa, ein männlich gesinntes und dennoch weiblich gesittetes Wesen, war trotz ihres Geistes und Muthes nicht stark und hart genug, die rauhen Bewohner des Landes zu zähmen und zu zügeln. Man suchte sie zu bestimmen, einen Gatten zu erwählen, welchen man dann zum Herzoge ernennen würde. Vergebens stellte sie vor, wie leicht ein Herrscher einzusetzen, wie schwer er abzusetzen sey. Vergebens schilderte sie, wie die Böhmen bald nichts mehr würden sagen können oder dürfen, als Ja Herr! Ja Herr! Vergebens mahlte sie mit grellen Farben, wie der Herrscher willkürlich diesen verdammen, jenen drosseln, einen andern fesseln und wieder Einen hängen lassen würde. Als man fortfuhr in sie zu dringen, erwählte sie zum Gatten einen Landmann, welcher den mäßigen Acker mit einem Gespanne von Ochsen bearbeitete, und auf der umgestürzten Pfugschar, gleichsam einem Tische von Eisen, den Käse als Mittagmahl verzehrte. Er hieß Przemysl, was in der Sprache der Czechen der Gedankenbeschäftigte bedeutet (722).

Der neue Herzog Przemysl, von welchem ein großes Geschlecht einheimischer Fürsten und Könige abstammte, hielt Volksversammlungen, wo man über die Anlegung von Dörfern, Schlössern und Städten sich berieth. Seiner Gattin und seinem Sohne zum Wohnsitze erbauete er Libodum und Przemysl. Bey den Niederlassungen beachtete er vorzüglich die vier Elemente, den fruchtbaren Boden, das trinkbare Wasser, die gesunde Luft, und Holz zu

dem Feuer. Er gründete, nach dem weissagenden Rathe Libussa's, bey einer im Walde gefundenen Schwelle, was Czechisch Praha heißt, das prächtige Prag, diese Schwelle des Ruhmes, Glanzes, Glükkes, Throns und Heils. Doch brach gegen ihn ein Krieg der Weiber aus, welche nach Libussa's Tode unter Anführung der Heroine Wlasta sich der Herrschaft zu bemächtigen gedachten. Sieben Jahre kämpften sie mit wechselndem Glücke in der Schanze Motol und in der Burg Diewin, doch endlich wurden sie besiegt (743). Hagek sagt: „die siegenden Männer hatten mit ihnen ihres Gefallens und nach verbrachter Kurzweile warf man sie aus den Fenstern hinab in die Gräben, wo man keine begrub, sondern alle durch die Raben und Hunde fressen ließ."

Nezamysl, deutsch Neuerungsfeind, Libussa's Sohn, scheint nur nach schwerem Widerstande Oberherr von ganz Böhmen geworden zu seyn (746). Auch seinen Sohn Mnata wählte das Volk vor dem Thore Wischehrad, doch mußte auch er einheimischen Verrath mit Gewalt niederdrücken (783). Auch sein Enkel Wogen, durch Volkswahl erhoben, mußte gegen Aufstand ringen, und zur Besiegung desselben einen bewaffneten Landtag, gleichsam ein Mayfeld halten (803). Auf die Wahl zeigten den größten Einfluß die Aeltesten und Edlen, welche in der Volkssprache Lopotow und Wladyk hießen. Bey den Verschwörungen bewies sich am geschäftigsten das Geschlecht Wrsch.

Das neunte Jahrhundert (805—874) wurde höchst wichtig für Böhmen unter den Herrschern Krzesomysl, Neklan, Hostiwit, welche als Herzoge von Praha erschienen. Die Geschichte erzählt, wie in den unmenschlichen Kriegen und Auf-

ständen die Städte, Schlösser und Dörfer zerstört, dann aber in den kurzen Zwischenräumen des Friedens wieder erbauet, und mit neu angelegten vermehrt wurden. Die Aufstände wurden dadurch veranlaßt, daß die einzelnen Stämme der Böhmen abgesonderte Häupter erwählten, und daß das Geschlecht Wrsch eine Art Erbfehde durchfocht.

Doch das wichtigste bestand darin, daß Böhmen nach einem schweren Kampfe gegen Carl den Großen an die Franken einen Jahreszins von 120 erlesenen Ochsen, und einer Anzahl Mark Silbers zahlen mußte. Hostiwit erschien sogar in Frankfurt persönlich, um die Bestätigung seiner Macht bey Ludwig dem Schwachen nachzusuchen. Als aber die Stärke der Franken unter den streitenden Carolingern getheilt ward, versuchten die Böhmen den Augenblick zur Wiederbefreyung zu benutzen. Schon fielen ihre Herzoge und Schlachtreihen plündernd in die Lande der Franken, in Hunnien, Avarien, Bojoarien, Deutschland. Aber die Deutschen ermannten sich, zogen nach Böhmen, gewannen die Hauptschlacht (872). Nun blieb den Böhmen als Rettungsmittel, sich an den aufstrebenden Fürsten der Marahanen, Swatopluk, zu wenden, welcher die Deutschen vertrieb, aber den Mährern eine Art Oberhoheit über die Czechen verschaffte. Bey ihm befand sich Hostiwit's Sohn, Borziwoi, welcher an dem fremden Hofe Schutz gegen ausländische Bedrückung, Hülfe gegen einheimischen Verrath, und Unterricht in christlicher Bildung erhielt. Schon seit mehr als Einem Menschenalter hatten sich Lopotow's und Wladyk's in Böhmen heimlich und öffentlich zu dem Christenthume bekannt, über die heidnischen Formen ihr Mißfallen ausgesprochen,

und darum für die Franken Vorliebe im Frieden und im Kriege sogar gezeigt.

Dritter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den heidnischen Herzogen. Von 480 bis 874.

Die Czechen sind offenbar Slawen oder Slowenen; das erste dieser Worte stammt von Slawa der Ruhm, das zweyte von Slowo, die Rede, da ihnen die Deutschen als Nemez, oder die Stummen erschienen. Die Vornehmsten unter ihnen unterschieden sich durch fünf Benennungen, Gospodar bezeichnete den Hausherrn, Pan den Herrn, Zupan den Oberherrn, Kral den Richter, Knjes den Fürsten. Der Gefangene hieß Njewolnik oder der Nichtwollende, daher kam Njewola oder die Sclaverey.

Die Grundzüge der Czechen waren Lebhaftigkeit, Gastfreundschaft, Aufrichtigkeit, dazu ein Frohsinn bis zu dem Volksliedchen: Mein Liebchen sey lustig, wenn du auch kein Körnchen gesäet hast.

Die ausdruckvolle Sprache der Czechen nennt das höchste Seyn und Wesen Bog, welches als gut oder weiß, und als bös oder schwarz unterschieden wurde. Daneben standen viele Mittelgeister und Götter, welche am Ende des Heerlagers hauseten, wo man die Todten verbrannte; sie alle hatten Nahmen von großer Bedeutung. Licht und Welt

hießen Swjet, so waren auch Schöpfung und Bau mit dem nähmlichen Worte bezeichnet. Duscha hieß die menschliche Seele; ihrer wartete Himmel und Hölle. Erst spät wurden Menschenopfer gebracht.

Krieg und Beute galten als gleichbedeutend; beyde betrachtete man als Erwerb. Der Gott des Krieges hieß Woda, daher der Feldherr Woiwode und Bojar, weil das verwandte Woj oder Boj den Kampf bezeichnet. Das Schinden und Spießen der Feinde, das Trinken aus ihren Hirnschädeln, das Aneifern mitziehender Opferpriester ist in allen Chroniken der Slowenen. Das nähmliche Wort bezeichnete Rache und Gerechtigkeit.

Ruhm und Friede hießen Law und Mir, woraus man Anhängesylben für Eigennahmen bildete. Der Pflug war gekannt, doch gab es oft Hungersnoth. Jagd forderte weite Räume und war Lieblingsgeschäft der Krieger im Frieden. Hirte, Weber, Schmid sind früh genannt.

Der Bergbau wurde von einer Weissagung Libussa's abgeleitet. Sie deutete geheimnißvoll im Osten auf Kuttenberg, im Westen auf Joachimsthal, im Süden auf Eule, im Norden auf Kraupen. Als der Hauptbeförderer wird der edle Hes genannt (778). Er lehrte mit Einem Eisen das andere schmieden. Der Eisenstein fand sich in ungeheurer Menge, und früh lieferte der thätige Böhme Radehauen, Entenschnäbel, Kratzen, Keilhauen, Schaufeln, Hufbeschläge, Radeschienen, Schwert und Bogen. Bald kamen Schilde, Blechwammse, Sturmhüte.

Der Salzquell bey Schlan wurde durch einen Spaziergänger Holot, das Wildbad im Bil-

nerkreise durch Viehhirten für Kolostug entdeckt. Diese nützlichen Dinge gaben Anlaß zu den blutigsten Fehden der Habsüchtigen.

Gold und Silber wurden häufig gehauen und gewaschen; viele liefen vom armen Pfluge in die reichen Schachte; oft konnte daher der Acker bey eintretender Dürre nicht Nahrung genug liefern; aus dem Mangel entstand Krankheit und Seuche. Schon Przemysl prägte Münzen von dreifacher Art: die erste hatte seinen Kopf, die zweyte den Kopf Libussa's, die kleinste das Antlitz von beyden.

Das Gerichtswesen bey den heidnischen Czechen machte bedeutende Fortschritte. Um Libussa als oberste Richterin standen zwölf besonnene Männer, welche man Zemane oder Verwalter nannte. Przemysl erklärte unumwunden, man müsse das störrige Volk mit eiserner Ruthe richten. Mnata ließ seine Gattin sammt zehn Jungfrauen die weiblichen Streitigkeiten entscheiden. Allmählig ordnete man Richter in den einzelnen Städten, um die Streitigkeiten der Bürger zu schlichten, auch für Straßensicherheit und gegen Feuergefahr zu sorgen. Bey den Strafgerichten ersann man die gräulichsten Schrecken mit Zwicken und Viertheilen; auch trieb man gern die Verbrecher so weit, daß sie sich selbst ermorden mußten. Die Nalez oder Landesordnung verordnete Verbrennen gegen die Zauberer.

Die Landtafel bestand aus einem eichenen Brette. Darauf verzeichnete man allen Grund und Boden, alle Zinsung und jeden Hofdienst. Anfangs waren die Lehen widerruflich; der Herzog betrachtete sie wie Eigne. Im neunten Jahrhunderte machte er sie erblich, behielt sich

aber die darauf lastenden Silberpfennige vor (849).

Der Landtag kam häufig zusammen. Er berieth sich über Krieg und Frieden, über Anlegung von Städten und Schlössern, über die Befestigung Prag's, über die Verträge des Herzogs mit den Großen. Ein sehr vorsichtiger Schreiber verfaßte die Urkunden, welche in ein Buch von Kalbfell gewickelt waren.

Der Städtebau schritt mächtig vorwärts. Die älteste Stadt ist Kaurzim, vom Rauche benannt, weil Czech in ihrer Nähe die Feldzeichen mit Feuer gab. Vielbedeutende Nahmen hatten die drey Städte, welche zu Krok's Zeit entstanden; sie hießen Allversammlung, Erstes Grab und Oberschloß, das ist, Zdechowice, Przerow, Wischehrad. Die Geschichte der vielen folgenden Städte enthält merkwürdige Einzelnheiten und Nahmen.

Prag war die Schwelle zur Hochburg. Melnik entstand bey den Windmühlen der Moldau. Pisek hieß der reiche Sand von seinen Goldwäschern. Rodaun ward von wieder ausgegrabenen Mauern, Lesstno von den Haselstauden, Aussig von der Laugenfarbe seines Wassers, Pilsen von den Schwarzwürmern, Swinibrod von der Schweinschwemme, Czihelny Hradek von der Ziegelröthe des Schlosses, Strzihow als der Musterbau, Niemeczky-Brod als Uebergangspunkt der Deutschen benannt. Die Anlegung der Straßen schritt weiter, und Schiffe trugen über die Moldau oder Wltawa auf Einmahl zwey Wagen und zehn Rosse.

Die Schrift der Czechen war die Glago-

litische oder Bukwiza, da jenes den vierten, dieses den zweyten und dritten Buchstaben des A B C bezeichnete. A kam selten rein vor, und wurde erst spät an die Spitze der Reihe gestellt. Jeder Buchstabe bezeichnete einen Laut und ein Ding. B hieß Buk als Gott im Weltanfang, und als Anfang der Buchstabenreihe.

Das Jahr hatte nur zwey Theile, nähmlich Sommer und Winter, aber zwölf Monathe. Sie benannte man nach Eis, Kalb, Birke, Eiche, Wonne, Wurm, Käfer, Sichel, Morgenröthe, Hirschbrumft, Baumfall, Bittgang. Die Christen führten auch da ihre Heiligthümer ein.

Der Götzendienst hing mit einer Menge Aberglauben zusammen. Die Idole bestanden zum Theile aus edlem Metalle. Vor sie setzte man Kohlen, worauf man Pechkränzchen, Haare und andere Opfer verbrannte, besonders zur Zeit des Neumonds. Sie befanden sich meistens an heimlichen Orten unter der Erde, wo man von ihnen Wunderzeichen, Vorbedeutungen und Göttersprüche über Schicksal, Zukunft und Zeitpunkt erwartete.

Vierter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens vom ersten christlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198.

Das Wichtigste in diesem Zeitraume ist die Einführung des Christenthums. Borziwog I. (874 — 905) vollbrachte sie mit Hülfe seiner

ebenfalls getauften Gattinn, der heiligen Ludmilla. Die unzufriedenen Heiden vertrieben ihn, aber unter einem schrecklichen Gemetzel ward er wieder auf seinen Thron gesetzt durch Hülfe des übermächtigen und staatsklugen Nachbars Swatopluk. Während der Staat durch Aufruhr zerrissen ward, gründete der Herzog die Kirche zu Tein, was Friedenszaum bedeutet.

Sein Sohn, Spitignew I. (906—915) erklärte mit gesundem Menschenverstande (einer zu jeder Zeit seltenen Sache), er sey Herzog der Heiden und Christen, und wolle jene nicht bedrücken, obwohl er sich zu diesen bekenne. Drey neue Staatsverhältnisse kamen unter ihm zu Stande. Das übermächtige Reich der Mähren ging unter, und Böhmen erweiterte dorthin sein Gebieth. Dagegen erhoben sich die Magyaren in Ungarn, und ertrotzten von den Böhmen Durchzug, Jahreszins, Hülfsheer. Aber die Deutschen wurden unter den schwachen Nachkommen Carl's des Großen so gestellt, daß sie von Böhmen weder eine Lehenshoheit, noch einen Tribut mit gewaffneter Hand behaupten konnten.

Sein Sohn, Wratislaw I., starb früh, und eine vormundschaftliche Regierung trat ein, wo in zehn Jahren (915 — 925) um die Gesinnung und Neigung des künftigen Thronerben Wenzeslaw seine Großmutter Ludmilla, und seine Mutter Drahomira sich stritten. Ludmilla arbeitete für die Christlichen, Drahomira für die heidnischen Grundsätze und Formen. Hauszwist, Frauenneid und niedrige Leidenschaften mischten sich in die Sache, welche für Kirche und Staat die größte Bedeutung hatte. Drahomira wü=

thete; sie ließ die Christlichen Kirchen sperren, die Neugläubigen gerichtlich verfolgen, die abmahnenden Gesandten der Deutschen einkerkern, und endlich Ludmillen ermorden. Nun brach auf Befehl König Heinrich's des Voglers ein Deutsches Heer in Böhmen ein, es besetzte Prag, verwies Drahomiren, und empfing von dem Kronprinzen das Versprechen eines Jahreszinses.

Wenzeslaw I. (925—936) lebte in Gemüth und Wandel wie ein Heiliger, aber Viele seiner Unterthanen, ungeschlacht und fremdenfeind, haßten ihn, weil er das Christenthum als mildernde Erziehanstalt durchzuführen suchte, und weil er mit den geldfordernden Deutschen gütlich, was man schwach nannte, sich abfand. Er besuchte seinen wilden Bruder, welcher in dem nahmensverwandten Boleslawa (Bunzlau) sich einen Herrschersitz erbaute, und seinen Gast ermorden ließ, als dieser im Abenddunkel vor einer schon verschlossenen Kirche bethend kniete.

Der Brudermörder, Boleslaw I. (936—967) bestieg den Thron, ein herrschsüchtiger Charakter voll Thatkraft und Tapferkeit. Im Innern suchte er die widerspänstigen Wladyken, welche als Königleins das Volk bedrückten, sich selbst fest zu unterwerfen. Im Aeußern wollte er den Tribut an Deutschland abschütteln, aber König Otto zwang ihn zu Jahreszins und Heeresfolge. Die benachbarten Magyaren half er bey Augsburg entscheidend niederschlagen (955). Seinen Bruder Christannus hegte er als den ersten Geschichtschreiber der Czechen und aller Slowenen; von diesem besitzen wir das Leben des Heiligenpaares, Ludmilla und Wenzeslaw.

Ein neuer, schrecklicher Versuch für das Heidenthum geschah unter seinem gleichnahmigen Sohne, Boleslaw II., dem Frommen (967—1000). Die Christlichen und Deutschen Bekehrer begingen den Fehler, ihre widerstrebenden einheimischen Taufinge wie Stock, Hund, Dieb zu benennen und zu behandeln. Die heidnischen und Czechischen Aufrührer erlaubten sich alle Gräuel und Gewaltthat, bis der Herzog sie völlig niederschlug auf dem Platze, wo er zum Gedächtniß Neu-Boleslawa, das ist, Jungbunzlau, erbaute. Er wußte auch die Magyaren aus seinem Mähren nach ihrem Ungarn zurückzujagen. Auch gegen die Deutschen unter Otto II. stritt er so, daß ihre Lehensoberhoheit und seine Heeresfolge wankte. Von den Pohlen, für deren Bekehrung seine Schwester arbeitete, erhielt er einen Theil Schlesiens. Im Innern brauchte er die Ordensleute als dem Geiste jener Zeit verwandte Erzieher.

Sein unehelicher Sohn, Boleslaw III., der Rothhaarige, (1000—1005) vollbrachte in fünf Jahren eine Reihe von Gräueln. Er ließ die Mutter verjagen, den ältern Bruder entmannen, und wollte den jüngern erdrosseln; seine eingeladenen Feinde befahl er am Gastmahle abzuschlachten; seinen Schwiegersohn erstach er eigenhändig. Solch einen Wüthrich glaubten die Böhmen fortjagen zu dürfen, ja zu müssen. Er entfloh nach Pohlen, wo man ihm die Augen ausstach.

Der entmannte Jaromir (1005—1013) hatte etwas vom weibischen Charakter eines Verschnittenen. Die Wladyken und Lopotow, welche den

Hochadel in Böhmen vorstellten, verlachten, verachteten und überfielen ihn; von ihren Anführern aus dem Hause Wrsch ließ er fünf von Henkershand sterben. Die Unzufriedenheit wuchs, und den entmannten Herzog ließ der eigene Bruder ergreifen und einkerkern und blenden.

Der siegende Udalrich (1013 — 1037) ging den Weg der Strenge und des Eigenwillens fort. Er unterwarf sich den immer widerstrebenden Hochadel. Er verstieß die unfruchtbare Gattin. Er zeugte mit einer rüstigen Bauerdirne einen würdigen Stammhalter des Hauses Przemysl. Er wirkte gegen die nun aufstrebenden Pohlen so kraftvoll, daß er Lausitz und Mähren seinem Hause erwarb. Er schloß sich so an die Deutschen, daß er bey ihrer Kaiserwahl mitstimmte, wodurch die Böhmische Chur entstand. Er trat in freundliche Verhältnisse mit Ungarn unter König Stephan dem Heiligen. Aber dennoch zwang ihn ein Aufstand der Großen zur Flucht ins Ausland. Zurückgekehrt fand er bald den Tod, wo ihm der entmannte Bruder, losgelassen aus langer Haft, die Leichenrede hielt mit den Worten: Ich sehe dich nicht, auch du erblickst mich nicht mehr, aber jetzt siehst du gewiß, wie unrecht du mich blendetest.

Brzetislaw I. (1037 bis 1055), der Sohn jener Bauerdirne, wird von den einheimischen Geschichtschreibern ein Achilles an Mannessinn, ein Gideon an Tapferkeit, ein Samson an Stärke, ein Salomon an Weisheit genannt. Er hatte den Geist romantischer und religiöser Ritterlichkeit, welcher sich in der Art aussprach, wie er im Kloster zu Regensburg beym Läuten der Glocke

das untadelige Fräulein Judith ersieht, ihr mit dem Liebesblicke seine Herzensgluth gesteht, und sie in sein Brautbett entführt. Mit dem rühmlichen Geiste züchtigte er die Pohlen für jahrelange Unbilden; er erstürmte Krakau, drang vor Gnesen, und sandte als redende Zeugen seines Sieges Tausende von Sclaven in die Heimath. Weniger glücklich war er gegen Kaiser Heinrich III., denn er mußte nach Erscheinung des Deutschen Heeres auf dem weißen Berge Jahreszins, Heeresfolge, Lehendienst anerkennen, und die Geldrückstände zahlen. Weise verordnete er, daß von seinen fünf Söhnen nur der Erstgeborene allein herrschen, und nur der Älteste des Hauses Przemysl regieren sollte. Er erkannte, nach Cosmas, wie Herrschsucht den Cain gegen Abel, den Romulus gegen Remus, den Boleslaw gegen Wenzel zum Morde trieb.

Sein Sohn Spitignew II. (1055—1061) wird von den Geschichtschreibern als ein Gönner der Mönche und Schirmer der Witwen dargestellt. Doch nur Gewalt war die Losung seiner Herrschaft. Alle Deutsche, folglich auch seine eigene Mutter, jagte er aus dem Lande. Seine drey Brüder, welche, uneingedenk der Hausordnung, nach einer Art Unabhängigkeit strebten, jagte er keck und schnell vom väterlichen Erbe. Mehrere Große, welche in Mähren von wankender Treue schienen, versetzte er auf Burgen in Böhmen. Er starb früh, ihm folgte nicht sein Sohn, sondern sein Bruder als der Aelteste des Hauses.

Wratislaw II. (1061 bis 1092) wußte die Unruhen in Deutschland, wo Kaiser Heinrich IV.

mit den Großen in Sachsen zum Bürgerkriege kam, so klug zu benutzen, daß er von dem Kaiser, wegen Theilnahme bey dem Siege an der Unstrut, die Königswürde erhielt. Der Vorkämpfer der Böhmen in dieser ruhmvollen Zeit war sowohl in Deutschland als Italien der heldenmüthige Graf Wiprecht von Groitsch. Die Erhebung des Herzogs zum Könige geschah auf dem Reichstage zu Mainz, doch mitten in den großen Krönungsfeierlichkeiten zu Prag dachten die Eingeborenen mit Eifersucht an den Deutschen Einfluß. Der neue König hatte schwere Noth von allen Seiten; kaum entging er dem Meuchelmorde, kaum bändigte er den unruhigen Bruderbischof, kaum hinderte er den Ausbruch einer Empörung seines Neffen in Mähren, kaum zügelte er seine vier eigenwilligen Söhne. Ueberall Rohheit und Verrath in einer anscheinend frommen Zeit!

Conrad I. (1092), der Bruder des ersten Königs folgte ihm als der Aelteste des Hauses, denn dieser und nicht der nächste Verwandte war zur Nachfolge berufen, kraft der Hausordnung, welche großes Unheil über Böhmen brachte, indem die Herrschaft der Aeltesten viele Regierungswechsel hervorbrachte, und den Haß in der Familie nährte. Ihm folgte nach sieben Monathen des ersten Königs Erstgeborener.

Brzetislaw II. (1092—1100). Dieser heldenmüthige Jüngling mußte ununterbrochen gegen den Geist seiner Zeit ringen. Unruhige Verwandte machten ihm die Oberherrschaft über Mähren streitig. Die stets meuterischen Wrsch empörten sich in Saatz und Leutmeritz. Die ausgelassenen Kreuzfahrer erlaubten sich Unordnung und

Ausschweifung jeder Art. Endlich erschlugen Verschworene den Herzog auf der Jagd.

Borziwog II. (1101—1107), Bruder des vorigen Herzogs, wurde von Kaiser Heinrich IV. auf dem Throne von Böhmen bestätigt. Dieß war genug, den Eingeborenen einen Scheingrund zum Aufstande zu geben. Die Wrschowetz waren an der Spitze; die Lopotow und Wladyk fingen an zu meinen, ihnen gehöre eine Art Wahlrecht in der Familie; der Herzog wurde drey Mahle verjagt; stets schleppte er ungeheure Summen ins Ausland. Sein arbeitsames Volk verarmte, indeß die Säeleute der Zwietracht, nach Cosmas, sich bereicherten.

Aehnliches Schicksal hatte sein Bruder Swatopluk (1107—1109). Aufstand der Wrschowetz, Mordgedanken seiner nächsten Verwandten, Flucht ins Ausland, Treubrüche der Großen, Beraubung des unschuldigen Volkes, Meuchelmord des Herzogs — Alles in jener unaufgeklärten und geschmacklosen Zeit, wo Jeder vom heiligen Eifer das Kreuz des Erlösers zu retten ergriffen war oder schien.

Wladislaw I. (1109—1125), angeblich der Aelteste des Hauses, kam zur Regierung. Verwandte traten ihm als Empörer entgegen; er verhängte schreckliche Strafen, Ausstechen der Augen, Abschneiden der Nasen, Anschmiedung in Löchern, Tragen krätziger Hunde um den Hals. Unter dem Vorwande, heimlich mit den Aufrührern im Bunde zu seyn, wurden Reiche und Vornehme von Bösewichten und Hofherren geplündert und verjagt. Der Herzog mußte auch das Vorwort Kaiser Heinrich's V. theuer bezahlen.

Sein Bruder, Sobieslaw (1125—1140) hielt an dem Grundsatze der Verbindung mit Deutschland fester, als Jeder seiner Vorgänger. Er nahm Böhmen förmlich zu Lehen, besuchte die Reichstage regelmäßig, und stellte sich beym Römerzuge ins Geleite des Kaisers. Er suchte den König von Ungarn und den Markgrafen von Oestreich als Nachbarn im Frieden durch Ehebündniß zu erhalten, um seine ganze Kriegsmacht gegen Pohlen zu wenden; wo er dreyhundert Dörfer zerstörte, und die Gefangenen kuppelweise fortschleppte, weil man ihm den Jahreszins für Schlesien verweigerte. Seinem ältesten Sohne verschaffte er die Belehnung mit Böhmen vom Deutschen Kaiser Conrad III.

Der belehnte Wladislaw II. (1140—1174) war ein kriegerischer, unermüdeter, begeisterter Mann. Er beschloß einen Zug ins heilige Land, kehrte aber auf der Mitte des Weges beym Anblicke griechischer Treulosigkeit um. Er folgte dem geistesverwandten Friedrich Barbarossa nach Mailand, wo er für seine Thaten den Nahmen, die Krone und das Wappen eines Königs zur Belohnung bekam (1159). Das treue Volk der Böhmen freute sich über die Größe seines Herrschers, die kühneren Ritter folgten ihm auf der Bahn des Ruhmes, welcher oft abenteuerlich errungen ward. Aber der Hochadel fand Mittel und Wege, seine Unzufriedenheit an Tag zu legen, und die Umtriebe kronansprechender Seitenverwandten zu begünstigen, um in den Nöthen des Königreichs sein eigenes Besitzthum zu erweitern. Der König ernannte seinen Erstgeborenen Friedrich, Kraft seiner Machtfülle, zum Mitherrscher; dieß betrachtete Kaiser

Friedrich von Hohenstaufen als einen Eingriff in seine Oberlehensherrlichkeit, und sandte einen Prinzen vom Hause Przemysl, Sobieslaw, auf den Thron von Böhmen, worüber der edle König in Gram dahinstarb, als er im Auslande auf einem Schlosse seiner Gattin sich aufhielt.

Sobieslaw II. (1174—1178) ward von vielen Eingeborenen als ein Usurpator angesehen, gegen welchen der Aufstand nicht nur erlaubt, sondern verdienstlich sey. An Rädelsführern, Anstiftern, Scheingründen und Anlässen fehlte es nicht. Die Strafen waren schrecklich und unmenschlich. Doch wurde der Herzog gefangen, zur Buße öffentlich gezwungen, endlich zum Lande hinaus gejagt, damit Friedrich ruhig auf dem Throne sey.

Friedrich (1178—1189) besaß Güte und Mäßigung, doch konnte er Frieden und Ordnung nicht dauerhaft gründen, denn die dummen Zeiten waren zu stürmisch, die Begriffe zu verworren, die Leidenschaften zu aufgereizt, die Habsucht der Großen zu vermessen, die Fremdenverbindung zu verhaßt, die Volksthümlichkeit zu ungestüm. Ein Seitenverwandter des Herzogs in Znaym trat als Stützpunct der Unzufriedenen auf, welche nach großer und langer Anstrengung niedergeschlagen wurden. Der Bischof von Prag, Heinrich, ein Prinz vom Hause, verklagte den Herzog vor Kaiser Heinrich VI. wegen eines der Kirche entzogenen Dorfes, aber der Angeklagte erwiederte auf dem Reichstage zu Regensburg: der Prager Bischof ist des Herzogs von Böhmen Kapellan, und soll mit seinem Herren nicht rechten. Diesen würdigen Ausdruck einer reinen Wahrheit nahmen alle anwesenden Bischöfe Deutschlands übel.

Nach Friedrich kamen in acht Jahren vier Herrscher; schon dieses deutet auf die Verwirrung am Hofe, und auf den Jammer des Volkes. Conrad II. (1190) starb in der Heeresfolge des Kaisers bei Neapels Belagerung an der Pest. Wenzeslaw II. (1191—1194) galt in den ungeschichtlichen und unschriftlichen Zeiten, wo Taufe und Sterbejahr nicht genau verzeichnet waren, als der Aelteste des Hauses; aber der bischöfliche Heinrich trat mit dem Geldsacke, und der heroische Przemysl mit dem Kriegsheere gegen den Herzog auf, von welchem die Frommen für den Priester, und die Tapferen für den Krieger abfielen, so daß er gestürzt ward. Der Bischof Heinrich ward Herzog (1194—1198); ein ränkevoller Charakter, welcher sich mit 6000 Mark Silber, das ist 120,000 Gulden unserer Währung, von Kaiser Heinrich VI. das Recht (?!) erkaufte, seinen Vetter Przemysl Böhmens und seinen Vetter Wladislaw Mährens zu berauben. Die Gräuel, welche er seinen Söldnern und Helfershelfern gestattete, trieben ihn mit Krone und Infel zur öffentlichen Sühne, bestimmten ihn zum Entschlusse eines Kreuzzugs, und drückten ihm auf dem Krankenlager das Herz ab, als seine zwey beraubten Neffen gegen ihn in Waffen traten.

Wladislaw III. (1198) war als Aeltester des Hauses zum Throne berechtigt, und von dem Hochadel berufen, indeß sein jüngerer Bruder Przemysl die Stimme der Ritter und die Meinung der Krieger für sich hatte. Ein neuer Bürgerkrieg mit allen Gräueln der alten sollte beginnen, und wahrscheinlich mit einem Brudermorde enden. Aber der großmüthige und weise Wladis-

law trat auf versammeltem Landtage dem sieg=reichen und klugen Przemysl feyerlich und auf=richtig die Krone ab. Wladislaw beschloß die Reihe der Christlichen Herzoge mit einer That echten Christenthums, indem er sein Recht der Ruhe, seinen Stolz dem Frieden aufopferte. Prze=mysl eröffnete die ununterbrochene Reihe der Böh=mischen Könige, welche durch diesen Nahmen das Band der Lehensunterthänigkeit lockerer machten, und sogar Aussichten auf die Kaiserkrone erwar=ben. Wladislaw begnügte sich mit Mähren, wel=ches seit Jahrhunderten das Loos hatte, den zwey=ten und dritten Prinzen Böhmens zum Unter=halte, zum Waffenplatze und Schlachtfelde zu dienen.

Fünfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, von dem ersten Christlichen Her=zoge bis zur ununterbrochenen Königs=reihe. Von 874 bis 1198.

Das Christenthum änderte in Böhmen alle Formen des kirchlichen, bürgerlichen, häuslichen Lebens. Es brauchte zur festen Begründung drey Jahrhunderte. Die erste Anregung geschah durch ämsige Priester und geduldige Mönche, welche in Verachtung und Armuth unter das verachtete und arme Volk sich machten, und mit Lehren des vä=terlichen Gottes und der brüderlichen Liebe den

Kampf gegen die goldenen Popanze der Heiden begannen. Regensburg in Deutschland, und Welehrad in Mähren waren die Pflanzschulen. In Regensburg dehnten die Bischöfe ihren Sprengel über Böhmen aus ganz nach Römischen Gebräuchen. Von Welehrad wirkten die wackeren Männer, Methodios und Kyrillos mehr nach Griechischen Weisen; sie trugen die Slawischen Nahmen Strachota und Crha. Paul Kaich predigte in der Teinkirche nach Slowenischen Ansichten.

Die heilige Ludmilla und der heilige Wenzeslaw waren auf dem Throne die stärksten Stützen des Christenthums, dessen Einführung viel Blut kostete, da die Wrsch das Heidenthum für ihren Ehrgeiz aufbothen. Die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses wurden öfter bey den Mönchen und Nonnen in Regensburg erzogen, und für den Katholizism ganz gewonnen. Prag erhielt den ersten Bischof in Dithmar dem Sachsen, welcher in Verzweiflung wegen einiger vernachlässigten Hirtenpflichten gestorben seyn soll (968). Rom hatte zur Errichtung des Prager Bisthums mitgewirkt, und verlangte seitdem durch Breven und Bullen die Ausmerzung aller Griechischen und Slowenischen Kirchengebräuche.

Die Böhmen hielten es für recht und verdienstlich, für den Glauben ihrer Väter zu ringen und zu streiten, obwohl man ihnen denselben als falsch und dumm und schlecht darstellte. Unter ihnen wirkte mit ungemeiner Kraft der Eingeborene Woytiech, welchen die Welt als den heiligen Adalbert und als Böhmens zweyten Bischof kennt (997). Er starb auf einer Bekehrungsreise in Preußen, wo ihn eine Horde Gö-

tzenpriester überfiel. Beim ersten der Todesschläge rief er aus: Dank Dir, mein Gott! daß Du mich eines Schlages für meinen gekreuzigten Heiland gewürdigt. Solche Charaktere umstalten die Welt!

Nach Sanct Adalbert's Tode waren die Böhmischen Bischöfe bald Eingeborene, bald Fremdlinge, das ist, Czechen und Neczechen. Sie neigten sich meistens auf Deutschlands Sitte und Seite; sie erkannten Mainz und Regensburg als kirchliche Oberhäupter. Oft machten sie in den Geschäften des Krieges und Friedens und Aufstands die Unterhändler, wobey sie mancherley Vorrecht errangen. Sie erhoben die bewilligten Zehnten, Einer ließ die Äcker dafür ausmessen, ein Anderer brauchte sie ganz nach der Urbestimmung zur Spende unter die Armen. Einige sahen das Bisthum wie eine Leibrente der Herrscherfamilie an; einige brauchten es zur Inquisition mit Hausuntersuchung, was hier Koleda hieß. Der abscheuliche Herzog-Bischof Heinrich war der siebzehnte in der Reihe; er nahm die Investitur nicht vom Böhmischen Herzoge, sondern vom Deutschen Kaiser.

Die Ordensleute von der Regel des heiligen Benedict waren am geeignetsten in dem noch rohen Böhmen unter unsäglichem Drangsale das Christenthum zu pflanzen, weil sie, an strengen Gehorsam gewöhnt, jede Mißhandlung verachteten, und, in jeder Entsagung geübt, vor keinem Schrecknisse der Wildheit erbebten. Die Benedictiner bekamen in Böhmen schon angebaute Ländereyen zum Geschenke, auf dem Werder und Brzewniow, so daß sie hier den Ackerbau und Gewerbfleiß nicht begründeten wie anderswo, son=

dern bloß erweiterten (993). Besonders wirkte der heilige Prokopius, indem er mit seinen Benedictinern Getraide baute und Obstbäume pflanzte, ja sogar den Muth hatte, den Gottesdienst dem Landmanne in Slowenischer Sprache zu halten (1033).

Bald zeigte sich bey den hochverdienten Ordensleuten in Böhmen gräuliche Unordnung, und der Übergang vom Heidenthume zum Christenthume geschah im Wort schnell, in der That langsam. Ein Gesetz von 1039 sagt in der Volksversammlung: „Es ist mein ernstes Geboth, daß ihr euere eheliche Zusammenfügung, welche ihr bis jetzo in verhuretem Gebrauch, und wie die unvernünftigen Thiere gehalten, nach Ordnung der Christlichen Kirchen ohne einigerlei Trennung, ein Jeglicher euer Lebenlang halten sollet. Wer darwider handelt, soll nach dem Gebrauch Unseres Landes und des geistlichen Rechten mit Ruthen gestrichen, und nach Ungarn in ewige Dienstbarkeit verkauft werden. Die Jungfrauen und Witwen sollen unter der nämlichen Pön der Hurerey, des Ehebruchs, und besonders der Kinder-Abtreibung sich enthalten". Die Kirche brachte allmählig Ordnung in das Wichtigste aller Verhältnisse.

Die Bischöfe und Ordenshäupter führten eine Hauptstimme als Redner und Schreiber auf den Landtagen, wobey sie allerley Kirchenformen beruhigend einführten, aber bald auch das bescheidene Maß überschritten. Ihnen zur Seite wirkten die Lopote, Wladyken und Zemane mit vielbedeutender Macht, wodurch sie bey den immer wiederhohlten Thronstreiten die Fürstenwahl ent-

schieden und sogar den Herzogen Gemahlinnen gaben; nur finden wir nicht, daß sie landtaglich für die Erziehung der Prinzen des Hauses sorgten. Doch ist diese Erziehung das Wichtigste für das Schicksal des Volkes!

Eine Landtagsscene von 937 auf dem Mayfelde, nämlich am 3. April, ist ein Bild der übrigen. Herzog Boleslaw I. beruft die Vornehmen und Gemeinen, und spricht: Auf dieser Ebene an der Elbe, so groß als die Abholzung ist, sollet ihr mir eine Stadt erbauen, welche die Gestalt von Rom hat. Die Wladyken erwiedern: Solch' eine Last der Stadterbauung hat noch kein Herzog auf das Land gewälzt, und lieber wollen wir von deinem Schwerte umgebracht werden. Der Herzog springt auf einen abgehauenen Baumstock, haut dem Vorredner den Kopf mit einem Streiche ab und schreyt: O ihr Verruchte und Boshaftige, eurer muthwilligen Väter Söhne! Nun fallen Alle auf die Kniee, als hätte der Herzog zweytausend Hände und eben so viel Schwerter bey sich gehabt, und rufen: O lieber Fürst, wir wollen vollbringen, was du befiehlst! — So sind die Menschen, und die Tapfersten sogar.

Der Landtag sah es nicht gern, daß Herzog Ulrich eine Bäuerinn vom Waschtroge weg zum Herzogbette erhob. Er war gescheidt genug, eine fürstliche Bäuerinn erträglicher zu finden, als eine bäuerische Fürstinn. Er erinnerte die Herren an Krok den ersten Richter und Przemysl den ersten Gesetzgeber, beyde Bauern, und setzte hinzu: daß ich eine Bäuerinn genommen, kostet und schadet euch weniger, als hätte ich des Deutschen Kaisers Tochter geehlicht. Aber der Hochmuth herrschte

bereits, und schon schieden sich die Wladyken oder Grafen von den Herren oder Edlen (1008).

Die Herren und Edlen kommen unter den Nahmen Ingenui und Nobiles vor; sie hatten in den Jahrhunderten der Kreuzzüge eigene Gemerke und Wappen. Neben ihnen erscheinen auf dem Landtage Gemeinfreye, also Unadelige, nähmlich Städtebewohner (1130). Dieser Landtag bestimmte, kein Deutscher noch Ausländer dürfe in Böhmen ein geistliches oder weltliches Amt verwalten bey Verlust der Nase. Er bestimmte auch: Wenn der Herzog sein Land mit Unrecht antasten lasse oder antaste, so sollen ihm die Herren, Ritter und Städte mit solcher Gewalt widerstehen, daß sie ihm weder Steuer noch Gaben reichen, bis er seinem Eide Genüge leistet.

Unter den Herren und Edlen glänzte vor Allen das Haus Wrsch, was Fischerreuse bedeutet, welche sie golden als Wrschowsky im Wappen führten. Sie traten stets als bewaffnete Opposition auf, stolz auf das Alter des Geschlechts und die Macht der Sippschaft. Ihr Stolz erlaubte sich Alles gegen die Herzoge im Aufstande und Meuchelmord. Kaum begreift man, wie die verbannten, eingekerkerten, landflüchtigen, gemordeten, in Kindern abgeschlachteten Wrsch'e Zeit genug bekamen, wieder zu erstehen und zu erstarken. Eine Art Erbsünde schien unter ihnen zu wirken.

Der Adel bekam immer Zuwachs durch die Seitenlinien des herrschenden Hauses, welche bey der Unbestimmtheit der Erbfolge die dem Volke verderblichsten Unternehmungen für den Thron wagten. Als das Seniorat (nicht Majorat) durch Brzetislaw I. (1055) eingeführt wurde, kam

mehr Ordnung, doch regte es stets alle Leidenschaften an, da das Seniorat noch alle Linien und Zweige, das Majorat aber nur einen einzigen Stamm und Ast mit Hoffnungen erfüllt. Familienzwist, Vettereinkerkerung, Brudermord, Verwandtenhinrichtung, Blutgerüst und Abscheulichkeit verschwanden nicht. In alle Aufstände der Prinzen wurden stets ganze Reihen von Edlen und Gemeinfreyen verflochten.

Bey allen Gräueln bestanden die äußern Formen der Kirchlichkeit pünctlich. Spitignew II. (1058) war nichts weniger als gut und dennoch immer mit Heiligthümern umgeben. Das Zeichen des heiligen Kreuzes machte er täglich oftmahls. Das Crucifix küßte er Morgens und Abends. In der Fasten besuchte er alle Frühmetten, und lag wie ein gemeiner Sünder auf dem Kirchenboden. Täglich sang er das Complet aus der Prager Rubrica und oft die Prim mit den Canonicis. Oft trug er Priesterkleid und Chorrock, Warium und Almutium aus Andacht. Doch war er hartherziger, als sich sogar auf einem Throne ziemt.

Auch die Hohenpriester entsprachen bey allem Heiligenscheine oftmahls dem Begriffe, welchen wir mit dem Worte Hoherpriester verbinden. Der Hochmuth ist leider die Hauptsache, und Priesterschaft nur der Mantel. Dieß Uebel ward ärger, seitdem Prinz Jaromir und Prinz Heinrich Bischöfe von Prag waren; alles Böse der Welt trugen sie in das Heiligthum der Kirche. Sie waren von leidiger Hoffarth und sündigem Ehrgeiz erfüllt. Dagegen lebte der neue Bischof von Ollmütz, Joannes, wie in den genügsamen Zeiten,

mit Quark, Zwiebel, und Brotrunkt. Aus Neid ließ ihn der Bischofprinz Jaromir schlagen, wie man eine Garbe drischt.

Die Bischöfe Jaromir und Joannes kamen in das böseste Verhältniß. Beide sollten sich von einem päpstlichen Legaten richten lassen. Da Jaromir nach Mainz appellirte, belegte der Legat Böhmen mit dem Interdicte, eine unsinnige und gottlose That, da man den unschuldigen und frommen Menschen die Kirchen schloß und die Sacramente verweigerte. Mit Prügeln zwang man den Legaten die Kirchen wieder öffnen und den Gottesdienst wieder anfangen zu lassen. Die beyden Bischöfe berief man nach Rom, wo man sie in die Schule nahm. Da erkannten sie die päpstliche Oberhoheit für alle künftigen Fälle. So gewann Rom am meisten (1096).

In Böhmen brauchte man beym Gottesdienste die Slawische Sprache und gab den gemeinen Leuten auch die heiligen Schriften in die Hand. Papst Gregor VII. verboth beydes in einem noch vorhandenen Schreiben. Recht besehen enthält es drey Gründe. Die Schrift möchte durch den allgemeinen Gebrauch in Verkleinerung gerathen; sie könnte Veranlassung zu Ketzereyen durch Mißverständniß werden; und es müsse ein Unterschied zwischen Geistlichen und Weltlichen seyn. Ob Gregor VII. die Völker als stets unmündig behandelt wissen wollte, etwa so wie wir Kindern die Zeugung ins Dunkel stellen, geht nicht klar hervor.

Ein schwieriges Verhältniß bereitete sich für Böhmen mit den Römischen Päpsten, aber ein noch schwierigeres bestand bereits mit den Deut-

schen Kaisern. Diese ertheilten in drey Jahrhunderten zwey Mahle den Böhmischen Herzogen die Königswürde. Lehenspflicht, Jahreszins, Heeresfolge hörten zwar nicht auf, aber an einen König machte man die Anforderung in weniger drückenden Formen. Der König bekam durch die höhere Würde Mittel zur Vergrößerung seiner Gewalt im Innern, Wege zur Anknüpfung großartiger Verhältnisse mit dem Auslande und Aussichten auf die Kaiserkrone. Böhmen, als Königreich, konnte das Einheimische in Gesetzen und Gebräuchen, in Sitte und Sprache mehr behaupten.

Auch Böhmens Wappen stand unter Deutschlands Einflusse. Zuerst war es es ein rother Kessel im Feuerfelde, dann im weißen Felde eine schwarze Adlerinn die Feuerflammen niederschlagend, endlich im rothen Felde ein silberner Löwe mit goldener Krone. Dieß Wappen führte der zweyte König, welcher trotz der großen Begnadung gezwungen ward, außer Böhmen zu sterben.

Die Abneigung der Böhmen gegen die Deutschen stieg in eben dem Maße, wie diese den Herzog der Czechen als Vasallen des Kaisers und den Bischof von Prag als Suffragan von Mainz behandelten. Der echt Böhmische Stransky ersann mit dem Gefühle seiner eigenen Brust den bezeichnenden Nahmen Misogermanos, das ist, Hasser der Deutschen. Der Hof verbarg seinen Ingrimm oftmahls, einmahl nannte er sogar Böhmen ein kaiserliches Kammergut. Die Herzoge erschienen nicht nur auf den Reichstagen in nahen Städten, sondern sogar auf den Roncalischen Gefilden. Einer leistete die Heeresfolge

nach Sachsen, Einer nach Rom, Einer nach der Lombardei, Einer nach Constantinopel, Einer in die Lausitz. Die Deutschen fanden dieß natürlich und ordnungsgemäß, die Czechen aber beleidigend und unerträglich.

In Böhmen hatten sich viele Juden niedergelassen, weil man sie begünstigte, als es sich um den Sieg über das Heidenthum handelte. Als aber der Sieg errungen war, vergaß man die Dienste und verfolgte die Juden auf eine schreckliche Art, indem man ihnen allerley unerwiesene Verbrechen, Raub von Kindern, Brandlegung an Kirchen, Vergiftung von Brunnen, Verbreitung von Seuchen zuschrieb. Die Glaubenswuth nahm zu mit dem Eifer für Kreuzzüge, deren Vorspiel man in Europa mit Ermordung der Juden machte. Neun große Verfolgungen derselben hat die Geschichte Böhmens verzeichnet.

Den Beweis für Verbrechen oder Unschuld gab das Gottesurtheil, ein frommgeglaubter, aber sinnloser Begriff, wo glühendes Eisen, oder siedendes Wasser, oder Marterwerkzeuge die Wahrheit erpressen sollten. Die Böhmen erhielten von den heidnischen Voraltern Unmenschlichkeiten und von den Christlichen Zeitgenossen Unsinnigkeiten, und es brauchte Jahrhunderte, bis sie mit ihrem guten Kopfe sich zu besseren Gedanken erhoben. Einen Tagesanbruch dieser Art bemerkt die Geschichte in Boleslaw II., als er sagte: Urtheilet nach gerechtem Verstand, doch mit erbarmendem Herzen! ordnet kein Recht, so Unordnung bringen möchte!

Die schändlichsten Sachen trieb man mit den Münzen, welche im Aeußern die Rohheit in

Klumpköpfen, Fratzengesichtern und Hackenzeichnungen, im Innern die Falschheit der Höfe und Herren beurkundeten. Diese schlechten Silberbleche und Pfenninge gewöhnten die Bürger an offenen und geheimen Betrug, so wie sie allerley Ungerechtigkeiten und Lügenwerk beym Pöbel beschönigten. Ein sterbender Herzog sprach darüber als Sachkenner: Sammelt das Geld mit Maß, doch schmälert die Münze niemahls: falsch Gericht und schlecht Gewicht am Pfenning sind das Verderbniß des Staates!

Es war die Tapferkeit und der Kriegersinn des Volks, welcher die Erhebung der Herzoge zu Königen bewirkte, doch bildete sich in Böhmen noch keine bleibende, feste Kriegsverfassung; weder der Lehendienst noch das Söldnerwesen gewannen eine vollendete oder eigenthümliche Gestalt. Der erste König ging mit dem menschlichen Gedanken um, Mittel zu ersinnen, wie man Ackerbauer und Bergleute vom Kriegsdienste ganz befreyen könnte, damit ihre zwey großen Geschäfte niemahls unterbrochen würden. Bey einem Heldenvolke ist dieß überraschend.

Das neu eingeführte Christenthum führte seinen wohlthätigsten Gedanken der Bruderliebe nicht zur Abschaffung der Leibeigenschaft und Sclaverey. Bischöfe, Prälaten, Pröpste, Pfarrer hielten Sclaven, welche man auf Märkten kaufte, im Kriege machte, und von Mägden sich gebären ließ; sie hießen absteigend Coloni, Rustici, Servi. Unter sie stieß man auch galgenwürdige aber begnadigte Wilddiebe, so wie Mörder und Verbrecher, welche, dem Tode verfallen, nun wie Lastthiere dienen mußten. Die freyen Land-

leute hießen Mansionarii, die Bleibenden, und Hospites, die Wirthe, welche vor den Plackereyen eines Grundherren durch den Schutz des Landesherren gesichert waren.

Frey waren auch die Handwerker und Arbeiter in Städten, welche in den drey ersten Christlichen Jahrhunderten sich sehr erweiterten. Von der Vervollkommnung des Bergbaues und des Metallgusses können wir auf viele Gewerbe schließen. Schenkwirthe und Jahrmärkte deuten auf den Verkehr im Lande und Auslande. Ausdrücklich werden Wasserfahrt und Brückenbau erwähnt. Mit dem Christenthume kamen Papier, Tinte, Siegel.

Die Uranfänge der Kunst wurden gemacht; die Herzoge und Bischöfe, die Wladyken und Prälaten sahen im Auslande, besonders in Italien, Gegenstände ihrer Bewunderung. An dem Hofsitze und in dem Gotteshause ließen sie etwas Künstlicheres zuerst aufstellen, dort an Krone und Thron, hier an Tempel und Altar; dazu kamen die fürstlichen Gewänder und die priesterlichen Ornate. Solchen Vorbildern folgten die Großen, dann die Edlen, später die Reichen, endlich die Gemeinen — aber in großen Zwischenräumen. Die Reliquien hatten die prächtigste Verzierung und die Todtendenkmahle; darnach kam das Waffengeschmeide und die Frauentracht.

Die Wunder, auf deren Grundlage das Christenthum ruht, stärkten auch in Böhmen den uralten und hergebrachten Wunderglauben. Die Chronikenschreiber erwähnen Ein Wunder nach dem andern, und wir können eben so wenig als die Zeitgenossen unterscheiden, welchen

Antheil daran Wahrheit, Irrwahn, Blödsinn, Betrug und Bosheit haben mochte. Die Wunder außer dem Dienste der Kirche bestrafte man als Teufelskunst an den Zauberern oder Pillweisen.

Mit dem Christenthume stieg in Böhmen die Zahl der Sprachen auf vier. Obwohl man den Gottesdienst in Slowenischer Sprache hielt, so brachten doch die Deutschen Bekehrer ihre Muttersprache mit; dazu kamen nach Vorschrift der Römischen Kirche die Lateinischen Gebethe; und im Kyrillischen Zeitalter bekümmerte man sich auch um die Griechischen Buchstaben, Worte und Sätze.

Das älteste papierne Denkmahl der Czechen ist von 993. Die Schrift ist germanisch, und das Insigel von Wachs. Die Umschrift nennt den Herzog von Gottes Gnaden. Bei ihm sind die drey Striche, welche als Wahrzeichen Przemysl's die drey Hauptflüsse Böhmen's vorstellen sollen.

Sechster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens in der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306.

Przemysl Ottocar I. (1198—1230) war der Enkel Wratislaw's, und der Sohn Wladislaw's, welche die Königskrone in Böhmen ge-

tragen hatten; sie erblich zu machen war sein Gedanke und Verdienst.

Der Streit zwischen Philipp von Hohenstaufen und Otto von Braunschweig um die Deutsche Kaiserwürde gab ihm so vielen Spielraum für seine Staatskunst, daß ihm der erste die Königskrone zu Mainz in Abwesenheit des Primas durch den Bischof von Tarent aufsetzen ließ (1199). Später erklärte ihn auch der zweyte als König und ließ ihn zu Merseburg durch einen päpstlichen Legaten salben (1203). Bey beyden Anlässen ward die Königswürde erblich erklärt.

Die Streitigkeiten über die Deutsche Kaiserkrone dauerten in dem sogenannten großen Zwischenreiche, diesem Wendepunkte der Staatskunst, fort; Przemysl Ottocar I. benützte sie stets zu seinem Vortheile, fein berechnend von einer Seite zur andern übergehend. So ergriff er auch den Augenblick mit Kraft, daß der neugewählte Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen urkundlich erklärte, der König von Böhmen habe ihn vor allen andern erwählt und mehr als jeder andere unterstützt.

Przemysl Ottocar I. erhielt für seine Verdienste um Deutschland drey große Rechte, welche Böhmen fast unabhängig stellten und ihm großen Einfluß gestatteten. Es wurde von allen früheren Abgaben befreyt und war nur verpflichtet, auf den drey nahen Reichstagen zu Bamberg, Nürnberg oder Merseburg zu erscheinen. Es erhielt die Befugniß, die abgerissenen Lande wieder zu vereinen, und seine Bischöfe selbst einzusetzen oder zu investiren. Es durfte zum Römerzug entweder dreyhundert Ritter stellen, oder

dreyhundert Mark Silber zahlen. Diese drey Puncte stellten den König hoch in der öffentlichen Meinung.

Gestützt auf die öffentliche Meinung seines Volkes und auf die erbliche Königswürde, vernichtete er nun die letzten Spuren des Böhmischen Wahlrechts, wodurch so viel Unordnung entstanden. Er gab sogar eine neue Erbfolgordnung, indem er das Seniorat abschaffte, das Majorat einführte, und so, statt des Ältesten des Hauses, den Erstgeborenen des Königs berief, eine Anstalt, welche dem Scheine nach Alles auf den Zufall stellt, aber heilsam ist nach dem Zeugnisse der Geschichte. Der König war nun wirklich König, und konnte seine Macht und Zeit fürs Öffentliche aufbiethen, da er Niemanden mehr wegen seines Sohnes schmeicheln oder bestechen durfte.

Die heilsame Anstalt der Verwandlung des Seniorats in das Majorat führte der König auf einer Versammlung der Stände durch, wobey neben den Hohenpriestern und Hochadeligen auch die Pragerbürger erschienen. Sein edelmüthiger Bruder in Mähren bewies zum zweyten Mahle seine hohe Seele, indem er das Volkswohl der Herrschaft vorzog und feyerlich in die Veränderung willigte, welche zunächst ihn vom Throne ausschloß. Der Thronfolger ward noch bey Lebzeiten des Vaters durch den Erzbischof von Mainz in der St. Veits-Kirche zu Prag gesalbt und gekrönt.

Das Uebel jener Zeit, das ungebührliche Eindrängen der hohen Priesterschaft in die weltlichen Angelegenheiten, erreichte durch Papst In-

nozenz III. den höchsten Grad. Nach seinem Bilde war Andreas als Bischof von Böhmen. Er zürnte über den König, weil dieser von den Priestern Steuer forderte, mit dem gesammelten Schatze nicht einen Kreuzzug machte, und die Kirche gegen den Adel nicht streng genug schützte. Der Bischof vermaß sich, alle Czechen in den Bann zu thun, und das Land mit dem Interdicte zu belegen. So war auch den ganz Rechtgläubigen und völlig Unschuldigen die Kirche geschlossen; und der biederste und unbescholtenste Todte mußte ohne priesterlichen Segen in die Erde. Der König war so klug, durch den päpstlichen Legaten die Aufhebung des Interdictes zu bewirken.

Er handelte ganz im Geiste der öffentlichen Meinung seines Volkes, indem er jenen Streif zwischen Böhmen und der Donau, welcher einst zum Lande gehört hatte und für den Handel der fleißigen Böhmen höchst wichtig durch die Möglichkeit der Wasserfahrt war, zu erringen suchte. Er kam darüber mit Friedrich dem Streitbaren von Östreich in Krieg. Dieser Streif am Mannhartsberge und auf dem Marchfelde war seitdem ein Zielpunct der Staatskunst und ein Tummelplatz der Kriegsscharen. Der Krieg ward mit Gräueln aller Art geführt; die Verheerung der Fruchtbäume gehörte zu den schrecklichsten. Przemysl Ottocar I. hatte das Glück, den Triumph seines Erstgeborenen und Thronfolgers zu schauen.

Der tapfere König Wenzeslaw I. (1230 bis 1253) lebte mit kriegslustigen Nachbarn und in stürmevollen Zeiten; es fehlte daher an ununterbrochenen Kämpfen nicht. Der König hatte

eine Hohenstaufen zur Gattin, doch faßte er bey einem Zwiespalte den Kaiser dieses Hauses beym Halse; ein Abt sprach von Zurechtweisung des Böhmen, und ein Böhmischer Ritter gab ihm dafür eine Ohrfeige. So ging es bey Hofe; nun denke man die Behandlung der Völker und des Volkes.

König Wenzeslaw I. hatte zwey Hauptgedanken; fürs erste wollte er Böhmen und Mähren bis an die Donau erweitern; dann dachte er die Belehnung des Reiches mit Oestreich und Steyermark zu erhalten. Der damahlige Herzog, Friedrich II. der Streitbare, war kinderlos, und daher schien mit ihm der Stamm Babenberg zu erlöschen. Die Ansprüche und Versuche Böhmen's bewirkten einen Krieg, welchen man mit Gräueln aller Art bezeichnete; man verheerte die Länder, worin man jetzt leben, einst herrschen wollte, mit unmenschlicher und unsinniger Wuth. Der Krieg endete mit einer Heirath, wo der Babenberger dem Przemysl seine Nichte Gertrud zur Gemahlinn gab der Anwartschaft wegen.

Wenzeslaw I. herrschte, als die Mongolen über Rußland und Pohlen heranstürmten, um Böhmen unter Peta so zu berauben und zu verheeren, wie sie unter Batu in Ungarn thaten. Schon hatten sie Schlesien überwältigt, aber der tapfere König stellte sich ihnen entgegen. Er bildete ein Kriegsheer, verrammelte die Gränzwege, legte den Hinterhalt in Glatz, befestigte Ollmütz, und gab solche Mittel dem heldenmüthigen Jaroslaw von Sternberg, daß dieser die Mongolen von Böhmen und also auch von Deutschland abtrieb, wodurch er ein Retter der bereits begin-

nenden Bildung in beyden Reichen wurde. Jaroslaw von Sternberg siegte bey Ollmütz und erstach eigenhändig den Feldherrn der Feinde.

Kaum war die große Gefahr abgewandt, so stürzte sich Böhmen in noch größere Gräuel. Der König verband sich mit Ungarn, um nach dem Tode Friedrich's II., des letzten Babenbergers, welcher als der Streitbare auf dem Schlachtfelde fiel, sich Oestreichs zu bemächtigten, während Bela IV. Steyermark besetzen sollte (1246). Aber Kaiser Friedrich der Zweyte von Hohenstaufen ließ Oestreich und Steyermark als erledigte Reichslehen einziehen und verwalten. Nun benützte Wenzeslaw I. den Bannstrahl, um im Nahmen des Papstes gegen den herrlichen und herrischen Kaiser einen Kreuzzug aufpredigen zu lassen, und die Stände nahmen das heilige Feldzeichen zum unheiligen Kriege. Die Stände wollten nicht aushalten; darum verklagte sie der König bey dem Papste; darum ergriffen sie die Waffen gegen ihren eigenen Herren; dazu brauchten sie des Königs ältesten Sohn zum Anführer. Der Vater mußte entfliehen, der böse Sohn bemächtigte sich des Thrones, Bischöfe und Aebte huldigten dem Verräther, Bannflüche schläuderte man gegen einander, und ein gräuelvoller Bürgerkrieg begann.

Der Bürgerkrieg, wo König und Kronprinz, Vater und Sohn nun gegen einander auftraten, ward mit großer Heftigkeit geführt, da Wenzeslaw I. vom Auslande Söldner als seine Retter herbeiführte, und Ottocar II. Einheimische als seine Helfershelfer gebrauchte. Der König siegte bey Brüx und zog gewaffnet auf den Wischehrad, wo er dem Prinzen wie dem verlorenen

und wiedergefundenen Sohne unter Thränen verzieh. Aber der Begnadigte vergaß sich in seinem Mähren bald wieder, stieß Drohung gegen den Vater aus und wurde in milder Gefangenschaft gehalten, indeß seine Freunde wie gewöhnlich mit wilder Strenge behandelt wurden. Der König war in schwerer Lage; seine ausländischen Söldner mußte er mit ungeheuern Summen befriedigen; seine einheimischen Feinde ließ er paarweise in Löchern schmachten, bis man sie räderte oder köpfte. Beydes lastete schwer auf dem Volke, und der König endete unter Kummer, man weiß nicht recht — wann.

Die Hofherren hielten seinen Tod geheim; sie ließen seinen Leichnam in einem Thurme; sie schützten eine Unpäßlichkeit desselben vor; sie bemächtigten sich des Insigels und beriefen die Großen nach Prag, welche gezwungen wurden, alle verpfändeten Güter und Schlösser zurückzustellen an den Thronerben und König Przemysl Ottocar II. (1253—1278), welcher große Anlagen besaß, kühnen Unternehmungsgeist verrieth, aber ein jugendlich beflecktes Gewissen im Busen trug.

Ottocar II. war im Hause nicht glücklich. Er hatte zur Gemahlinn die unfruchtbare Witwe des unglücklichen Hohenstaufen Heinrich's VII., nähmlich die Schwester des gefallenen Babenbergers, Friedrich's II. Bald zerfiel er mit seinen Großen; Borso mußte Brüx, Budiwog sein Frauenberg, Witkowetz sein Aussig, Ulrich sein Neuhaus, Krasikowa sein Tachau, Ossek sein Kostelecz, Michalko sein Welessin, Duba sein Friedland, Seberg sein Glatz, Benessen sein Podiebrad

zurück stellen, weil sie es im Bürgerkriege erworben. Hof und Land waren also mißstimmt. Der König hielt die Unzufriedenen im Zaume, theils durch Überlegenheit seines Geistes, theils durch die Stärke seiner Kriegsmacht, theils durch Eintracht mit dem Papste, theils durch Verbindungen mit dem Auslande, theils durch den Vertrag mit Ungarn, Kraft dessen er das wohlgelegene Oestreich an sich zog. Er ging mit dem großartigen Gedanken um, einen Kreuzzug bis ins heidnische Preußen zu machen.

Der Kreuzzug gegen Preußen war ganz im Geiste jener Zeit, kriegerisch im Wesen und kirchlich in den Formen, die Großen und Hohenpriester mit Aussichten auf Gewinn. Die Herzoge von Schlesien und Pohlen stellten sich in die Reihen. Otto von Brandenburg führte als Marschall die Haufen. Der König stand in Person an der Spitze von sechzig Tausenden. In fünf und sechzig Tagen stürmte er von Prag bis ans Meer, was ans Wunderbare gränzte, da in jener Zeit wenig Heerstraßen und wenig Hülfsmittel sich fanden (1255).

Die Bekehrung Preußens begann mit einer Hauptschlacht, mit Brandlegung an den Hütten und mit Niedermetzlung der Widerspänstigen. Der siegreiche heroische König ward Pathe bey der Taufe zweyer Samländischer Prinzen und überließ den Deutschen Rittern als geistlichen und weltlichen Herren die Ausführung des Ganzen. Der sinnvolle und cultivirte Herrscher erwählte den Hügel, wo Königsberg hinfort den kommenden Geschlechtern die Wahlstätt seines Sieges als Mahlstatt seines Geistes bezeichnen sollte. Jetzt

stand er auf dem Gipfel seiner Macht. Die edelsten Böhmen blickten mit Selbstgefühl auf den König, welcher das Große schnell vollbrachte und in der Ferne Grundlagen für Verbindungen aller Art legte. Die aufmerksamen Deutschen trugen ihm im großen Zwischenreiche die Kaiserkrone an (1256). Aber nicht recht berechnend, doch mit edlem Stolze schlug er sie aus, sprechend: Ich bin lieber ein reicher König der Czechen als ein armer Kaiser der Deutschen.

Der zurückgekehrte Ottocar II. verwickelte sich in eine Reihe Kriege mit den Nachbarn. Er besaß bereits ganz Oestreich und halb Steyermark; in seinem Geiste stand die Verbindung mit der Donau und mit dem Adriatischen so wie mit dem Baltischen Meere. Dazu leitete ihn natürlich die Ausbreitung des Slowenischen, ihm blutsverwandten Stammes, welcher an der Moldau wie an der Muhr, in Preußen wie in Istrien sich angesiedelt hatte. Der Eroberungsgedanke, von Gefühlen der Volksthümlichkeit gestärkt, fand große Unterstützung in dem Kriegsgeiste seiner Böhmen und Mähren. Doch über Oestreich kämpfte er nicht glücklich gegen die Baiern, welche ihn am Inn aufhielten (1257). Glücklicher war er bey Kressenbrunn gegen die Ungarn, welche er zur Abtretung von Steyermark zwang (1260). Ueber Oestreich und Steyermark verlangte und erhielt er die Belehnung von Kaiser Richard von Cornwall. Die Ansprüche gründete er auf die Ehe mit Margaretha von Babenberg und auf die Wahl der Stände. Am meisten hoffte er von den Waffen gegen männiglich.

Mit Margaretha nahm das Verhältniß

eine ärgerliche Wendung. Sie beschuldigte ihn der Unvermögenheit, er sie der Unfruchtbarkeit. Er erboth sich zum Gegenbeweise, indem er einem schönen Hoffräulein im ersten Jahre einen Sohn, im zweyten eine Tochter, im dritten und vierten gar Zwillinge erzeugte. Nun mußte die überwiesene Gattin ins Kloster, und der König stieg ins Brautbett mit Kunigunde von Ungarn, welche ihm den Thronerben Wenzeslaw II. gebar.

Ottocar II. blieb durch das erbaute Königsberg mit dem Baltischen, so wie durch das ererbte Krain, Kärnthen, Friaul und Portenau mit dem Adriatischen Meere in Verbindung. Aus dem weit gestreckten Besitzthume ließen sich für den erwachenden Gewerbfleiß der Böhmen große Vortheile erwarten, aber der aufstrebende Geist des Königs führte ihn von Kampf zu Kampf, und vom Sieg zum Fall.

Ottocar II. war dem Könige der Ungarn, Stephan V., so sehr verhaßt, daß dieser ihn mitten im Frieden in Steyermark wollte aufheben und gefangen setzen lassen. Dieß mißlang, aber die abscheulichen Cumanen streiften nach Oestreich, wo sie zwanzig Tausend Landleute unter Martern sterben, oder in Knechtschaft schleppen ließen. Dagegen trat nun der König der Böhmen zur Abwehr und Rache auf, wo mit vollem Maße und Uebermaße gemessen wurde, da alle Gebiethe zwischen der March und Wag dem schrecklichen Sieger erlagen. Die Hauptschlacht bey Raab entschied. Nun folgten Waffenstillstände, Friedensvorschläge, wobey man immer überlistend und treubrüchig sich betrug. Bischöfe brachten den Hauptschluß zu Stande, welchen der Papst mit

einem Bannfluche befestigte (1271). Aber der Neid erwachte überall; Ungarn sah sich gedemüthigt; Oestreichs und Steyermarks Deutsche Bevölkerung fühlte den Druck ausländischer Herrschaft; doch sandten Tartar-Chane Unterhändler, und Deutsche Churfürsten zum zweyten Mahle Kaiseranträge an König Przemysl Ottocar den Zweyten.

Die Böhmischen Geschichtschreiber älterer Zeit bezeugen einstimmig, man habe Ottocar'n die Kaiserkrone zum zweiten Mahle angebothen; viele Oestreichische läugnen es. Diese meinen darin etwas Nachtheiliges für Rudolph I. von Habsburg zu erblicken. Gewiß war es ein Staatsfehler, wenn Ottocar II. die angebothene Krone ausschlug. Allerdings zeigte sich ihr Besitz gefahrvoll, doch auch gewinnbringend, wenn man sie wie Rudolph I. zu benützen wußte. Als dieser den Thron bestiegen hatte und sowohl den ruhigen Geist als rüstigen Arm bewies, scheint Ottocar II. seinen Fehler eingesehen und bereut zu haben. Doch seine Bemühungen waren jetzt vergebens, und der Papst soll gesagt haben: da wir in Allemannien so viele Fürsten und Grafen haben, warum sollen Wir einen Slawen zum Kaiserthrone erheben?

Ottocar II. schien nicht gleich den Gedanken aufzufassen, daß Wilhelm von Holland, Richard von Cornwall, Alphons von Castilien nicht mehr den Kaisernahmen trugen, sondern daß ein Mann voll Geist die Kaisermacht jetzt besaß. Ohne gehörige Rücksicht auf diesen zu nehmen, züchtigte der mächtige Beherrscher der Böhmen den König der Ungarn schonungslos. Den Baiern entriß er Eger und Waldsachsen in Nord und Brand. Seinen widerspänstigen Großen nahm er

zur Strafe die Schlösser und Burgen und erkannte die Strafe aus Habsucht ohne strenges Recht zu achten. Seinen neuen Unterthanen in Oestreich und Steyermark zeigte er den Eroberer, indem er den Steyermärker Seyfried von Mahrenberg wegen Widerspruch einfangen, fesseln, fortschleppen, schleifen, aufhängen, todtschlagen ließ. Von allen Seiten gab es Mißvergnügte, aber er achtete sie nicht, vertrauend auf seine Macht und sein Glück (1272).

Der König schien von der Römischen Curia wegen seiner Verdienste um die Kirche Nichts zu fürchten und wagte es, den Römischen Kaiser durch Nichtachtung gleichsam herauszufordern. An eine entscheidende Sprache in Angelegenheiten des Reiches gewohnt, verweigerte er Rudolphen die Anerkennung und Huldigung. Er erklärte, über Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain weder Lehen zu nehmen, noch Rechnung zu legen. Er ließ, als ihn seine Großen auf dem Reichstage vor Kaiser und Reich anklagten, solch' eine Sprache führen, daß der Kaiser dem Latein redenden Gesandten zurief: Heil Dir, daß Du in unverständlichen Worten Uns schmähtest; künftig sprich, wie Wir Dir antworten können.

In diesem Sinne handelte Rudolph I. Alsogleich erklärte er die vier neuerworbenen Herzogthümer als dem Reiche heimgefallen, und sogar das ererbte Böhmen und Mähren als verwirkte Lehen. Solchen Spruch ins Werk zu setzen, führte er selbst das Heer gegen Böhmen, wandte sich aber blitzschnell an die Donau, um am Hauptstrome die Entscheidung zu machen. Schwaben, Schweizer, Elsasser bildeten den Kern des Heeres;

Baiern und Magyaren strömten herbey; Bischöfe und Fürsten schlossen sich häufig an Deutschlands Kaiser, welcher den Unzufriedenen in Oestreich und Steyermark, sogar in Böhmen und Mähren wie ein Retter sich darstellte. Wien fiel nach fünfwöchentlicher Belagerung. Ottocar betrug sich nicht rasch, nicht fest, nicht stark genug. Er schien an Besonnenheit im Unglücke zu verlieren. Er verlor die Klarheit der Selbstansicht, und unterhandelte Frieden auf fremden Antrieb (1276).

Der Friede, in seinen Bedingungen für Böhmen äußerst schmerzlich, kränkte einen Helden und Staatsmann, wie Ottocar II. aufs tiefste. Er mußte die neuerworbenen Lande, Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain ganz abtreten. Er mußte an Ungarn und Baiern die entrissenen Gebiethe zurück stellen. Er mußte über Böhmen die Belehnung nehmen. Ein Mährchen erzählt, Rudolph I. von Habsburg habe beym Niederknien des Königs das Gezelt theilen lassen, um den Gedemüthigten dem kaiserlichen und königlichen Heere zu zeigen. Dieß ist ein Mährchen, denn Rudolph suchte Ottocar'n zu gewinnen, indem er seine Tochter Kunigunde dem Böhmischen Erbprinzen Wenzeslaw II. verlobte, und Oestreichs linkes Donauufer bey Böhmen ließ, bis der Brautschatz von vierzig tausend Mark Silber wirklich gezahlt wäre.

Ein Mann wie Ottocar II., vom Glücke verwöhnt, konnte solchen Verlust und solche Schmach nicht ertragen. Schmeichler stachelten ihn auf eigene Weisen im Unglücke. Seine Gemahlin soll ihn so angeredet haben: „Dazumahl, als ich hörte, daß Ihr die Tartaren verjaget, die Ungarn

aus dem Felde geschlagen, die Steyrer durch Waffen bezwungen, die Italier mit Krieg überzogen, dazumahl, sag' ich, achtete ich mich glückselig, daß ich mit einem so tapfern Helden sollte Beylager halten; jetzt aber, was soll ich sagen, oder nicht sagen? Oestreich ist verloren, Steyermark abgetreten, Kärnthen geopfert aus Kleinmuth und Feigheit, ohne Schwertstreich." Die Königinn, welche für die Ehre des Königs und Reiches so eifrig schien, war eine Ehebrecherinn, und führte ihren Mann dem Tode zu, um ihrem Buhlen, dem berühmten Zawisch, zu leben.

Ottocar II. wollte das Kriegsglück noch einmahl versuchen, ohne zu berechnen, wie tief er in der öffentlichen Meinung seit dem Frieden gesunken, und wie der nichtige Zauberglanz seiner Unbesiegbarkeit verschwunden war. Seine Anstalten zum Kampfe waren nicht groß, nicht rasch genug gegen einen Helden und Staatsmann, wie Rudolph I. von Habsburg. Sein Heer bestand aus zehn tausend Eingeborenen und zehn tausend Fremdlingen, welche man fast wie Wächter von jenen betrachtete. Seine Großen waren noch immer erbittert, da er die unbesonnene Rede gesagt haben soll, er wolle sie nach dem Kriege austilgen und ihr Besitzthum an Meißner und Thüringer geben. Die Anstalten zur Hauptschlacht wurden bey M a r c h e k gemacht, wo Ottocar II. früher gegen die Ungarn gesiegt und dieß Denkmahl des Sieges errichtet hatte, welches nun auch seine Niederlage, seinen Sturz und Tod verkünden sollte.

Die Schlacht bei Marchek ist von großen geschichtlichen Folgen (1278). Sie brach die Macht

der Slawen, welche bereits auf weiten Grundlagen standen zu einer Weltherrschaft. Sie befestigte das Haus Habsburg an der Donau, welche bereits seit zwey Jahrzehenden in der Gewalt des Hauses Przemysl war. Sie ging vorzüglich dadurch verloren, daß Milota von Diebicz oder Rosenberg im entscheidenden Augenblicke mit seinen tapfern Mährern stille stand und nicht mehr für seinen König wirkte, um die Gunst des Kaisers zu gewinnen. Dazu kam noch Ungarischer Nachbarhaß und Rudolph's Herrschergeist, besonders aber das Unglück, daß Ottocar II. sein bisheriges Heldenleben auf diesem Schlachtfelde endete.

Ottocar II. war unter allen Przemysl's der großartigste, mit Entwürfen für Böhmens Größe unermüdet beschäftigt, für die Macht der Slawen ein ungeheurer Verlust. Sein Leichnam wurde nach Marchek zuerst, dann nach Wien zur öffentlichen Schau, dann nach Znaym auf Begehren der Seinen, endlich nach Prag zur Bewunderung seiner Landsleute gebracht, welche bald ahneten, wie viel sie an ihm verloren. Die Erschlagung des Königs geschah durch einige Steyrische von Adel, welche er persönlich beleidigt hatte. Oft und unklug genug hatte er sich gegen den Adel erklärt, doch fielen manche aus den edelsten Geschlechtern Böhmens rings um ihn. Da ihnen das Schicksal nicht erlaubte, für ihn zu siegen, so wußten sie mit ihm zu sterben.

Ottocar II. war nicht ohne Fehler, sogar nicht ohne Laster. Leidenschaften, besonders Eroberungssucht und Fürstenwillkür, tobten in ihm. Gewalt und Hinterlist gebrauchte er als Mittel.

Die Oestreichischen und Deutschen Schriftsteller glauben ihn nicht schwarz genug machen zu können, nur um Rudolph von Habsburg ins glänzendste Licht zu stellen, welcher über den Fall seines großen Gegners Thränen vergoß. Aber die einheimischen und parteylosen Geschichtschreiber wissen wohl, wie er geschickte Fremde nach Böhmen zog, wie er Städte neu erbaute, die Gesetze verbesserte, die Sicherheit handhabte, das Selbstgefühl der Czechen steigerte, Prag und Wien mit Schulen versah, und mitten in seinen Kriegen ein Freund der Wissenschaft und Bildung war. Daß er den gemeinen Mann gegen adelige Willkür schützte, war ein großes Verdienst, wodurch er seiner Zeit voreilte. Er büßte schwerer als manche Könige für die Verirrungen und Verbrechen, welche er mit ihnen gemein hatte.

Ottocar's II. Fall war für Böhmen ein ungeheures Unglück. Es hatte seinen Helden verloren und wurde nun dem Nachbarhasse der Racheschnaubenden Preis gegeben. Deutsche, Ungarn, Oestreicher, Steyrer, Pohlen, Schlesier wütheten in dem Lande umher; man glaubte das Hochgestandene nicht tief genug erniedrigen zu können. Die Güter der Großen, die Wohnungen der Bürger, die Hütten der Landleute mißhandelte man plündernd, verwüstend, sengend und brennend. Die Bewohner entflohen in Berghöhlen und Walddickichte, wo Hunger und Winter sie aufrieben. Die Aufgefundenen folterte man, um ihnen das Geständniß verborgener Münzen und Schätze abzumartern. Große Stücke Landes riß man ab, wie Mähren, Glatz. Dazu kam noch die Minderjährigkeit des Kronprinzen und eine

gottvergessene und menschenfeindliche Regentschaft (1278—1283).

Die Regentschaft führte vier Jahre der Markgraf Otto von Brandenburg und der Bischof dieses Landes. Beyde waren nichtswürdig und niederträchtig. Obwohl die Oestreichischen und Deutschen Geschichtschreiber gern aus ihnen Wohlthäter Böhmens machen möchten, so wußten doch alle Einheimischen und Eingeborenen, daß die Regierung ihres großen, aber herrschsüchtigen Königs gegen die Tage der auswärtigen und geldgierigen Plagegeister ein Himmel war.

Die fremden Söldner durften sich Alles erlauben auf dem Flachlande, indeß der Regent Prag zu seinem Schmaus und Schatz dahin nahm. Ganze Wagen voll Gold und Silber aus Kirchen und Schlössern und Städten rollten, von geraubten Rossen gezogen, ins arme Brandenburg. Die verbuhlte Königinn kam vom Kerker ins Elend, und der liebenswürdige Kronprinz mußte mit durchlöchertem Rocke und zerrissenem Schuh in Zittau umhergehen. Mit offener Gewalt wurde dem Czechen der letzte Pfenning entpreßt, das Kleid vom Leibe gerissen. Die Gewerbe stockten, die Arbeiter verwandelten sich in Bettler, die Bettler bildeten sich in Diebesbanden, die Diebe zogen endlich als Räuber umher, die Räuber kämpften mit der Wuth der Verzweifelten, und die Besiegten strafte man mit Galgen, Rad, Erdrosseln, Ersäufen. Das Feld blieb ungebaut, Hunger brach ein, Seuchen griffen um sich, Prag wurde gesperrt. Man aß Hunde und Katzen, stahl das Fleisch der Gehenkten vom Galgen, verzehrte das Aas vom Schindanger, und eine

Tochter kochte ihre ermordete Mutter. Für solch' eine Regierung ließ sich Otto von Brandenburg funfzehn tausend Mark Silber zahlen.

Wenzeslaw II. (1283 — 1305) kam als zwölfjähriger Knabe auf den Thron von Böhmen und besaß so viel Geist und Kraft, daß sein Land in zwey Jahrzehenden aus dem unverschuldeten Jammer sich wieder erhob. Sein Vertrauen schenkte er dem freymüthigen und thatkräftigen Tobias, Bischofe von Prag, welcher ihn in die Geschäfte einweihete. Als Vorbild nahm er sich Rudolphen von Habsburg, dessen Starkmuth und Frohsinn, Offenheit und Frömmigkeit das Ritterthum auf dem Kaiserthrone in edelster Gestalt zeigten. Als Gattin bekam er Gutha von Habsburg, eine freundliche und wohlwollende Frau. Neben diesen drey Guten standen drey Böse in seiner Nähe, der ehemahlige Vormund Otto von Brandenburg, die buhlerische und leidenschaftliche Mutter Kunigunde, der glanzvolle und hochfahrende Stiefvater Zawisch von Rosenberg. Den Vormund und die Mutter ertrug der König mit Geduld, aber den aufrühriscken Stiefvater überließ er dem Todesspruche der Gesetze.

Der König bekam, ohne ein Eroberer zu seyn, Mähren und Eger zurück und behielt den herrlichen und wichtigen Landstrich, welcher Böhmen und Mähren vom Donaustrome trennt. Kaiser Rudolph I. bestätigte ihm die Churwürde und das Erzmundschenkenamt in Deutschland. Die Schlesischen Herzoge erkannten seine Oberlehenshoheit. Meißen und Lausitz fielen an ihn, so wie Krakau und Sendomir. Alle diese vereinten Kräfte befanden sich nun in einer geschickten Hand.

Aber neues Unglück drohte, als dem ersten Habsburger sein gewaltthätiger und gewissenloser Sohn, Albrecht I., folgte und mit seinem Schwager in Kampf zu treten beschloß. Aber noch lebte Gutha und vermittelte Frieden (1294).

Gutha starb als Wöchnerinn. Nun kamen die Nachbarn und Schwäger, König Wenzeslaw II. und Kaiser Albrecht I., in eine Reihe der schwierigsten und feindlichsten Verhältnisse. In den Böhmen ruhte der alte Groll gegen das Ausland und die Deutschen nicht; die neuen Beleidigungen beym Sturze Ottocar's verschärften den Ingrimm. Ihr König wurde in Gnesen zum Beherrscher der Pohlen erwählt und auch auf dem Felde Rakos zum Beherrscher der Magyaren erkoren. Der bescheidene Mann erklärte drey Kronen für sein Haupt zu schwer und sandte seinen hoffnungsvollen Sohn an seiner Stelle nach Ungarn. Alles dies betrachtete Albrecht I. mit Neid; er verlangte den Zehnten von Böhmen, oder das reiche Kuttenberg für sechs Jahre; er forderte die Zurückgabe von Eger und Meißen; er befahl die Räumung von Pohlen und Ungarn; Alles in einem Tone, welcher noch beleidigender als die Sache für ein ehrliebendes und selbstbewußtes Volk war.

Wenzeslaw II. schien in einer Gefahr wie sein Vater zu schweben. Der Papst Bonifacius VIII. that ihn in den Kirchenbann, weil er ohne Erlaubniß des heiligen Vaters eine zweyte irdische Krone zu der ersten auf sein Haupt gesetzt. Der Kaiser Albrecht I. sprach gegen ihn die Reichsacht aus und rückte mit einem Kriegsheere heran, um das wieder aufblühende

Böhmen zu verheeren. Aber die Lage war anders. Der Papst war in der Meinung gefallen, und Manche nannten ihn wegen seiner Anmaßung Malifacius. Der Kaiser war in Oestreich nicht befestigt, und der meuterische Adel blickte nun mit Haß auf Habsburg und mit Neigung auf Przemysl. Auch war der Erfolg anders. Albrecht I. fand in Böhmen den hartnäckigsten Widerstand, und mußte seinem Gegner den Sieg lassen und Frieden gewähren. So behielt das Haus Przemysl die Krone der Piaste in Pohlen und der Arpad's in Ungarn.

Wenzeslaw II. wirkte auf den Gang der Staatskunst entscheidend, indem er in der That den Bund der drei Völker der Czechen, der Pohlen und der Magyaren zeigte, worauf man immer in den folgenden Zeiten wieder zurück kam, obwohl die Nationaleifersucht als Volksthümlichkeit dem Vereine und der Verschmelzung mächtig entgegen trat. In dem Kirchenwesen war er nicht im Stande, etwas Durchgreifendes zu wirken; als Knabe hatte er oft zwanzig Messen an Einem Tage gehört, und als Mann befahl er sterbend, ihn unter der Dachtraufe eines Klosters, gleichsam unter Weihwasser, zu begraben. Diese Stimmung mochte sein Herz beglücken, mußte aber seinen Geist verdunkeln.

Wenzeslaw III. kam als siebzehnjähriger Jüngling auf den Thron und herrschte nur Ein Jahr (1305—1306). Die herrlichsten Anlagen zeichneten den jungen König aus, Klugheit und Umsicht, Mannessinn und Tapferkeit, Geistesbildung und Anstand. Daß Schmeichler diese wirklichen Vorzüge übertrieben, war zu natürlich, als daß es unterbleiben konnte.

Von dem Kaiser suchte er die Aufhebung der Reichsacht. Die Krone der Magyaren hielt er zu schwer zu behaupten und trat sie seinem Freunde, Otto von Baiern, ab. Aber die Krone der Pohlen schien ihm wichtiger, um den Rücken frey zu haben. Als er sich aufmachte zu ihrer Behauptung und in Ollmütz sich befand, drang ein Mörder, Pottenstein, in sein Gemach und erstach ihn mit einem Messer. Ueber dem Beweggrunde, dem Anlaß und Antriebe zu diesem Gräuel blieb ein undurchdringliches Dunkel, da die Großen in ihrer ersten Wuth, wie sie sagten, den Bösewicht zusammen hauten.

So endete das Haus Przemysl, eben als es beschäftigt war, das Erbe der Piaste und Arpad's zu erwerben. Es hatte das Verdienst, Böhmen als zwei Elemente der Macht die Königswürde erworben, und das Christenthum eingepflanzt zu haben. Sein Aussterben bedrohte das Land mit dem Schrecknisse der Wahlstürme, der Zwischenreiche, der Fremdenherrschaft und Bürgerparteyung. Kaiser Albrecht frohlockte in Oestreich. Der Herzog von Cujawien hoffte nun Pohlen zu erringen. Die Krone von Ungarn kam auf feindlich gesinnte Häupter. Die einheimischen Großen dachten die verlorenen Rechte wieder zu ertrotzen, und die besessenen ungebührlich zu erweitern.

Siebenter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus während der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306.

Die Königsreihe der Przemysl gründete fest für das Glück des Landes die zwey Hauptstützen der obersten Gewalt, nähmlich Erblichkeit und Erstgeburtsrecht. Die Wahlfreiheit hatte auch in Böhmen große Vertheidiger, theils weil man das Wichtigste nicht einem bloßen Zufalle überlassen wollte, theils weil die Großen dadurch ihre Vorrechte zu behaupten und zu vermehren hofften. Sie führten für sich die Churfürsten und das Reichshoflager in Rücksicht der Kaiserwürde, so wie die Cardinäle und das Conclave für die Papstkrone an. Die zwei höchsten und heiligsten Gewalten der Christenwelt gaben das Beyspiel einer Wahl — welche oft gewaltsam und verderblich genug ausfiel.

Böhmen hatte nun Könige, aber blieb im Lehensbande mit Deutschland; schon dieß war Grund genug, warum man die Kaiserkrone nicht nur annehmen, sondern sogar suchen sollte, um im

Besitze derselben die Lasten vergessen zu machen, welche sie auf Böhmen häufte; — nun aber kamen zwey Könige in die Reichsacht. Es war sehr klug, das Christenthum zu pflanzen und die Papstmacht für die eigene Krone zu nützen, aber man hätte besonnene Einschränkungen den Priestern setzen sollen; — nun aber sprachen sie zwey Mahle den Kirchenbann aus. Die Kaiser fanden an dem unruhigen Hochadel, die Päpste an den ungebundenen Mönchen mächtige und unermüdete Parteygänger.

Die Päpste traten entscheidend auf; die kräftigsten zwey in weltlichen Angelegenheiten bewiesen auch in Böhmen ihren Sinn und Geist. Innozenz III. verweigerte einen Erzbischof für Prag, weil er die Möglichkeit, Nützlichkeit, Schicklichkeit vorher untersuchen müsse (1201). Bonifaz VIII. schrieb die Bedingungen vor, unter welchen der König seinen Priestern eine Steuer auflegen könnte für Ein Jahr, unter Rechnunglegung (1301). Die Päpste hatten alle Mittel und Wege, nicht nur jeden Mißfälligen von einem Bischofsitze zu entfernen, sondern auch jeden Gefälligen darauf zu erheben. Sie waren in Geheim die Triebfedern der wunderlichsten Kreuzzüge, doch einen eigentlichen Kreuzzug nach Palästina brachten sie in Böhmen niemahls zu Stande.

Die Priester wurden ungebührlich erhoben, und ungebührlich mißhandelt. Sie durften sieben Arten von Abgaben erheben. Sie fanden Glauben für die sinnlosesten Mährchen und einfältigsten Uebungen. Sie erhielten ganze Wagen voll Wildbret und große Summen von Stiftungen zum Geschenke. Sie entschieden über Gast-

mahl und Ehe. Der König führte seines Bischofs Pferd am Zaume. Dagegen übten die Raubritter alle Gräuel an Pröpsten und Aebten. Die Kriegsleute mißhandelten Klöster und Kirchen. Die Grundherren betrachteten ihre Pfarrer wie Knechte, nicht wie Freye. Ein Ritter sagte frey heraus: Ich will lieber zum Heidenthume zurückkehren, als den Willen meines Bischofs erfüllen.

Ein Ordensmann Jurick erscheint im schönen Bilde der ursprünglich fleißigen Mönche. Er bebaute zuerst die Einöde Hranicz, welche er gegen einen noch öderen und wilderen Ort, Politz, vertauschte. Seine braven Brüder fuhren fort, die Wälder auszurotten, den Anbau zu besorgen und eine Kapelle zur Ehren Unserer lieben Frau zu bauen. Endlich beschenkte man sie so, daß ihre Arbeit nicht mehr nöthig schien, so daß sie dem Wohlleben sich überließen

Da Böhmen viel später als Italien, Frankreich, Deutschland dem Christenthume und dem Klosterstande gewonnen wurde, so fanden hier die Ordensleute mehr Unterstützung; sie arbeiteten nicht vom Grunde aus. Im Jahre 1221 hatte Böhmen vier Aebte der Benedictiner, fünf Aebte der Prämonstratenser, zwey Aebte der Cistercienser. Die Dominicaner hatten fünf Priorate, doch führten sie ihre eigentliche Aufgabe, die Inquisition, nicht aus. Augustiner und Minoriten entstanden, neben ihnen die Clarissinnen. Der deutsche Orden, die Kreuzherren und die Tempelritter pflanzten sich an als Priester und Kämpfer zugleich. Strahow, Königsaal, Guldenkron bekamen ungeheuere, meistens unverdiente Besitzthümer. Die Bettler saugten immer am Lande.

Zur Zeit der Königsreihe der Przemysl lebten die zwey merkwürdigen Heiligen, Franciscus und Clara, deren Selbstqual und Kasteyung ein großes Vorbild den Schwärmern gab. Es entstanden die Flagellanten oder Geißler, welche in Böhmen Mrskaci und Nahaci hießen (1257). Sie zogen umher in Stadt und Land mit vermummtem Gesichte und entblößtem Rücken, unter schrecklichen Geißelhieben, beym Absingen der Bußpsalmen, beym Wälzen im Kothe oder Schnee. Der Pöbel gaffte sie an mit Geheul und Weheruf. Die höheren Stände, sogar Frauen und Mädchen, geißelten sich zu Hause, bis der Rücken blutete.

Die Geißler machten einen ungeheuern Eindruck; sie mahnten an die Leiden Christi und an die Wundenmahle des Heiligen Franziskus. Doch mißbilligte man ihre Grundsätze und Lebensformen in die Länge; man verfolgte sie in Böhmen mit Feuer und Schwert, und Viele hatte die Begeisterung und Schwärmerey so durchdrungen, daß sie für den Unsinn wie für die Wahrheit starben, und dem Martertode Willkommen entgegen riefen.

Die Schwärmerey, welche im Zeitalter der Kreuzzüge und der Könige vom Stamme Przemysl ein herrschender Zug des Gemüthes war, äußerte sich, wie an vielen Orten Europa's, auch in Böhmen durch einen wilden Eifer wider die Juden. Man ersann gegen sie die abgeschmacktesten Lügen, wie sie Christenkinder stehlen, Kirchen anzünden, Hostien mißhandeln. Man bedachte nicht, wie das ganze Christenthum auf Judenthum gebaut ist, und alle Apostel Hebräer waren. Die Gesetze sprachen sich unduldsam gegen die Juden aus, und der Volksgeist vollzog die ungerechten Gesetze mit einer hei-

lig geglaubten Wuth. Freylich ist nicht zu läugnen, daß auch die Juden nicht schuldlos waren und in ihrer Unterdrückung manche Bösartigkeit sich aneigneten. Die einst Auserwählten galten jetzt als die Verworfenen. Sie sanken unter Mißhandlungen tief.

Der Volksgeist zeigte auch auf den Reichstagen eine gewisse Leidenschaftlichkeit. Die Reichstage wurden auf dem Felde Lethne und an dem Berge Ptrzin gehalten. Berechtigt zur Erscheinung waren die Aebte und Pröpste, die Barone und Ritter, die Edlen und Freyen, also mehrere Tausende, welche in Gezelten lagerten. Die Züge gegen die Heiden, in Pohlen und Preußen, wurden da mit Beyfall besprochen. Der Unwille gegen die Deutschen, besonders Brandenburger und Schwaben, ließ sich da freyen Lauf. Die Flüche gegen die Tartaren, worunter man Cumanen und Mongolen verstand, ertönten hier fürchterlich.

Zunächst und bleibend um den König befand sich der Reichsrath. Da waren Hohepriester, Bischöfe, Aebte, Pröpste, welche Zufall oder Gunst bei Hofe hielt. Dazu kamen Hochadelige, worunter sich Wrſſowecze, Sternberge und die Freyherren von der Rose auszeichneten. Daneben standen die Kronwürdenträger, welche als Kämmerer, Marschälle, Truchsesse, Mundschenke dem kaiserlichen Hofe nachgebildet waren. Noch zog man in den Reichsrath die Hofbeamten, wie Burggrafen und Stadtrichter. Der Reichsrath entschied über die geheimen Angelegenheiten, welche man nicht gern zur Oeffentlichkeit bringt, oder welche ihrer Natur nach längere Zeit verborgen bleiben müssen.

In dem Reichsrathe der Böhmen behandelte

man, nach dem Bischofe Dubravius, die Frage über Annahme der Deutschen Kaiserkrone. Die Senatoren theilten sich in ihren Ansichten, aber alle hüllten dieselben in Schmeichelreden. Der Eine meinte, alle Menschen streben nach Größe und Ruhm, dieß sey ihnen natürlich, darum solle der König zum Kaiser sich aufschwingen. Ein Zweyter meinte, die Kaiserwürde werde den König oftmals vom Reiche entfernt halten und ihn in viele fremdartige und gefahrbringende Angelegenheiten verwickeln. Er schloß mit den Worten: Ottocar soll lieber in Böhmen verweilen, um den Kaiser zu beherrschen, als in der Welt umherirren, um den Fürsten zu gehorchen. Diese Meinung siegte.

Das große Zwischenreich im dreyzehnten Jahrhunderte, bezeichnet durch den gewaltsamen Fall der Hohenstaufen und Babenberger, war der Zeitpunkt, wo der Hochadel Landstandschaft und Grundherrlichkeit mit Ritterwesen und Faustrecht ausbildete. Eine ähnliche Gesinnung herrschte unter den Hochadeligen in Böhmen; sie betrachteten sich wie kleine Könige in ihren Besitzthümern; sie entschieden über Leben und Freyheit, über Gut und Blut ihrer Hintersassen und Hörigen. Viele hatten riesenhafte Gestalten und bewohnten felsenfeste Schlösser; Ottocar II. suchte ihren Stolz zu brechen und erlag zum Theile durch diesen Entwurf.

Desto fester und treuer schlossen sich die Städte an den König. Sie vermehrten, erweiterten, verschönten und vervollkommneten sich. Prag ging ihnen mit Beispiel, Sitte und Rechten voran; die Hauptstadt hatte auch in Böhmen wie anderwärts den entschiedensten Einfluß. Während der Kreuzzüge gewannen auch die Böhmischen Städte immer

mehr Geld durch Handel, so wie mehr Freyheit durch das Geld. Allerley Anlässe bestimmten den König zur Anlegung einer Stadt, oder zur Erhebung eines Dorfes in die Stadtrechte; eine schöne Gegend, die Niederkunft einer Prinzessinn, die Betreibung irgend eines Gewerbes in Vorzüglichkeit. So kennen wir genau die Entstehung von Neu-Budweis mit seinem geräumigen Marktplatze, seinen schnurgeraden Straßen, seinen freundlichen Häusern. Fast alle Städte litten viel durch den Brand und durch die Fehden, viel durch die Gerichte und Steuern.

Viel übler ging es den Landleuten, welche oft wie Rechtlose und Lastthiere behandelt wurden. Ganze Scharen von Wölfen bestanden noch im Lande, und das Wild verheerte das Fruchtfeld. Das Zuchtvieh war in geringer Anzahl, daher weder Dünger noch Arbeitskraft hinlänglich. Die Unwissenheit machte beym Anbaue viele Fehler, sorgte nicht für den Wechsel der Saaten und konnte also der Hungersnoth nicht steuern. Doch regelte man (1268) Maß und Gewicht auf königlichen Befehl. Das Grundmaß bestand aus vier nebeneinander gelegten Gerstenkörnern, sie waren einem Querfinger, vier Querfinger einer Spanne, drey Spannen einer Elle, zwey und vierzig Ellen einem Waldseil, fünf Waldseile einem Morgen gleich. Bey den Huben unterschied man in der Größe vier Arten, die königliche, die geistliche, die adelige, die bäuerliche; sie verhielten sich wie 12 : 11 : 10 : 8. Die bürgerliche schien mitten innen in der Rangordnung zu fehlen.

Die Münze, welche den Werth für das Maß alles Gemessenen gibt, blieb nicht unbeachtet; sie vermehrte sich ungemein unter den Königen des

Stammes Przemysl; sie verbesserte sich durch die Berufung ausländischer Präger, welche aus Florenz kamen. Man rechnete nach Prager-Groschen; jeder galt etwa 15 Kreuzer unsers Silbergeldes, er wurde in zwölf Pfenninge oder Denarien getheilt, und sechzig Prager-Groschen waren einer gemeinen Mark gleich. Große Gewissenlosigkeit herrschte, indem das Geld, welches gestern oder vorgestern gang und gäbe war, morgen oder übermorgen verrufen wurde.

Böhmen lieferte edles Metall in großer Menge; am berühmtesten waren die Gruben von Kuttenberg oder Kutna; man berechnete die Ausbeute in achtzig Jahren auf eine Million und zwey Mahl hundert tausend Mark fein Silber. Die Bergwerke nahm der König für sich, welcher auch Zölle erhob und die Gerichte verpachtete. Diese warfen Tausende von Marken ab, theils für den Urtheilsspruch, theils für das Strafgeld.

Viele Verbrechen wurden mit Gelde bestraft. Die Habe eines Hingerichteten erbte meistens das Gericht. Den Diebstahl strafte man mit dem Galgen, sogar bey Adeligen. Den Beweis machte man mit der Wasserprobe, wo Priester den Angeklagten in die Wellen senkten. Das Gottesgericht durchs Schwert war anerkannt, so daß der Beschuldigte selbst kämpfen oder einen Andern stellen konnte. Knechte mußten sich der Feuerprobe mit dem Eisen oder der Pflugschar unterwerfen. Ueber solche Vorstellungen erhob sich während des dreyzehnten Jahrhunderts selten Jemand weder in Böhmen, noch anderwärts. Es war schon viel, daß man einen Menschen wegen Geldschuld erst im dritten Gerichtstermine verkaufte.

Im Kriege hörte das Recht gleichsam auf;

man haute die Fruchtbäume nieder, vergiftete Brunnen, mordete die Gefangenen. Ottocar II. machte veredelnde Anstalten, führte eine Schiffbrücke mit sich, erweckte das kriegerische Ehrgefühl, sorgte für Erziehung der Jugend in Rittersinn, und ersann eine Schlachtordnung für die verschiedenen Volksstämme seines Reiches. In der Schlacht bei Laa standen sie also: Böhmen, Mährer, Meißner, Thüringer, Pohlen, Schlesier, Reußen; er selbst focht unter den Sachsen und Baiern, welche doch Söldner waren.

Der ununterbrochene und unmenschliche Krieg hinderte das Aufblühen der Kunst. Mehrere ihrer Denkmahle sind auf unsere Zeiten gekommen. Das Grabmahl Ottocar's II. stand in Prag; ein Sarg aus marmorähnlichem Steine bildete die Grundlage; darauf lag das Bild des Königs in voller Rüstung mit dem Haupte auf einem Kissen; darüber hing ein Vorhang mit vierfach getheiltem Wappenschilde, wo man den Löwen Böhmens, den Querbalken Oestreichs, das Würfelfeld Mährens und den Adler des heiligen Wenzel sah.

Die Hoffeste trugen bisweilen den Charakter von außerordentlicher Pracht. Ueber die Krönung des Königs Wenzeslaw II. muß man erstaunen. Hundert ein und neunzig tausend Pferde wurden verpflegt. Ein neuerbauter Holzpallast faßte Tausende von fürstlichen und gräflichen Gästen. Alle Häuser Prags verzierten sich auf der Straßenseite mit Tapeten und Gemählden. Hundert vierzig Edelleute wurden zu Rittern geschlagen. Zehn tausend Goldstücke warf man unter das Volk. Die verzehrten Eyer kosteten achthundert Mark Silber. Am Markte floß Wein aus den Brunnen. Sieben

Bischöfe sangen das Allelujah des Hochamtes. Am Ende brach man auf, um den Grundstein zum Kloster Königsaal mit dem Nahmen Christus zu legen.

Die Wissenschaften, oder vielmehr die Leseübungen begannen, aber auch die Inquisition oder das Gewissensgericht sehen wir begründet. Der würdige Bischof von Prag, Tobias Bechynie, muß als Begründer der Gelehrsamkeit oben an stehen; er bestimmte den König, unterrichtete Männeren aus der Fremde für die Schule kommen zu lassen, und so von der Hauptstadt aus auf die kleiner Gemeinden zu wirken. Der treffliche König, Wenzeslaw II., gab Tausende von Marken Silbers für Kirchengeräth, Reliquien, Monstranzen, Paramente, aber auch zwey hundert Mark für Bücher, welche wahrscheinlich in der eisernen und unwissenden Zeit wenig taugten, doch den Anfang für Lesen und Schreiben machten. An die Legenden schloß sich die Geschichte an, und mit der Klosterbibliothek stand die Urkundensammlung in Verbindung. Priester und Mönche waren noch die einzigen Gelehrten.

Achter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346.

Das Haus Przemysl, welches eine Reihe von Herzogen und Königen geliefert hatte, war nun in männlicher Linie erloschen. Doch blickten die Böh=

men dankbar bey der nun eintretenden Königswahl auf die weiblichen Anverwandten, indem man ihre Gatten oder Brautwerber berücksichtigte. In der Ständeversammlung erschienen die Königinnen und Prinzessinnen fußfällig und thränenbenetzt, heißflehend um Anerkennung ihres Erbrechts. Es waren fünf bittende Frauen, nämlich die Mutter, die Gattinn, und drey Schwestern des letztverstorbenen Königs. Jede hatte Stimmen für sich zu gewinnnen gesucht und gewußt.

Bey der Unentschiedenheit des Landtags machte es entscheidenden Eindruck, daß Kaiser Albrecht I. mit einem Kriegsheere vor den Thoren Prags als Thronansprecher und Brautwerber für seinen Sohn auftrat, welcher in der Reihe der Habsburger als der Dritte, in der Reihe der Böhmenkönige als der Erste Rudolph erscheint. Dieser Prinz trug den Beynahmen des Sanftmüthigen; wir wissen nicht ganz zweifelsfrey, ob er die Mutter oder Gemahlinn des letzten Przemysl, ob er Elisabeth oder Viola zur Gemahlinn nahm; gewiß aber ist, daß er unter Siegsgeschrey in Prag einzog, während sein mächtigster Nebenbuhler, Heinrich von Kärnthen, mit dem Beynahmen der Uebermüthige, Gemahl von der Aeltesten der drey Schwestern des letzten Königs, in der Stille von dannen ging.

Rudolph I. hatte (1306—1307) auf dem Throne Böhmens einen schweren Stand, als Sohn eines mit Recht verhaßten Vaters, als Verdränger geliebter Prinzessinnen, als ein aus der Fremde mit Waffengewalt eingedrungener Herrscher. Er wußte doch von den Landständen zu Brünn schriftliche Verträge beschwören zu machen, kraft deren die Böhmen, auf den Fall eines unbeerb-

ten Todes nur einen Sohn des Kaisers oder einen Sprößling von Habsburg wählen sollten; es kam auch eine sogenannte Erbverbrüderung zwischen Oestreich und Böhmen zu Stande, wodurch schon zweifelhaft wurde, ob Prag oder Wien der Thronsitz des verbundenen Reiches werden sollte.

Die Steuern, welche der König ausschrieb; die Kostbarkeiten, welche er aus den Kirchen in den Staatsschatz zog; der Ernst, womit er Gegenvorstellungen des Prager Bischofs zurückwies, machten den gemeinen Mann schwierig, und der Adel, welcher den Volksthümlichen nun spielte, griff zu den Waffen. Die Häupter des Aufstandes waren die Herren Zagicz von Hasenburg und Bawor von Klingenberg. Den Letztern belagerte der König zu Horazdiowitz, wo er an einem Durchfalle schnell starb.

Der plötzliche Tod des Königs machte das Zusammentreten eines neuen Landtags nöthig. Dieser vergaß die eben niedergeschriebenen Erbverträge. In der stürmischen Berathung drang doch die Stimme durch: Nur keinen Oestreicher, nur keinen Habsburger mehr! Ein Oestreichisch Gesinnter rief: Nun wenn ihr Habsburg nicht wollt, so gebt die jüngste Tochter der Przemysl wieder einem Bauer von Stadicz. Dies Wort stimmte die Losung an zur Gewalt. Die Anhänger Habsburgs wurden theils zusammengehauen, theils niedergeworfen. Und nun wählte man einstimmig den Herzog Heinrich von Kärnthen und Tyrol, den Gemahl der Prinzessinn Anna, zum Könige (1307 — 1311).

König Heinrich bekam alsogleich einen Kampf gegen Habsburg, denn Kaiser Albrecht I. kam wieder mit einem Heere nach Böhmen als Thronansprecher

und Brautwerber für einen Andern seiner Söhne. Aber die wehrhaften und erbitterten Czechen sammelten sich zwischen Kuttenberg und Kolin, wo sie dem Oestreichischen Heere trotz der Tapferkeit der Deutschen und Schwaben die Wage hielten, bis der Winter die Ausländer mit großem Verluste zum schnellen Rückzuge zwang. Die Erneuerung des Kampfes unterblieb, weil ein anderer Bösewicht des Hauses Habsburg, Joannes Parricida, den fluchbeladenen Kaiser und Vetter ermordete.

König Heinrich, seines gefährlichen Nachbars und Oberlehensherrn entledigt, gab seiner Gewaltstimmung freyeren Lauf, indem er die Anhänger der gestürzten Partey hinrichten, oder wenigstens verjagen ließ, um seine Habsucht zu befriedigen. Die Habsucht verleitete ihn, Kuttenbergs Silberstangen und die Kleinode der Kirchen sich zuzuwenden, denn die Möglichkeit einer Vertreibung schwebte in seinem mißtrauischen Herzen. Mißtrauen bewog ihn, seine Hauptstärke in ausländische Söldner zu setzen, da er die unzufriedenen Böhmen in Mienen und Worten durchschaute. Die Unzufriedenheit des viehrzehnten Jahrhunderts führte den Hochadel leicht zu dem Gedanken der Entthronung und Fortjagung eines Königs, da man die Hohenstaufen auf dem Blutgerüste, die Babenberger auf dem Schlachtfelde, die Arpad durch Gift, die Przemysl durch Mord hatte enden sehen. Die Churfürsten gaben mit dem Kaiser, die Cardinäle mit dem Papste kein erbauliches Beispiel. Doch ist dieß treusinnige und fromme Mittelalter die gepriesene Zeit der Finsterlinge!

Die Unzufriedenheit griff allgemein um sich. Der gemeine Mann murrte gegen die Bedrückung

der Kriegsknechte, welche auf seine Kosten lebten. Der Adel wüthete, weil man unter dem Vorwande eines Landtags ihn berufen und viele seiner Glieder niedergemacht oder festgefaßt hatte. Das Volk und die Edlen wandten die Blicke auf die jüngste Tochter der Przemysl, auf die geistreiche, wohlgestalte, unternehmende, funfzehnjährige Elisabeth.

Elisabeth von Przemysl entging dem Mißtrauen ihres königlichen Schwagers nicht, entfloh aber seinem Kerker nach Nymburg an der Elbe, wo sich die Mißvergnügten um das herrliche Mädchen sammelten. Ihr Anhang bestand aus drey Reihen von Menschen, wie sie gewöhnlich bey Empörungen sich zeigen. Einige wenige Edelgesinnte, welche das Unglück des Vaterlandes zur Abhülfe mächtig aufrief. Viel mehrere Racheschnaubende, welchen eine selbsterlittene oder mitempfundene Mißhandlung im stürmischen Busen das empörte Gefühl aufstachelte. Endlich ganze Haufen Neuerungssüchtige, welche von einer Thronveränderung Geld und Gut und Plätze erwarteten.

Elisabeth von Przemysl ließ in Böhmen und Deutschland ihre Sache führen. In Prag wurden die Einheimischen mit den Ausländern mehr als Einmahl handgemein; der König hielt sich nicht mehr sicher genug; und andere Städte blickten auf die Hauptstadt. In Deutschland herrschte ein trefflicher Mann, Henricus Septimus von Luxemburg, welcher wie Rudolphus Primus von Habsburg die Kraft und den Willen zu haben schien, seinem Hause einen großen Länderbesitz und seiner Kaisermacht einen starken Haltpunkt zu verschaffen; er war Böhmens Oberlehensherr, und an ihn wandten sich die Stände mit Klagen.

Elisabeth von Przemysl fand am Kaiserhofe die größte Huld. Ihre schöne Hand sollte dem tapfern Kaisersohne Joannes, und mit ihr das Königreich Böhmen zu Theil werden. Zwölf Abgeordnete der Stände, drey Aebte des Cistercienser-Ordens, drey Herren vom Hochadel und sechs ansehnliche Bürger unterhandelten. Die Seele des Ganzen war der Bischof Johann von Prag, welcher den Erzbischof von Mainz leitete, so daß dieser den Kaiser stimmte.

Elisabeth von Przemysl wurde vermählt mit Joannes von Luxemburg; selten sah man ein schöneres Paar; der junge Ehemann empfing die Belehnung mit Böhmen von seinem kaiserlichen Vater. Der Erzbischof von Mainz als Erzkanzler und Primas des heiligen Römisch-Deutschen Reiches entband die Böhmischen Stände feyerlich des ehemahls geleisteten Eides. Die ehemahligen Vivat's verwandelten sich in gräßliche Flüche gegen den König Heinrich von Kärnthen, welcher nur wenig für seine Rettung zu thun Geist, Muth und Kraft hatte.

Johann von Luxemburg, der Entschlossensten und Ritterlichsten Einer, stand nur an der Spitze von drey Tausenden; aber sie waren Männer, er selbst einer Heerschar werth und vielfachen Zuzugs gewiß. Er zog über Eger, fand Widerstand bey Kuttenberg und Kolin und wandte sich schnell, um vor Prag sein und des Reiches Schicksal rasch zu entscheiden. Der Winter bedrohte ihn mit großer Gefahr, aber die Liebe der Hauptstadt, von Andern als Verrath dargestellt, öffnete ihm die Thore. Heinrich entwich mit seiner Gemahlinn und wollte Leibbürgen aus Böhmen mit sich fort-

schleppen, aber man jagte sie ihm ab, und der Sieger bestieg den verlassenen Thronsitz.

Johann von Luxemburg herrschte von 1311 bis 1346 als Begründer eines neuen Königsstammes. Seine Ritterlichkeit als Person, seine Entschlossenheit als König und der Glanz seiner Waffenthaten gewannen ihm stets viele Tapfere. Gegen die Ansprüche der Herzoge in Oestreich und in Schlesien stützte er sich auf sein gutes Schwert. Gegen den Uebermuth seiner Großen brauchte er geradezu Gewalt; er vernichtete mit einem Mahle alle Vorrechte, welche sie in den Verwirrungen der letzten Zeiten errungen hatten; die Widerstrebenden jagte er aus ihren Schlössern und ließ sie am Galgen sterben, wenn sie auch Edelleute waren. Dieser Ernst contrastirte stark mit den Freudenfesten, unter welchen er die Königskrone und den Huldigungseid von den drey Ständen auf dem allgemeinen Landtage empfangen hatte.

König Johann hatte eine gewisse ungestüme Abenteuerlichkeit des Charakters. Er wollte seinem Vater persönlich ein Hülfsheer nach Italien zuführen; als dieser aber im heiligen Abendmahle vergiftet worden war, wollte er einen Rachezug dahin machen; mit Mühe hielt man ihn zurück, und so gebrauchte er seine Kraft, um Böhmen gegen die Einfälle der Ungarn zu schirmen (1314). Bald zog er nach Deutschland, um durch seine Stimme die Wahl auf Ludwig von Baiern gegen Friedrich von Oestreich zu lenken; es gelang ihm, aber sein eigenes Böhmen gerieth bey der Abwesenheit des Königs in Unordnung. Seine Statthalter, Heinrich von Lippa in Böhmen, und Johann von Wartenberg in Mähren mißhandelten

das Land und betrogen den Schatz. Er war genöthigt, den Ersten einzukerkern und den Zweyten zu erschlagen (1316).

Der abwesende König mußte Statthalter setzen; er wählte Personen, welche den Böhmen angenehm zu seyn schienen; aber kaum waren sie an der Spitze der Geschäfte, so traf sie der Haß. Zuerst wurde der Churfürst von Mainz, dann die Königinn Elisabeth mit der Verwaltung beauftragt, aber gegen beyde bildete sich eine Opposition, welche zu einer Reichsverweserschaft von vier hochadeligen Herren führte. Der König fand sich durch diese Eigenmächtigkeit beleidigt, zog persönlich heran und warf die Trotzigen vor sich nieder (1317). Seine Gemahlinn gebar ihm einen Sohn, welcher Hoffnungen erregte und den beliebten Nahmen Wenzeslaw erhielt.

Kaum hatte sich König Johann wieder entfernt, so streuten die Unzufriedenen eine Reihe beunruhigender Gerüchte aus, wodurch ein allgemeiner Bürgerkrieg vorbereitet werden sollte. Der König wolle alle Adeligen vernichten oder verbannen; er gedenke im Auslande die Schätze Böhmens für sich zu gebrauchen; er wolle das Königreich gegen die Unterpfalz vertauschen, um damit sein geliebteres und angestammtes Luxemburg zu vergrößern. Gegen alles dieß bildeten die Noblen einen Verein zu Klingenberg; der losgelassene Heinrich von Lippa beseelte das Ganze; Friedrich von Oestreich unterstützte in Geheim die Meuter. Der König zog herbey und siegte nicht (1318).

König Johann mußte versprechen, die fremden Kriegsvölker aus dem Lande zu ziehen, alle Staatsämter den Ausländern zu nehmen, das Einheimi-

sche mit Eingebornen zu berathen, und Heinrich von Lippa als Statthalter anerkennen. Dieß alles schmerzte tief, aber am meisten schadete, daß der heftige König gegen seine sanfte Gemahlinn den Argwohn faßte, sie wolle selbst die Reichsverweserschaft für ihr Söhnlein von dem Vater ertrotzen. Er trat in Kampf gegen seine Frau, warf Feuerbrände in seine Hauptstadt und fing an gegen sein Haus und sein Reich einen Ingrimm zu fassen (1319).

Der ergrimmte König ritt in der Welt herum, von Turnier zu Turnier, von Hof zu Hof; überall bewarb man sich um sein Schwert und Wort. Seine Böhmen wußten ihn oft in der Ferne nicht aufzufinden; seine Bergwerke konnten ihm nie genug Silberbarren nachsenden; bisweilen kam er nach Prag zum Einpacken und ritt dann mit Einem Knappen bei Nacht und Nebel davon. Dieß war arg, aber am ärgsten, als er seine Frau aus Mißtrauen nach Baiern zu gehen zwang, das weggenommene Söhnlein in Paris unter dem Nahmen Carl statt Wenzeslaw erziehen ließ und immer weniger um Böhmen sich kümmerte (1320).

Bey dem großen Schauspiele, welches in Deutschland zwischen Wittelsbach und Habsburg, zwischen Ludwig von Baiern und Friedrich von Oestreich wegen der bestrittenen Kaiserwahl anhob, wollte König Johann nicht ausbleiben. Die Hauptschlacht wurde bey Mühldorf am Tage des heiligen Wenzeslaw geliefert; dieß befeuerte den Muth der Czechen, welche auf Baierischer Seite fochten; so wie Ludwig den Herzog Friedrich, so nahm Johann den Herzog Heinrich gefangen. König Johann bekam im Frieden die Aufhebung der alten

Erbverträge, viele Beute und einige Landschaften, doch nicht Meißen und Brandenburg, wie er erwartet hatte; aber er sah Habsburg gedemüthigt.

Seit der Schlacht bey Mühldorf ward König Johann immer toller. Jagd und Kampf ward sein Geschäft, Reisen und Turnieren seine Leidenschaft, Trinkgelag und Würfelspiel seine Erhohlung. Sein Königreich betrachtete er wie einen Sammelplatz von Neidern, Meutern und Feinden, aber auch als ein Steuergut für Geld, welches er ganz eigentlich im Auslande zum Fenster hinaus warf, so daß er in zwey Monden fünf und neunzig tausend Mark Silber erpreßte und verpraßte. Die Gemahlinn haßte er völlig, sie wandte ihre bethränten Augen Hülfe erwartend gen Himmel, und half so viel sie konnte Andern. Den talentvollen Sohn ließ er immer in Paris, wo ihn Jean Cara und Robert Roger, ein Benedictiner, zur Zierde seiner Zeit erzogen. Die Böhmen sanken in tiefes Elend; die Hohenpriester erweiterten ihre Vorrechte; die Hochadeligen lebten wie kleine Könige; die Edlen trieben das Raubritterthum; in den Fehden erlag aller Wohlstand des Landmanns. Hungersnoth kam öfter und Pestluft.

König Johann machte Kriegszüge gegen Oestreich und Ungarn, gegen Preußen und Pohlen, sogar gegen Italien, und dem Papste versprach er, den Saracenen das gelobte Land zu entreißen. Klügeres vollbrachte er in Schlesien, wo er die Huldigung als Lehensherr von neun Herzogen erhielt. Weitaussehend war es, daß er die Erbprinzessinn von Kärnthen und Tyrol, die verrufene Margaretha Maultasch, seinem Zweytgebornen vermählte, wodurch er seinem Hause die beyden wich-

tigen Lande zu erwerben gedachte. Indeß war sein Königreich oft ausgeplündert, stets verwahrloset, und ein großer Bund aller Nachbarn bildete sich zu seinem Untergange.

Baiern, Oestreich, Ungarn, Pohlen, Brandenburg und Meißen vereinten sich gegen Böhmen. Das neue Haus Luxemburg hatte also gegen Wittelsbach, Habsburg, Anjou und Piast zu kämpfen. König Johann bewies hier sein Talent und seinen Charakter in glänzendem Lichte durch Unterhandlungen und Feldschlachten, doch den Frieden selbst mußten die Böhmischen Herren schließen (1332). Der unruhige und herumschweifende König ward immer mehr ein fahrender Ritter. Seinem Erstgeborenen, dem geistreichen und hochgebildeten Erbprinzen, welcher als Wenzeslaw in Böhmen getauft, als Carl in Frankreich erzogen war, überließ er das Königreich. Seine Gemahlinn, die theilnehmende Seele, hörte er ohne Mitgefühl als hingeschieden nennen. Seine schöne Tochter Gutha verlobte und verweigerte er fünf Mahle, bis er sie in Paris an den Kronprinzen vermählte.

Der König heyrathete eine Prinzessinn von Bourbon, und blieb bey der jungen Frau so lange, bis er sich von den Wunden des Brautturniers erhohlt hatte. Indeß zeigte sich der Kronprinz Carl in Böhmen als einen sorgsamen Statthalter. Er stärkte die Krone, indem er die Güter und Rechte wieder an sie zog, welche die habsüchtigen und unbewachten Herren in den Staatsverwirrungen an sich gerissen hatten. Er, welcher Latein, Deutsch, Französisch, Italienisch sprach und schrieb, redete mit den guten Böhmen wieder Czechisch, wodurch er Volksthümlichkeit weckte, und Volksliebe gewann.

Er gab dem aufstrebenden Prag und manchem schönen Platze öffentliche Gebäude in einem höhern Style, wodurch er Bedürfnissen abhalf, und Muster aufstellte. Er durchwanderte Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, um mit eigenem Auge zu sehen, und mit persönlicher Macht zu helfen, wo es Noth that für Recht und Ruhe gegen Willkür und Fehde. Gegen den wackern Prinzen erregten die nichtswürdigen Hofherren den Argwohn des fernen Königs, welcher mit seinem Ungestüme die Aufhebung der Statthalterschaft aussprach, doch bald die Wiederbestätigung für den gehorsamen Sohn bewilligte.

Kronprinz Carl mußte als Sohn den Fehltritten des Vaters theils zusehen, theils folgen. Der Vater stylisirte den Gegner in Baiern jetzt: Herr Ludwig, welcher sich Römischer Kaiser nennt. Der Vater machte zwey Züge nach Lithauen, wo die gelinde Witterung das Heer zum Rückzuge zwang, da der einzige Weg, die Eiskruste, schmolz. Der Vater mußte Kärnthen an Oestreich abtreten, und Tyrol schien nicht gesichert. Der Vater wollte Italien nicht aufgeben, wo jeder Fremde fast immer den Untergang fand.

Das Haus Luxemburg kam durch die Fehltritte seines Oberhauptes nahe an den Abgrund. König Johann hatte seinen Vater in Italien an Gift und seine Mutter an der Pest sterben sehen; er ward nicht klüger. Er sah seinen Kronprinzen Carl bloß durch Zufall der Vergiftung und durch Schlauheit der Gefangenschaft entgehen; er ward nicht vorsichtiger. Er verlor durch Turnierschlag und Doctoreyen auch sein zweytes Auge, so daß er nun erblindet bey Ritterspiel und Königspruch

erschien; er wurde nicht besonnener. Er sah seine Tochter nach dem Tode des ersten Gemahls und bey den Ausschweifungen des zweyten Bräutigams wahnsinnig werden; er ward nicht gerührt. Er sah seinen zweyten Sohn von der lüsternen Margaretha Maultasch als untüchtig erklärt, und die Gefahr nahen, Tyrol zu verlieren, indem Baiern und Oestreich, Ungarn und Pohlen sich gegen ihn zum zweyten Mahle verbanden. Er ward nicht nachgiebiger, sondern rief in blinder Furchtlosigkeit: In Gottes Nahmen! jemehr Feinde, desto mehr Beute! (1345). Der blinde Herr verstand das Kriegshandwerk jener Zeiten trefflich, ging wie rasend auf Pohlen los, zerstörte alles Menschengebild, warf Feuer in die Vorstädte Krakau's, zwang Casimirn in seinem Thronsitze zum Frieden. So war der Bund gesprengt, und nur Tyrol ging verloren (1345). Die tapfern Böhmen aber zahlten mit Gut und Blut die Tollheit ihres Herren.

König Johann warf seinen ganzen Haß jetzo auf Ludwig von Baiern, für dessen Erhebung er am meisten gewirkt hatte, und dessen Absetzung er nun durchzuführen gedachte. Er betrachtete nähmlich diesen Kaiser als die Seele des Bundes, welcher von allen Gefahren die größte über ihn gebracht hatte. Er schloß sich darum an den Papst, welcher in Avignon mit allen Kunstgriffen und Geheimnissen der Römischen Curie fortarbeitete. Die dreyfache Krone trug Clemens VI, unter anderem Nahmen jener Franzose Roger, welcher den Prinzen Carl erzogen hatte, und jetzt seinem Schüler die Kaiserkrone prophezeyte. Eine solche Prophezeyung wirkte im vierzehnten Jahrhunderte. Die drey geistlichen Churfürsten ließen sich, dem Her=

kommen gemäß, zu Rensen beschenken, und stellten dem bannverfluchten Kaiser Ludwig den frommgesinnten Prinzen Carl von Böhmen als Gegenkaiser zur Seite. Ein Bürgerkrieg in Deutschland schien die nächste Folge davon (1346).

Aber statt dieses Nächste und Nothwendigste zu bedenken, eilte König Johann mit seinem folgsamen Sohne nach Frankreich, um für die hochmüthigen Franken in der Schlacht von Cressy gegen die starkmüthigen Britten zu kämpfen. Als sie verloren zu seyn schien, befahl der blinde König, sein Streitroß zwischen die Pferde der zwey tapfersten Ritter zu binden, und sprengte mit gezogenem Schwerte mitten ins dichteste Getümmel. Da wurde er erschlagen auf dem Schlachtfelde, wie er es wünschte. Die tapfersten Böhmen lagen rings um ihren König todt wie eingestürzte Mauern. Ihm und ihnen errichtete der Kronprinz, sobald er von seinen vielen Wunden wieder genesen in Prag ankam, als König ein großartiges Denkmahl.

Was Böhmen litt, verzieh es dem Könige Johann als Vater des Königs Carl; so nachsichtig beurtheilen edle Völker auch das kleinste Verdienst ihrer fehlervollen Herrscher! Der abenteuerliche Mann hatte Ruhe und Glück einer falschen Ansicht von Ruhm und Ehre geopfert. Ohne seinen Freunden ein Schutzgeist zu seyn, wollte er nur seinen Feinden als Schreckbild erscheinen. Er liebte die Böhmen nicht, obwohl er ihr Gold verschwendete und ihren Muth mißbrauchte. Er machte seine Nächsten unglücklich, um in der Ferne zu glänzen; er arbeitete der Weichlichkeit mit unmenschlicher Härte entgegen; er glaubte Gott und

Welt zu gefallen im Lanzenbrechen und Kriegsgetümmel. Wenn die Könige rasen, bluten die Völker! Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi!

Neunter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346.

Johann kannte aus Selbsterfahrung die Bestechungen und Gewaltschläge der Königswahlen so genau, daß er auf einem allgemeinen Landtage der Barone und Prälaten, der Ritter und Edlen, der Bürger und Freyen seinem Hause in Böhmen die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt nach Stämmen verschaffte. Diese Ordinatio ward mit Recht als die Grundsäule ewiger Festigkeit betrachtet, obgleich sie nicht bestimmt aussprach, daß auch die Prinzessinnen zur Erbschaft berufen seyen.

Die Böhmen gingen von dem Grundsatze aus, daß das Volk im Auslande durch den König, im Innern durch die Stände vorgestellt werde. Der König Johann ward bey allen großen Angelegenheiten Europa's genannt. Die Stände drangen vorzüglich auf Entfernung der Fremden, welche ihren drey Wahlkönigen aus allen Weltgegenden gefolgt waren, um sich auf Kosten der Böhmen zu bereichern. Unter den Ständen führten das

Hauptwort die Herren Lippa, Wartenberg, Rosenberg, Sternberg, Duba, Zwirotin, Strakonitz.

Die Priester bekamen eine fürchterliche Waffe durch die Inquisition, welche von zwey Dominicanern und zwey Franciscanern in Böhmen eingeführt wurde zur Austilgung der Beguarden und Beguinen (1317). Diese waren als Ketzer angeklagt, und viele zogen den Feuertod der Sinnesänderung vor. Man beschuldigte sie folgender Lehren: „Das Meßopfer ist unnützes Spielwerk, die Taufe wirkt nicht mehr als ein Bad, die Beicht kann jeder Laie vor einem Laien ablegen, die geweihte Hostie ist ein aus Brot gebackener Gott, das Ehesacrament ist ein Hureneid, es gibt keine sogenannte Blutschande."

Eine gräuelvolle Verfolgung traf auch die Templer, welche man der Irrlehre und Sittenlosigkeit beschuldigte, ehe man sie niedermetzelte und ihrer Besitzthümer beraubte. Ihr Meister hieß in Böhmen Berchram von Czweck.

Der heilige Vater hatte, obwohl er in Avignon statt Rom residiren mußte, so viel Macht in Böhmen, daß er den Bischof von Prag zu sich rief, und den tugendhaften Johannes von Dragicz wegen Angebereyen dreyzehn Jahre gefangen hielt. Beißend sagt die Chronik von Königsaal Anno 1329: „Die Römische Curia nimmt als Zoll, von ihren Schafen die Woll. Hat einer zu geben, dann darf er leben, Und bey der Curia bleiben, Doch gewiß vertreiben Sie ihn nach Haus, Wenn sein Geld ist aus. Mit dem Decret geht er fort, Aber sein Beutel ist dort."

König Johann, welcher die Mönche gar nicht liebte, und die Geistlichen hart besteuerte, arbeitete

daran mit Glücke, Prag zu einem von Mainz unabhängigen Erzbisthume zu erheben. Es gelang ihm, weil Mainz zu entfernt sey, und die Landessprache der Böhmen nicht verstehe, was der Papst erst dann glaubte, als ihm dieß sein ehemaliger Schüler, Prinz Carl, beschwor. Der erste Erzbischof war Arnest von Pardubitz; ihm wurden Ollmütz und Leutomischl als Suffragane untergeordnet; die Stände und der König hatten ihn ernannt, der Papst sandte ihm das Pallium, und er sollte hinfort die Könige der Böhmen salben und krönen.

Die Ordensleute waren wie die Päpste und Bischöfe von den Einen ungemein hoch gestellt, von den Andern tief verachtet. Die drey Orden der Dominicaner, Minoriten und Augustiner wollten in dem volkreichen Prag die Begräbnisse sammt ihrem Ertrage mit der Clerisey theilen, und geriethen darüber mit dieser in einen ärgerlichen, oft blutigen Streit, wobey der Pöbel sich in zwey Theile theilte, und mit Stock und Stein das Für und Wider auf den Straßen durchsetzte. Die Mönche wollten nicht folgen, und setzten am Ende ihre Absichten durch.

Mehrere Minoriten, wie Michael von Cesena, Wilhelm von Occam und Bonifacius von Bergamo traten mit Lehrsätzen für Kaiser und Könige gegen die Päpste und die Curia hervor, dagegen suchten die Inquisitions-Mönche den Papst als unfehlbar und untrüglich in geistlichen und weltlichen Dingen darzustellen. Einer ihrer eifrigsten, Schwenkfeld, wurde zu Prag von zwei Bösewichten erdolcht, welche von Breslauer Rathsherren gedungen waren.

Die Männer vom Herrenstande in Böhmen konnten noch nicht begreifen, daß sie für König und

Vaterland das Schwert ziehen, aber für sich selbst und ihr Haus nicht gebrauchen sollten. Sie führten Fehden des Raubes und der Rache wegen; eine zog die andere nach sich. Manche Familien gingen aus diesen Kämpfen gestärkt und bereichert hervor; manche endeten auf dem Blutgerüste, verloren ihre Schlösser, und sanken in tiefes Elend vom hohen Stande herab, z. B. die Pottensteiner.

Am einflußreichsten waren die Erzbeamten, welche die Gelegenheiten, ihr Glück zu machen, beym Hofe erspähen und ergreifen konnten. So erhaschte der Eine Beraun, der Zweyte Klingenberg, der Dritte Zittau, der Vierte Glatz, der Fünfte Frauenberg, und Jeder das Wohlgelegenste, was sein Besitzthum rundete. Aber das Erzamt des Landeskämmerers, des Unterkämmerers, des Burggrafen, des Schenken, des Truchsessen, des Landrichters, des Schwertträgers war noch keine Erbwürde.

Die hohen und die niedern Stände, die geistlichen und die weltlichen Herren, Edle und Freye standen sammt und sonders als Lehensleute oder Aigenbesitzer in der Pflicht des Kriegsd'enstes, welcher unter einem Könige wie Johann eine ungeheure und ununterbrochene Last war. An die Inhaber der Lehen und Aigen erließ er seine Aufgebothsbriefe, welche kein Mitglied der Landstandschaft übergingen. Die Ritter wollten sich einmahl weigern, den Kriegsdienst außer den Gränzen des Königreiches, nähmlich nach Pohlen zu leisten; sie glaubten sich auf das Recht der Altvorderen berufen zu können. Aber der König sprach: „Ich selbst ziehe zur Schlacht, und will sehen, wer von Euch kühn, oder toll, oder feig genug ist, dem Könige der Czechen nicht zu folgen."

Dieß Wort eines Mannes und Helden war ein Blitzstrahl in die Mannesbrust der heldenmüthigen Böhmen.

König Johann veranlaßte in Prag manche Verschönerung und Anstalt, welche diese Stadt zum Seitenstücke der ausgezeichnetsten des Auslandes, und zum Vorbilde für die bedeutendsten des Inlandes machte. Viele kleinere Städte erhielten bey allerley Anlässen Gnadenbriefe. Für die Berathungen wurde durch Oberaufsicht des Landeskämmerers und durch Anordnung des Geschwornengerichtes gesorgt. Die Gerichtsbarkeit ward über kleinere Vergehen und Verbrechen den Magistraten anheim gestellt. Für das Steuerwesen wurde jeder Insasse im Maße seines Besitzthums, sey er so hochgeboren, als er wolle, pflichtig erklärt.

Der Bauer war in der schrecklichsten Lage, jeder Mißhandlung wie ein Leibeigener ausgesetzt, durch Ausschluß von der Reichsstandschaft aller Hoffnung besserer Zukunft beraubt, als ein Waffenloser in der Fehdezeit niedergeschlagen, durch keine ärztliche Hülfe in den häufigen Pestseuchen geschützt. Da er nicht vielerley Fruchtarten kannte, oft die Obstbäume für ein halbes Menschenalter verlor, brachte der Mißwachs oft Hungersnoth, und diese eine pestähnliche Ansteckung aller Art.

Für die Bürger kam die Grundlage eines Gesetzbuchs zu Stande. Vier ehrenwerthe und hochverdiente Männer entwarfen nähmlich das Stadtrecht von Prag; sie hießen: Andres Goldner, Johann Mathis von Eger, Heinrich von Kathen, Ula Pleyer; sie scheinen Deutsche im Ursprunge und in der Gesinnung gewesen zu seyn, doch sammelten sie die alten Ordnungen und Gewohnheiten

der Czechen, theilten dieselben nach Fächern, und schrieben das Ganze in Einen Band. Dieß Stadtrecht erregte den Wunsch nach einem Landrechte, wovon so wie von Landtafel und Urkundenbuch unter König Johann sich Spuren zeigen.

Die neu entstandenen Gerichte erzeugten eine Menge Fehlgriffe und Gebrechen, halfen aber viel größeren Leiden ab. Sie waren höchst unvollkommen, sobald Große und Mächtige gerichtet werden sollten. Die Juden, ihres Reichthums und des Aberglaubens wegen angefeindet, fanden nur schwachen Schutz von den parteyischen Richtern. Die Adeligen, wenn sie durch ein Gericht der Gleichen abgeurtheilt werden sollten, fanden meistens eine Hinterthür zum Entschlüpfen. Der wackere Kanzler, Johannes Wolek, welcher mit Freymuth über Landesnoth sich aussprach, wurde auf die geheimen Angebereyen niederträchtiger Hofschranzen vor Gericht gezogen, plötzlich ins Gefängniß geworfen, unverhört aller Würden entsetzt und kurzweg des Todes schuldig erklärt, welchem er glücklich genug durch Flucht entging. So verfuhr König Johann.

Das Steuerwesen ging in gleichem Schritte; ein gewisser Ulrich Pflug erhielt die Königsgunst, weil er Geld auszugrübeln wußte, wo die andern Hofherren schon an der Gränze ihres Scharfsinnes waren. Ein Witzwort jener Zeit sagte: Herzog Przemysl habe durch seinen Pflug Böhmen empor gehoben, König Johann aber durch den seinigen Böhmen niedergedrückt.

Da das Ausschreiben der Steuer nicht ergiebig genug war, nahm der König mit Gewalt den Reichthum. Aus einer Synagoge der Juden enttrug er hundert funfzig Mark Gold, drey tausend Mark

Silber und sieben tausend Mark Prager-Groschen, und ließ vierzig Juden zur Beschönigung seines Raubes wegen Betrug anklagen, peinlich befragen, lebendig verbrennen. Aus der Hauptkirche der Christen nahm er die zwölf silbernen Standbilder der Apostel, und setzte höhnisch bey: Er wolle das Silber gottgefälliger verwenden. Dafür strafte ihn Gott mit Blindheit, sagte und glaubte das Volk, als wäre er nicht wegen anderer Thaten viel strafwürdiger gewesen!

Er erlaubte sich die Münzverfälschung auf die gewissenloseste und schreyendste Art. Er ließ Münzer aus Florenz kommen, welche die Hand zu seiner Frechheit willig boten; kupferne Pfenninge wurden für den Werth der silbernen ausgegeben (1327). Der Anblick des königlichen Nahmens, Bildes und Siegels auf einer weitläufigen Lüge untergrub den öffentlichen Glauben, und nahm die Treue aus Handel und Verkehr hinweg, und schadete mehr als die Steuer. Doch ließ König Johann auch jene großen Goldmünzen prägen, wovon vier eine Mark ausmachten; dieß gehörte mit zu seinem Glanze.

Er war in nichts achtenswerth als im Kriegswesen. Er gehörte noch zu den Faustkämpfenden und Lanzenschwingenden. In der Schlacht bey Cressy hörte er aber die Kanonen donnern, während der Regen die Sehnen der Bogenschützen und Schläuderer unbrauchbar machte. Er besaß persönlich eine ungeheure Schnelligkeit; dreyzehn Deutsche Meilen ritt er in Einem Tage. Auf seinen Zügen nach Norden und Süden folgten seinem Heere mehr als sieben hundert Wagen, theils um Mundvorrath und Kriegsgeräthe nachzuführen, theils um

Beute und Raub mitzunehmen. Die Böhmen waren die Männer, solch' einem Könige ebenbürtig an der Seite zu stehen. Doch gab es bereits Söldner oder Soldknechte, und Prag konnte in drey Tagen zehn Tausende stellen, sagt man.

Die Böhmen, welche ihren herumturnierenden und herumreitenden König nach Italien und Frankreich, nach den Rheingegenden und Niederlanden begleiteten, sahen Muster eines besseren Geschmackes in Allem, besonders im Baue; der anbrechende Geist einer beginnenden Bildung theilte sich auch ihnen mit. Der Architect Matthias von Arras kam nach Prag, wo er Muster von Steinbrücken und Stadtwällen gab, welche veredelnd auch in andern Städten wirkten. Der Tempel und Pallast und die Ritterburg verschönerten sich zuerst, plump noch Anfangs, aber auch dieser Anfang war folgereich.

Die große Naturanlage der Böhmen für Tonkunst erhielt einen mächtigen Aufschwung, indem die Halbtöne und Quinten in ihren Accorden allgemein eingeführt wurden. Der Wohlklang fand hier ein eigenes Reich, doch zeigte sich der fehlerhafte Geschmack, auch die Prosa wie Vers, und das Latein mit Reim zu schreiben. Der Gesang mit gebrochener Stimme, nähmlich das Falset, kam auf, und auf Straße und Tanzsaal hörte man Semitonium und Diapente.

Die neuen Moden des Auslandes waren vielen Einheimischen ein Gräuel. Mit den Haaren trieb man es am ärgsten. Einige zogen den Bart in die Länge, ohne ihn zu scheren, während Andere sich glatt machten wie Weibsleute. Einige zogen das Hauptthaar in die Breite und polsterten damit die

Ohren; während Andere es mit Brenneisen kräuselten und aufrollten.

Denkende Leute bemerkten, wie im Innern und Aeußern Böhmens eine Veränderung in Sinn und Form sich vorbereitete. Der Verkehr mit dem Auslande und die Herrschaft der Fremden zog dieß unausbleiblich nach sich. Es mag uns gleichgültig dünken, wie knapp oder weit die Hosen, wie lang oder kurz die Röcke, wie spitz oder rund die Hüte wurden. Aber wichtig und bleibend war die Wirkung, daß man nun neben der Volkssprache der Czechen häufig Deutsch, Wälsch und Französisch in Böhmen hörte, während die Priester, Bischöfe, Aebte und Mönche Latein sprachen und schrieben.

Gelehrsamkeit trieben nur Wenige, und diese Wenigen waren Priester und Mönche. Selten konnte Jemand lesen und schreiben, doch gab es schon Urkunden-Verfälscher und Diplomen-Radierer; darum beschloß König Johann die Anlegung eines öffentlichen Archivs. Die Natur erforschte und kannte man nicht, daher die ungeheuern Seuchen, welche im vierzehnten Jahrhunderte wütheten. Ein blinder Wunderglaube hielt die unwissenden Gemüther gefesselt.

Böhmen hatte zur Zeit der drey Wahlkönige aus den drey Geschlechtern vier Männer, welche man als die Quellschriftsteller der Geschichte jener Zeit betrachten muß. Dalemil Mezerziczky ist wichtig, weil er in der Sprache der Einheimischen schrieb. In eben solchen Czechischen Reimen verfaßte ein Anonymus bey Prokopius Lupacz die Erzählung von der Schlacht bey Cressy. Der Prager Domherr Franciskus erfuhr als Beichtvater des Bischofs mehr als er sagen durfte. Und Petrus

Abbas Aulä Regiä sagt mit seinem hellen Kopf und seinem offenherzigen Freymuth geradezu: Man müsse die Geschichte zwey Mahle schreiben, Einmahl für die Welt, und Einmahl für sich; auch sey es gut, die Thaten des Königs verbergen, und die Werke Gottes aufdecken.

Zehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Carl I. von Luxemburg, welcher als Kaiser der Deutschen der Vierte heißt. Von 1346 bis 1378.

König Carl I. schien dadurch mit einer großen Gefahr bedroht, daß er auf Antrieb der Mißvergnügten und des Papstes sich zum Gegenkaiser Ludwigs von Baiern hatte ernennen lassen. Aber Glück und Kunst wandten die Gefahr ab. Ludwig IV. von Baiern starb, und enthob den König der Böhmen der Nothwendigkeit, sein Unrecht mit Gewalt zu verfechten. Alles andere wußte dieser staatsklug auszugleichen mit Oestreich, Brandenburg, und mit seinem Gegenkaiser, dem wackern Ritter, Günther von Schwarzburg (1348). Nun war die Litaney der Böhmen in Erfüllung gegangen, welche betheten: Daß unser König zur Kaiserwürde gelange! Herr! bitten wir, erhöre uns!

König Carl I. faßte einen richtigen Gedanken für seine Regierung klar auf, und hielt ihn zwey und dreißig Jahre fest. Böhmen sollte inner-

lich so stark werden, daß seine Kraft ihm Macht im Auslande verschaffte, ohne Krieg zu bedürfen; dieß hielt er für das Nächste, Nothwendigste und Vernünftigste. Gerechte Freyheit, gesetzliche Sicherheit, und friedlich erworbener Ueberfluß — dieß verstand er unter dem Worte: Verherrlichung des Vaterlands. Dabey schwor er im Krönungseide, den Besitzstand zu ehren, die Einheimischen zum Rathe zu rufen, und die Stände in Wirksamkeit zu lassen. Er fühlte, daß dem besonnenen Manne Friedenskünste mehr ziemten als die Kriegsanstrengungen des brausenden Jünglings, und beschloß auf seinem Throne Mann und Mensch, das ist, gefürchtet und geliebt zu seyn.

König Carl I. erhielt vom versammelten Landtage feyerlich das Angelöbniß, daß seine Kinder und Kindeskinder, männlichen und weiblichen Geschlechtes, auch seine sämmtlichen Seitenverwandten das Erbrecht auf die Nachfolge in Böhmen, nach der Ordnung der Erstgeburt der Stämme, besitzen sollten. Wir kennen die anwesenden Erzbeamten, die Reihen der drey Stände, und die Anerkennungsbriefe der Städte beym Entwurfe dieses Grundgesetzes genau (1350). Als der König in Nürnberg den Prinzen Wenzeslaw zur Nachfolge erhielt, schrieb der entzückte Vater: Feyert Feste ringsum, ihr gesegnete Völker, jubelt ihr Reiche und Arme, ihr Junge und Alte jauchzet! Der so angekündigte Knabe ward als König und Kaiser von Vielen verflucht, von den Meisten verachtet.

König Carl I. mußte vor Allem den Fehdegeist im Lande unterdrücken, denn der friedliche Bauer und arbeitsame Bürger erlag unter dem glorreichen Jammer der Heldenthaten des raubsüchtigen

Hochadels und Herrenstandes. Das Geschlecht der Neuhaus in Böhmen fiel über das Geschlecht der Walsen in Oestreich; diese zogen die Sippschaft der Landsteine, jene die Sippschaft der Rosenberge an sich; Zweykämpfe, Ueberfälle, Absagebriefe, Verheerungen, Stürme auf die Burgen folgten nach einander. Der König stiftete mit Gewalt der Waffen Ruhe; der Erzbischof trat als Vermittler auf, und die Herren leisteten den Vasalleneid.

König Carl I. verstärkte die Krone durch bedeutende Erwerbungen. Seine ersten Blicke waren auf die Lausitz gerichtet, deren trauriges Schicksal in den drey Worten lag, daß sie eigenthümlich zu Brandenburg, nutznieslich an Schweidnitz, pfandweise an Thüringen gehörte. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit auf Brandenburg, und kaufte es dem leichtsinnigen und verschwenderischen Otto ab, ganz so, wie man eine Sache erhandelt von einem schlechten Menschen. Dagegen beging der König den Fehler, seinem Bruder für ihn und sein Haus die Markgrafschaft Mähren erblich, doch unter Anerkennung der Lehenshoheit zu überlassen; Carl hätte wissen können und sollen, aus dem einstimmigen Beispiele von Deutschland und Italien, wie solche Erbtheilungen mit Liebesversicherungen beginnen, aber mit den blutigsten Familienfehden enden, was auch hier geschah.

König Carl I. war unermüdet auf Ländererwerb; seine eigenen Ehen und die künftigen Ehen seiner Kinder sollten ihm als Mittel dienen. Die Oberpfalz oder das Palatinat an der Donau stach ihm sehr in die Augen, eben so Franken. Um da Aussichten auf die Hohenzollerschen Lande zu erhalten, verlobte er sein noch nicht gebornes Mädchen,

welches in den nächsten fünf Jahren zur Welt kommen würde, mit einem ebenfalls bloß möglichen Knaben des Burggrafen von Nürnberg. Diese Verhandlung zeigt seine Gemüthsstimmung. Alle Künste bot er auf, um mit seiner dritten Gemahlinn, einer Erbnichte des Herzogs von Schweidnitz und Jauer, die Aussichten auf Schlesien zu erweitern. Die Kniffe und Pfiffe, welche man hier in der rohen und plumpen Zeit für diese Erbschleichereyen anwandte, gingen sehr weit; sie hatten etwas Niederträchtiges und Lächerliches.

König Carl I. bot alle seine Künste für die Erwerbung Brandenburgs auf; die Deutsche Kaiserwürde gab ihm Kraft der Oberlehenshoheit ein Hauptmittel an die Hand. Die Sache wurde weitaussehend, da Baiern ebenfalls darauf Anspruch machte, und für das neue Land die alten Länder in die Gefahr des Sengens und Brennens, des Mordens und Schändens kamen. Carl ließ sich bewegen, die Marken als Reichslehen den zwey jüngern Söhnen seines kaiserlichen Vorfahrs unter der Bedingung zu ertheilen, daß im Falle ihres sohnlosen Absterbens seiner eigenen Familie die Nachfolge durch Mitbelehnung versichert würde. Das Aussterben der Fürstenfamilien war damals häufig, die Giftmischereyen und Erschlagungen bey den beständigen Fehden rafften die Väter oftmals hinweg, und die Kinder starben in Seuchen und Pocken bey geringer oder verkehrter ärztlicher Hülfe häufig dahin. Jetzo handelte es sich darum, wegen Brandenburg die zwey Wittelsbacher sohnlos sterben zu sehen. Der ältere, Ludwig der Römer, starb bald, und den jüngern, Otto, vermählte der Kaiser mit seiner Schwester, einer erprobt unfruchtbaren Witwe. Nun lebte

dieser Otto mit einer Buhldirne in Saus und Braus, verpfändete seine Landschaften, und ließ sich endlich das Ganze mit viermahlhundert tausend Gulden als Abschlagszahlung, und mit drey tausend Schock Böhmischer Groschen als Jahresgehalt abkaufen. So kam Brandenburg nach einem kurzen Kriege (1373) an Carl'n, welcher mehr als jeder Fürst seiner Zeit die Kunst verstand, das Herz eines Volks zu gewinnen, und den Flor eines Landes zu gründen.

König Carl I. verschaffte seinem jüngsten Bruder die Aussicht auf Brabant und Limburg, doch vergaß er nicht, seinem eigenen Stamme die Erbverbrüderung auszubedingen. Sie bestand in wechselseitiger Nachfolge auf den Fall des Aussterbens einer Linie. Diese Erbverbrüderungen waren in dem ungeschlachten Mittelalter erfreulich, denn sie lenkten den Blick von dem blutigen Handwerk auf den friedlichen Kunstgriff. Sie waren leicht erreichbar, da der Mächtige die Aussicht auf Vergrößerung, und der Geringere noch eine glänzendere Hoffnung gewann. Sie waren oft erfolgreich, da Mord und Gift, Schlacht und Fehde, Seuche und Arzney die Fürstenhäuser fast noch mehr als Bürgerfamilien wegrafften.

König Carl I. schloß auch eine Erbverbrüderung mit Habsburg, welches ihm sehr abgeneigt trotz der Sippschaft blieb, und welchem er sich so abgeneigt zeigte, daß er die Churfürsten zu dem feyerlichen Entschlusse bewog, nun und nimmermehr einen Habsburger auf den Kaiserthron zu wählen (1364). Er ahnete im Kreise seiner blühenden Söhne wohl nicht, daß Habsburg vor dem Ablaufe von drey Menschenaltern ganz Luxemburg beerben würde. Er arbeitete im Grunde für das verhaßte

Haus, welches das Glück hatte, die Erbtöchter von allen Nachbarn zusammen zu heyrathen.

König Carl I. war so klug, so billig, so gerecht, bey seinen Ländererwerbungen die Landstände und Landtage um ihre Einstimmung anzugehen. Oestreich steckte ihm nun hauptsächlich im Kopf und Herzen, und er gab, um den Herzog des Landes sich zu gewinnen, seine schöne und geistreiche Tochter Elisabeth an den tapfern und edlen Habsburger Albrecht III. (1369). Dieß Habsburg kam nun in gefahrvolle Verhältnisse mit seinen ursprünglichen Unterthanen in der Schweiz, welche den Geist einer Freyheit auf den Hochalpen und in den Bergthälern athmeten seit Wilhelm Tells Hut und jenem Bunde der drey Männer im Rütli. Carl war bös genug, über die Bedrängung seines Nachbars sich zu freuen, gut genug, die Erhebung des Städtewesens und der Bauerschaft mit Vergnügen anzusehen, doch auch fein und schlau, genau die frühere oder spätere Wirkung dieser gemeinbürgerlichen Hochgefühle für Kaiserthum und Königreich zu berechnen. Gescheidte Herren wissen wohl, was vernünftige Menschen wollen!

Carl I. von Luxemburg hatte noch einen gefährlichen und großartigen Nachbar an Ludwig I. von Anjou, welcher Ungarn besaß, und Pohlen zu erwerben strebte. Carl fürchtete nicht, aber scheute jeden Ausbruch der Gewalt von dieser Seite, weil die Magyaren und Cumanen bey den noch wilden Gemüthsstimmungen durch ihre Vorposten und Nachzügler den gewerbfleißigen Städten und verschönerten Märkten Böhmens tödtliche Streiche versetzen konnten. Er leitete also die Vermählung seines Zweytgeborenen Sigmund mit der Erbtochter des

Nachbars, Marie, ein. Da gab es für den Hof viel zu thun, und das Volk litt nicht darunter. Eine Erbverbrüderung sollte die Folge der Vermählung werden.

König Carl I. verließ oft sein geliebtes Böhmen, um in Deutschland Ordnung zu machen. Er verhinderte die Wahl von Gegenkaisern, gab seinem Böhmen trotz der Verbindung eine selbstthätige und selbstständige Stellung, zwang raubsüchtige Fürsten und Fürstleins zur Ruhe, er bändigte den räuberischen Jülicher-Herzog am Niederrhein, erklärte Galeazzo Visconti wegen Friedensbruch in die Reichsacht, und behauptete eine besonnene Obmacht über Arelat. Doch verweilte er nicht zu lange in Deutschland, um den aufstrebenden Landesherren nicht lästig zu fallen, und den Ruf der Gewaltherrschaft nicht auf sich zu laden.

König Carl I. betrachtete allerdings die Kaiserwürde als ein Mittel für sein Böhmen, doch gab er den Deutschen das große Grundgesetz der Wahlordnung, welches von dem angehängten Majestätssiegel den Nahmen der goldnen Bulle trägt. Er nahm dadurch ein Hauptleiden der zwiespaltigen Wahl von Deutschland hinweg, was jene Geschichtschreiber vergessen, welche ihn der Sorglosigkeit für das heilige Römische Reich beschuldigen. Seinem Hause gab er zwey Churstimmen wegen Böhmen und Brandenburg; das verhaßte Baiern und Oestreich schloß er von der Wahl aus; die Rheinpfalz und Hochsachsen glaubte er für sich durch ihre Churstimmen wichtig; und den drey geistlichen Erzstiftern stand der Kaiser auf allerley Arten nah. Aber es mußte auch bey der trefflichsten Wahlordnung allen Völkern auffallen, daß die

zwey höchsten Personen der Christenheit, Kaiser und Papst, nicht eigentlich von Gottes einzigen Gnaden der Geburt, sondern zugleich durch menschliche Stimmen irdischer Wahl zum Throne gelangten. Die Leute denken nicht, was die Menschen thun.

König Carl I. machte auch einen Römerzug. Cola Rienzi erlag seinem romantischen Entwurfe, die alte Römer-Republik aus der Papstes-Hierarchie herzustellen, floh nach Böhmen, und wurde von da nach Avignon in die Kerker geliefert. Francesco Petrarca, der geistreiche Sänger und große Gelehrte, hoffte vielleicht, daß Böhmische Söldner die Römischen Legionen statt der Franciskaner-Mönche auf das Capitol einsetzen würden, und ward vom Kaiser und König mit großen Hulden empfangen. Dieser nahm in Italien Huldigungen, empfing Gesandtschaften, bestätigte Statthalter, erwarb große Geldsummen, wurde in Mayland mit der Eisenkrone gekrönt, ließ sich in Rom salben, und zu Pisa — mußte er im Hemde mit der Kaiserinn entspringen, damit ihn die Leute nicht todt stachen.

König Carl I. war ein Kaiser, um einen Dichter wie Petrarca aufzufassen. Der Imperator besprach sich oft mit dem Poeten; der Politiker aber hielt stark und fein an seiner Weltansicht und Menschenkunde. Ein Petrarca durfte ihm sagen: Ich will Dir mein Werk von den großen Männern nicht eher reichen, bis derjenige, welcher so an die Spitze tritt, auch in der Mitte derselben zu stehen sich werth gemacht. Aber der Augustus betrachtete das aufgewärmte Senatus Populusque Romanus mit Kälte äußerlich, innerlich mit Verachtung. Die Römer waren keine Schweizer.

König Carl I., welchen die Böhmen mit gerechter Bewunderung nennen, wird von den Ausländern oft als Schattenkaiser und Pfaffenknecht geschildert. Bey seinem dritten Erscheinen in Italien hielt er dem Papste den Steigbügel (1369). Gewiß achtete er im Herzen den unsterblichen Petrarca höher. Er wollte diesen nach Prag ziehen, wahrscheinlich um seiner neuen Hochschule das vollendetste Muster jener Zeit für klassische Literatur und elegante Poesie zu geben. Ein Mann wie Karl erwog, wie viel ein Mann wie Petrarca werth sey, welchen er gewiß nicht zum Erzieher seiner Prinzen, sondern zum Lehrer der Völker bestimmte.

König Carl I. war wirklich in kirchlichen Dingen befangen, und huldigte dem Papste mit einer Demuth, welche man Sclavensinn nannte, seitdem Wilhelm Occam mit seinen Lehren hervor getreten war. Desto mehr Ehre macht es dem Könige, daß er wenigstens die unheilbringenden Formen des herrschenden Aberglaubens von sich wies. Er ließ sich nicht bewegen, nach Litthauen zu ziehen, um den unfruchtbaren Baum eines verwilderten Christenthums mit den Waffen gegen Umsturz zu verwahren. Er wies die Aufforderungen zum Kreuzzuge von sich; er kannte die Falschheit der Griechen, und die Gefahr der Ferne. Er betrachtete Böhmen als seine Hauptaufgabe, als bleibende Quelle der Macht, welches zu schmücken und zu schützen seine ganze Kraft erheischte. Doch machte er viele Reisen auch ins Ausland.

Eine merkwürdige Reise an den Ort seiner jugendlichen Bildung unternahm er kurz vor seinem Tode. In Westphalen stellte er Wittekinds Denkmahl her. In Minden verschaffte er dem Geschicht-

schreiber Heinrich von Hervorden ein Grabmahl. In dem urväterlichen Luxemburg ordnete er die schwierigsten Verhältnisse. In Paris fand er sich freudig mit König und Königinn zusammen. Er erklärte sich dankbar in einer aus dem Stegereife gehaltenen Rede als den Zögling der Französischen Hauptschule (1377).

Zurückgekehrt in seinen verherrlichten Thronsitz nach Prag erklärte er feyerlich die Untheilbarkeit seines Erbreiches, damit sein großartiger Verein nicht zersplittert würde. Nur Einer des Hauses sollte das Haupt, alle Andern sollten Diener seyn. Doch hatte er selbst die Bande der Unterthänigkeit schon lockerer gemacht, als ein so welterfahrener Mann sollte. Sein Bruder Wenzeslaw in Luxemburg, seine Vettern Jobst und Procop in Mähren, sein Drittgeborener Johann in Lausitz, sein Zweytgeborener Sigmund in Brandenburg, hatten zu viele Macht, um das unbewachte, eitle und hochmüthige Menschenherz rein und treu auf einem Fürstenstuhle zu bewahren.

Ehre die Geistlichkeit, suche den Frieden, schone die Nachbarn, schätze die Deutschen, liebe die Böhmen! Dieß waren die letzten Aufträge des väterlichen Herrschers an den Erben seiner Krone — nicht seines Geistes.

Eilfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter König Carl I. von Luxemburg. Von 1346 bis 1378.

Carl I. arbeitete an zwey Gedanken für die Größe seines Erstgeborenen. In Böhmen ließ er feyerlich die Senioratsordnung von Brzetislaw und das Wahlrechtsprivilegium von Friedrich abschaffen. In Deutschland bereitete er seinem Sohne den Weg zur Kaiserwürde theils durch die goldne Bulle, theils durch Staatsschritte.

Im Kirchthume zeigte er sich ungemein eifrig; Reliquien von Heiligen kaufte der sparsame Mann um große Summen; sein Karlstein hielt er verunreinigt, wenn Damen darin übernachteten, und baute sogar der Kaiserinn in der Nachbarschaft Karlick. Gegen die immer noch rasenden Flagellanten oder Geißler milderte er die Todesstrafe zur Landesverweisung. Die Juden ließ er weniger verbrennen und mißhandeln, als man in seinen Tagen zu thun pflegte.

Arnest von Pardubitz, erster Erzbischof von Böhmen, lebte in der Zeit, wo der Papst von Rom sich entfernen und Avignon bewohnen mußte. Die beklemmte Curia forderte durch einen Nuntius in Böhmen den Zehnten aus dem Rechtstitel, weil

sie ihn auch bey den Pohlen und Ungarn erhob. Der Erzbischof fand dieß Argument weder treffend noch schließend, und sogar der frömmelnde König ließ dem heiligen Vater sagen: Er möge nicht nach den Gütern der Welt trachten, sondern auf Sittenbesserung der hochmüthigen und üppigen Priesterschaft sinnen.

Der fromme Carl I. hielt es für nöthig, den Besitz und die Freyheit der Kirchen mit Reichsacht gegen die weltlichen Herren zu schützen, doch betrachtete er die immer wiederkehrenden Taxen für Taufe, Ehe, Begräbniß als Simonie oder Kirchenamtsverkauf. Da die liegenden Gründe der Geistlichkeit von der Pflicht der Steuer für immer sich frey sagten, so war er klug genug, zu verordnen, daß die Priester weder Grundstücke ankaufen, noch durch letztwillige Anordnung empfangen sollten. Aber man gestattete Ausnahmen von dem weisen Gesetze.

Die Geistlichen glichen in Sinn und Tracht mehr Ritterleuten als Seelenhirten. Die Orden waren zu vielerley, die Klöster zu häufig, die Novizen zu zahlreich. Gegen die Lebensart der Patres und Nonnen erhob man nicht bloß leichtfertigen, sondern wohlgegründeten Tadel. Die Benedictiner wirkten am wohlthätigsten; sie hielten den Gottesdienst in Czechischer Sprache, und waren gescheidt genug, zu behaupten, Paulus habe in Athen Griechisch und Petrus in Rom Latein gepredigt.

Ein wackerer Priester und Pfarrherr am Teyn zu Prag, war Conrad Stiekna, vom langen Aufenthalte in Wien meistens der Oestreicher genannt. Mit siegender Gewalt bekämpfte er die Putzsucht der Weiber und Habsucht der Männer, und

Mann und Frau ließen sich seine Reden gefallen, und gehorchten ihm sogar. Doch als er das Scheinheiligenwesen der Minoriten und Dominicaner angriff, beschuldigten diese ihn der Ketzerey, doch ertrug er jede Verfolgung mit der Hingebung eines Mannes von vollkommener Liebe.

Sein Zeitgenosse, der liebvolle und liebenswürdige Priester Johannes Mielicz, arbeitete in Böhmischer und Deutscher Predigt auf zwey Puncte, erstens, verirrte Weiber zur Tugend zurückzuführen, und zweytens, begeisterte Jünglinge zur Seelsorge auszubilden. Auch ihn verklagten die Minoriten und Dominikaner als einen Ketzer; er stellte sich freywillig und ohne Geleitsbrief in die Kerker der Siebenhügelstadt, fand billige Richter, und kehrte nach Prag zurück, mehr bewundert, aber nicht minder demüthig.

Außer der Priesterschaft glaubte der König die Landstände zur Einführung des Bessern gebrauchen zu können. Er legte ihnen die sogenannten Constitutiones Carolinä vor, worin sich manche klarere Ansicht, mancher menschlichere Ausspruch befand. Allein sie bathen ihn, das Alte, Harte, Einheimische statt des Neuen, Fremden, Verhaßten zu lassen. Der Landtag hieß Conventus und Congregatio, zwey Worte, deren jedes einen besondern Nebengriff einschließt. Die Stände hießen Principes, Prälati, Barones, Nobiles, Universitates, was wir etwa mit Fürsten, Hohepriester, Freyherren, Edelfreye und Gemeinden übersetzen.

Die Landtage waren stets mit Recht als ein Hebel menschlicher Staatskunst angesehen, obwohl sie nicht selten tolles Zeug einführten oder forderten. Mit Besonnenheit erwartete Carl I. die Zeit-

puncte, wo die Dinge reif waren, und führte allmählich weise Neuerungen ein. So ließ er die gewerbfleißigen Fremden nicht aus seinen Städten, und ausgezeichnete Deutsche nicht von seinem Hofsitze verdrängen. Auf die Erzbeamten suchte er am meisten zu wirken, und dachte durch ihre Nahmen und Kräfte das Ganze zu lenken.

Die Landtage hatten auch in ihrer fehlerhaftesten Gestaltung immer noch einige Kraft, um den Gemeingeist zu beleben, das Selbstgefühl zu erwecken und den Zeitgeist auszusprechen. Sie vermochten wenig, um das Faustrecht und die Erbrache auszutilgen, so daß Edle und Herren einen Rechtsspruch über sich erkannt hätten. Sie führten zum Ankaufe Brandenburgs eine Steuer ein, welche Berna hieß, und ein Vermögensbekenntniß erheischte, wobey man sehr gewissenlos, wie immer, verfuhr.

Die Ritter erhielten die Bewilligung, hinfort nicht mehr hinaus über die Gränzen von Böhmen und Mähren zum Kriegsdienste geführt zu werden. Um ihre Raufhändel und Räubereyen zu mindern, wurde Böhmen in vierzehn Kreise getheilt, deren jeder zwey Landfriedensrichter erhielt. Die Räuber strafte man streng, wenn sie auch Adelige und Tapfere waren, Einer wurde geblendet, Einer gehenkt, und Einem sagte der König: Ich habe für euch nicht Gnadenketten allein, sondern auch Galgenstricke.

Das Städtewesen vervollkommnete sich ungemein; der Segen der Nachwelt und der Nachruhm der Geschichte bleibt dem klugen Könige Carl I., welcher seinen Reichthum auf den Wohlstand Anderer zu gründen verstand. Durch ihn erhielten

die Bürger von Pilsen, Königinngrätz, Kaaden, Laun, Kolin, Tauß, Deutschbrod, Wodnian, und Tachau jetzt erst das Recht, über ihr Besitzthum bey Lebzeiten und im Todesfall ganz frey zu schalten und zu walten. Durch ihn erhielten die Bautzner freyen Salzverkauf, die Budweiser das Stapelrecht, die Breslauer Freyheit von der Last des Zollbeschaus, die Leitmeritzer einen Jahrmarkt, die Kuttenberger das Recht Edelsitze anzukaufen. Ueberall bekamen die Städte Wall und Graben.

Prag galt für die Fröhlichste aller Europäischen Städte. Das schöne Drey des Lorenzberges, des Strahow's und des Hradzin's ward mit einer Mauer umfangen. Die lärmenden Arbeiter wurden an einem Orte vereint. Aber das sogenannte Venedig, wo die Lust immer bereite Dirnen schaarenweise fand, wurde vernichtet. Dagegen gründete der König die Neustadt. Ihr Stiftungs-Brief enthält die Beweise einer rechtlichen Gleichheit, einer gerechten Freiheit, einer weisen Ermunterung, einer klugen Besteuerung, eines veredelten Schönheitssinnes, einer beginnenden Duldung in Kirchensachen.

Der Handel vermehrte den Wohlstand, und der König verschaffte ihm neue Wege und Mittel. Die Böhmen konnten durch seine politischen Verbindungen nach Nürnberg gen Westen, nach Pohlen gen Osten, nach Preußen gen Norden, nach Venedig gen Süden mit Vortheile speculiren. Er gab ihnen Zollfreyheiten in Deutschland und Zusammenhang mit den weitverbreiteten Hanseaten durch Lübeck. Er bestimmte Nürnberger, Venetianer, Hamburger zu Niederlagen in Prag, theils um ihre Handelsvortheile zu erlernen, theils um Nacheiferung zu erwecken.

Die großartigen Ansichten Carls I. in Handel und Wandel zeigten sich in zwey Dingen. Er ließ kunstreiche Tapetenwirker aus dem Morgenlande kommen, und auf dem Petrzin unter bunten Gezelten lagern; doch sorgte er eifrig, daß die Christenkinder nicht durch Mohammed'sche Grundsätze verführt würden. Er machte den Entwurf, die Moldau mit der Donau irgendwo durch einen Canal zu verbinden, so daß Waren vom schwarzen bis ins Deutsche Meer auf seiner Elbe kommen könnten; doch dafür geschah nichts, weil kein Punkt der Donau mehr von Böhmen berührt wurde. Die Böhmen bekamen jetzt die Richtung zur Entwickelung ihrer dritten Hauptanlage der Natur, nähmlich neben Tapferkeit und Tonkunst den Gewerbfleiß, in welchem sie seitdem durch Glas, Wollenzeug, Linnen und Erz sich auszeichneten.

Der Landbau nahm überall in Böhmen zu, besonders in der Nachbarschaft der Städte. Den Weinbau gründete der König auf mehreren Höhen, vorzüglich bey Melnik, indem er die Mutterstöcke aus Oestreich, vom Rheine und aus Burgund bezog, auch den Winzern für neu angelegte Weingarten eine zwölfjährige Steuerfreyheit bewilligte. Auch begann der Bau des Hopfens, wodurch Böhmen bis auf die neuesten Zeiten den theuersten Bestandtheil des Biers, und dieses Getränk in großer Vollkommenheit erhielt. Die Verletzer der Bäume und Fruchtstauden wurden mit Handabhauen und Kopfabschlagen vom ersten Weinbergmeister, Niklas Rost, bestraft.

Der König war gescheidt genug einzusehen, daß man den Landmann nicht nur nicht schinden, sondern ehren sollte, darum nannte er jenes

Grundstück in Stadicz, wo Przemysl als Bauer gepflügt haben soll, das Königsfeld. Er sah mit Unmuthe, wie Herren (und Priester sogar) den leibeigenen Knecht mit Geißelhieben zu Frohne und Arbeit trieben. „Kein Freyherr oder Edelfreyer soll seinen Leuten die Augen ausreißen; kein Baron oder Nobler soll seinem Menschen (Homini) die Nase mit der Scheidewand der zwey Nasenlöcher abschneiden; kein Herr soll irgend Jemanden die Hand oder den Fuß unter Block legen und abschlagen.“ Dieß waren drey königliche Constitutionen, welche nicht landtäglich durchgesetzt werden konnten.

Das Gesetzbuch, welches König Carl I. nicht durchzusetzen vermochte, hatte zum Verfasser einen Rechtsgelehrten von Bologna, den berühmten Bartolus di Sassoferrato. Es huldigte in Manchem dem hartherzigen oder unsinnigen Zeitgeiste, doch enthielt es auch einen offenbaren Fortschritt zum Recht und zum Rechten. Obwohl es die Inquisition und Ketzerverbrennung anerkennt, sagt es dennoch: Den Gebrauch des glühenden Eisens, des kalten Wassers und ähnlicher Zwangsmittel, wodurch man Jungfernraub, Ehebruch und andere Verbrechen zu entdecken meint, verbiethen Wir im ganzen Umfange Unseres Reiches.

Diese nicht angenommene Majestas Carolina ist ein großes Denkmahl, welches mehr als die gewöhnlichen Geschichtbücher die Sitten jener Zeit aufdeckt. Stellen aus demselben heißen so: „Die Sacerdotes und Clerici schenken oftmahls ihre Güter und Gelder den Buhldirnen und Beyschläferinnen; aber hier soll der königliche Fiscus eintreten. — Seit vierzig Jahren haben die Barone

und Noble die Güter und Schlösser des Königshofes an sich gerissen, und alles Recht erliegt unter der Gewaltthat des Einen, so wie unter der Furchtsamkeit des Andern. — Wir stellen das neue Gesetz in den Schutz des Allmächtigen, und Seines Eingeborenen Sohnes, Unseres Herrn Jesu Christi, und der allerglorreichsten heiligen Dreyfaltigkeit." Aber die Erzbeamten und Hochpriester haßten in Geheim dieß Gesetz, und ließen laut die Freyherren und Edelleute dagegen eifern.

In den Gesetzen über Jungfrauen, Frauen und Witwen herrschte eine unmenschliche Strenge, während Andere, auch in Böhmen, mit dem weiblichen Geschlechte eine Art Abgötterey trieben durch die sentimentale Romantik, obschon auch hier der unsinnige Gedanke immer mehr Platz griff, daß Zeugung eine Verunreinigung sey. Ein gefallenes oder heimlich entlaufenes Mädchen wurde nach der Klage der Aeltern mit dem Liebhaber an einen Pfahl gebunden getödtet. Solche Urtheile sprachen in Böhmen nicht wie anderswo die Priester, sondern der Königshof bey Hohen, und der Villicus bey Gemeinen.

Carl I. fühlte und kannte wohl, wie die Einen die Freyheit ohne König, die Andern den König ohne Freyheit wollten; er trat beyden entgegen. Wenn er für den Constanzer-Bürger, Conrad Speiser, wegen Mißhandlung durch einige Franzosen, alle Franzosen in Deutschland festsetzen ließ, so kann man denken, wie er seine lieberen Böhmen auf ihren Reisen und in ihren Häusern beschützte. In voller Ständeversammlung konnte er sich selbst das Ehrenzeugniß geben: Die göttliche Vorsehung hat durch meine Thronerhebung Böhmen gerettet.

Die wahrhaftige und freye Geschichte muß troß seinen Fehlern und Schwächen ihr Ja! aussprechen.

Das Geldwesen kam in Ordnung; das Landrecht, Sand Czudig, sorgte dafür durch zwey Münzwardeine, deren Einer vom Könige, der Andere von den Ständen ernannt wurde. Hundert Mark fein Silber sollten nur zwölf Mark Kupfer Zusatz erhalten. Ohne Unterschied des Standes zahlten alle Insassen des Reiches jetzt zum ersten Mahle eine Vermögenssteuer. Ein Prager-Bürger bot dem Könige, welchen er zu bewirthen die Ehre hatte, beym Nachtische zum Geschenke eine Schuldverschreibung von hunderttausend Goldgulden.

Die Tapferkeit der Böhmen ward nun geordnet. Die Edelfreyen bildeten die Reichsmacht, die Freyherren die Leibwache, und Soldknechte die Schlachtreihen beym auswärtigen Kriege. Diese Soldknechte wurden im Frieden entlassen, und trieben nun statt Krieg den Raub. Die Kerle zu sammeln, und mit ihnen das heilige Land zu erobern, oder sie wenigstens im heiligen Lande zu verlieren, war einer der unausgeführten Gedanken Carl's. Er kleidete die ausgezeichnetsten Krieger gleichförmig, wodurch er ihnen Standesgefühl gab, und Hochachtung schaffte. Die Stadt Prag kleidete dem geliebten Könige hundert Reiter in Grün, und ein Prager-Bürger hundert zwanzig in Braun.

Die Brücke über die Moldau in Prag, mit sechzehn Doppelbogen aus Quaderstein, zwanzig Ellen hoch über dem mittleren Wasserspiegel, mehr als tausend fünf hundert Fuß lang, baute Peter Arleri. — Auf einem Felsen baute das colossale Karlstein für die Aufgabe der Bewahrung

der Reichskleinode aus Marmor und Jaspis der großsinnige Mathias von Arras. — Gemählde in Oehl verfertigten zum Schmucke der Prunksäle schon im vierzehnten Jahrhunderte die vier Meister Mutina, Wurmser, Dietrich und Kunz, welche Deutsche zu seyn scheinen. Der König, welcher diesen edlen Schönheitssinn mit angenehmem Witze, mit lieblicher Leutseligkeit, mit vielfacher Sprachkunde verband, war von der Natur stiefmütterlich ausgestattet, klein von Körper, mit so gebogenem Rücken, daß er Hals und Kopf fast immer vorwärts beugte. Er ist der erste Böhmische Herrscher, dessen Antlitz wir bestimmt kennen; es entsprach der Trefflichkeit dieser Seele nicht, welche sich achtungsvoll für das wahre Verdienst, mäßig im Lebensgenusse, und keusch in der Liebe bewies.

In Prag gründete Carl I. die Hochschule, welche Universitas hieß, weil sie wie die vier Elemente die vier Facultäten enthielt. Ursprünglich bestanden neun Professoren, welche sämmtlich Doctoren von Paris waren, und fünf steuerfreye Güter zum Unterhalte hatten. Der Rector führte ein eigenes Gericht, und der Erzbischof als Kanzler die Feder. Die Studenten bestanden aus vier Nationen, den Böhmen, den Baiern, den Pohlen und den Sachsen, an welche sich die übrigen schlossen. Die Hochschulen von Paris und Bononia waren das Vorbild, welches der König erreicht zu sehen wünschte.

Die Prager-Hochschule ist höchst merkwürdig, sie ist die erste in allen Landen der Slowenen und in allen Gauen der Deutschen. Von nun an waren die Böhmen nicht mehr genöthigt, ins ferne

Ausland der Wissenschaft wegen zu wandern; ja, Hunderte und Tausende von Fremden kamen zu ihnen des höheren Unterrichtes wegen. Das Carolinum entsprach völlig seiner hohen Bestimmung, obwohl Weltweisheit, Arzeneykunde und Rechtswissenschaft noch tief standen; die Hauptkraft ward auf die Gottesgelehrtheit gewandt, und bald trat der herrliche Feuermann auf, welcher die Ideen Englischer Kirchenfreyheit auffaßte, und die Gedanken Deutscher Kirchenverbesserung vorbereitete, nach Johannes Wiclef, vor Martin Luther, fürtrefflicher als sie beyde.

Durch die Hochschule wuchs Prag noch mehr als durch den Thronsitz eines Kaisers und Königs. Mächtige Fürsten und reiche Männer ließen sich darin nieder. Böhmen gestaltete sich ringsum nach dem großen Muster; es hatte hundert wohlbevölkerte, mit Mauern umschlossene Städte, dreyhundert Marktflecken, zweyhundert sechzig feste Schlösser, dreyzehn tausend, dreyhundert und sechzig Dörfer. Der Reichthum wuchs durch gesegneten Betrieb der Goldbergwerke in Eule, Karlsberg, und Stein, so wie aus den Silbergruben von Kuttenberg.

Die denkwürdige Zeit hatte auch vier Czechische Geschichtschreiber, Neplacho, Weitmühle, Pulkawa, und Marignola. Der König selbst beschrieb sein eigenes Leben, höchst merkwürdig, da noch in unsern Tagen nur selten ein König oder Kaiser einen längern und lesbaren Aufsatz verfasset, und damahls nur selten ein König oder Kaiser seinen hohen Nahmen lesbar zu schreiben vermochte.

Der königliche Geschichtschreiber beginnt also: „Carl IV., König der Römer und Böhmen, mei-

nen Zweyen, die auf meinen zwey Thronen sitzen, um die zwey Leben der Welt zu erkennen, und das Bessere zu erwählen! Indem Wir die Doppelgestalt in dem Räthselbilde Janus betrachten, haben Wir die Anmahnung an das Doppelleben des Menschen (im Guten und Bösen). Wenn Ihr aber nach mir herrschet, geschmückt mit dem Diadema des Königs, so bedenket, daß ich vor euch herrschte, daß ich Staub und Schlamm und Würmerfraß geworden bin. Auch ihr werder vorüber gehen, wie ein Schatten, und eine Feldblume." Diese Rede wirkte wenig auf Carl's Söhne; der erste wurde ein niedriger Faullenzer, der zweyte ein geschmackvoller Wohllüstling. Der König kannte die Geschichte genug, um einen Wahlspruch zu wählen, welcher den Weisen besser, und den Klugen feiner macht. Er hieß: Das Beste ist, fremden Unsinn benutzen. **Optimum est aliena insania frui.**

Zwölfter Abschnitt.

Böhmens Staatsverhältnisse unter König Wenzeslaw IV., welcher als Kaiser der Deutschen der Erste heißt. Von 1378 bis 1419.

Der junge König zeigte beym Regierungsantritte eine Thätigkeit, welche in Ungestüm und Jachzorn oftmahls überging. Der achtzehnjährige Jüngling hatte das Glück, noch mehrere geschickte Rä-

the seines Vaters an seiner Seite zu haben, und er erwarb das Verdienst, auf ihren Rathschlag zu hören. Sobald aber diese, nähmlich die drey Bischöfe des Landes, todt waren, verrieth sich, wie wenig hinter dem Herren sey.

König Wenzel IV. nahm in dem ärgerlichen Streite des Papstes zu Rom und jenes zu Avignon Partey für den ersten. Er konnte nicht neutral bleiben, weil seine Bischöfe, Aebte, Domherren von einem Papste bestätigt oder consecrirt, oder installirt werden mußten. Er gewann für Urban VI. (1380) den König von England, so wie den König von Ungarn und Pohlen, indeß für Clemens VII. Frankreich sammt seinem Anhange war.

König Wenzel IV. verrieth bald seinen geringen Verstand und Anstand. Weil ihm der Erzbischof bey einer Stromstreitigkeit auf dem Gute Lobkowitz nicht gehorchte, gab er die Güter des Widerspänstigen der öffentlichen Plünderung des Pöbels Preis. Dieser einzige Vorfall untergrub die Sitten stark, und entzweyte den Königshof und Bischofsitz verderblich.

Der Erzbischof, Johann von Genzstein, ein übertriebener Ascet, welcher in dem Rufe von Geistererscheinungen bey seiner Fallsucht stand, widersetzte sich zum zweyten Mahle dem Könige, als dieser die Abtey Kladrub zu einem von Prag unabhängigen Bisthume erheben wollte. Für den Erzbischof arbeitete mit Gelehrsamkeit und Amtseifer der General-Vicar, Johanko von Pomuk (Joannes Nepomucenus), welcher dafür eingekerkert, gefoltert, mit den Füßen an den Hals gebunden, in einen Sack gesteckt, und in die Moldau

geworfen wurde. Dieß ist vermuthlich der heilige Nepomuk, welchen man als Spiegel der Beichtiger bezeichnet, indem er dem forschenden Könige die anvertrauten Sünden der beichtenden Königinn nicht verrathen wollte.

Der jähzornige und unbesonnene Brausekopf des Königs wurde von den Hofschranzen zu vielen Uebertreibungen geführt. Schonungslos fiel er über die Priester, welche wirklich allerley Unsittlichkeit am Tisch und im Bett begingen. So ließ er alle Häuser der Domherren in Breßlau wegen ihrer Widersetzlichkeit von dem raubgierigen Stadtpöbel plündern. Rechtschaffene Leute nahmen natürlich an der Plünderung keinen Antheil, und das Gesindel fiel wie eine Kuppel losgelassener Hunde über das gehetzte Wild her.

Auch der Adel erlaubte sich viel Unziemendes und Unrechtliches. Aber der König strafte ihn auf eine Art, welche den Stand selbst erniedrigte. Für bloßen Tadel der Hofanstalten legte man Edelfreyen den Kopf vor die Füße. Wegen einer Rittereempörung zerbrach der Henker die Wappenschilde ganzer Geschlechter wie Wartemberg, Kollowrat. Die Güter der Bestraften theilten die Hofherren (1384).

Die Bürger sahen im ersten Jahrzehende die Strenge des Königs Wenzel gegen die Priester und Adeligen nicht ungern; aber es kam auch an sie die Reihe. Sie eiferten, daß in ihrem Rathsale zu Prag bey sechzehn Deutschen nur zwey Eingeborene saßen, und sannen auf Mittel, mit Wort und That abzuhelfen. Der König bekam Wind durch Spürhunde, und ließ die Häuptlinge mit unziemender Eile enthaupten (1385). Dieß und an-

dere Auftritte, welche durch Muthwille und Sittenlosigkeit sich vermehrten, verleideten dem Könige das herrliche Prag; er zog in Lustschlössern herum, besonders weilte er in Zderas, dem lieblichen Winkel, wo man der Unzucht und dem Rausche lebte.

Der aufgeräumte Potentat trieb ganz schreckliche Kurzweil. Den Scharfrichter nannte er seinen Gevatter. Die weit herum verschriebenen Bullenbeißer hetzte er bisweilen auf Menschen. Bey einem Gastmahle, welches der König seinen Rathsherren gab, ließ er den Blutrichter eintreten, sprach mit ihm still, und sagte dann laut: In Kurzem wirst du bald Arbeit genug bekommen. Die Angst der Gäste belustigte den Wirth.

Der Unmuth stand auf der Spitze. Eine Verschwörung wurde angelegt. Man nahm den König bey den Minoriten zu Beraun gefangen. Die Vorsteher der drey Prager-Städte verheimlichten ein Weilchen die That. Die Geistlichen stellten sie dar, als sey er auf das Prager-Schloß gebracht, um dort Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben. Die Herren von Rosenberg, Michelsberg, Neuhaus setzten ihn auf den Wischehrad. Die Nachbarn in Oestreich und Sachsen sahen dieß nicht ungern. Der eigene Bruder und Vetter, der ränkevolle Sigmund in Brandenburg, und der gewissenlose Jobst von Mähren spielten mit unter der Decke. Der Gefangene sprach in allen Urkunden von seiner gänzlichen Freyheit. So spielten die Großen in einer unwissenden Zeit mit der noch seltenen Schrift!

Der gefangene Wenzel fand in seinem Hause zwey Befreyer, den Bruder Johann aus der Lausitz, und den Vetter Prokop von Mähren. Sie

setzten mit schrecklichen Waffen den König wieder auf den Thron, und straften und raubten. Ihre Handlung war gerecht, mochte auch ihre Absicht so unlauter seyn als sie wollte. Der denkende Papst Aeneas Sylvius beurtheilte sie bloß staatsklug, fast revolutionär, indem er sagt: Joannes, Herzog von Görlitz, und Procopius, Markgraf von Moravien, setzten den Wenzeslaus zum größten Schaden des Reiches wieder in Freyheit.

Die Gefangenschaft und Wiederbefreyung wirkte bös auf den König. Sein natürliches Mißtrauen ging in finstern Argwohn über. Strafe vollzog er wie Rache im Jachzorn. Angeber umlagerten sein Ohr, und der Scharfrichter blieb zur Hand. Lustbegier und Weintaumel gaben ihm augenblickliche Stärke, aber bald eine bleibende Schwäche. Der schlechte Bruder und Vetter lauerten (1395).

Der Befreyte ließ die Angesehensten seiner Leibwache enthaupten, weil sie ihn nicht gerettet. Er ritt zu den Häusern der Prager-Rathsherren, rief sie zur Thorschwelle, und ließ ihnen den Kopf abschlagen, weil sie nichts für ihn gethan. Er zog mit einer Kanone, der ersten Donnerbüchse Böhmens, im Lande schreckenerregend herum. Indeß wollten seine Brüder zu Starosten und Thronfolgern erklärt seyn. Der Jüngere mußte dem Aelteren Platz lassen — durch vorschnellen Tod.

Neben dem Könige bestand Kraft der Uebereinkunft ein Reichsrath, welchen er weder auflösen noch absetzen durfte. Erzbischof, zwey Bischöfe, der Oberstburggraf, der Oberstkämmerer, der Oberstlandrichter, und sieben Dynasten machten ihn aus (1399). Dem Könige war nun Jobst von Mähren der gefährlichste, doch ließ sich dieser zur Ruhe

bringen, als man ihm Brandenburg verpfändete, Oberlausitz für fünf Jahre einräumte, und Niederlausitz sammt Luxemburg für immer übergab. Für die Prinzen des Hauses, welche bey dem kinderlosen Hintritte des Königs ehrgeizige Plane durchzusetzen dachten, war es ein Donnerschlag, als der leichtsinnige Potentat die Anstalten traf, mit einer zweyten, jungen, schönen Königinn sich die Weile zu verkürzen, und gelegentlich einen Nachfolger zu erzeugen (1400). Die Erzbeamten, Hofherren und Städteabgeordneten erschienen gar lustig bey den Ballfesten und Banketten, aber im Herzen sannen sie auf Wenzel's Entthronung im Kaiserthume und Wiedereinkerkerung im Königreiche, nicht bedenkend oder berechnend, daß nur sein Tod ihr Leben sichern könnte.

Die Deutschen machten den Anfang. Sie luden den Kaiser nach Lahnstein zur Verantwortung wegen Fahrlässigkeit. Der nichterschienene Oberherr wurde abgesetzt. Dem Abgesetzten stellten die drey geistlichen Churfürsten als Kaiser den Pfalzgrafen Ruprecht entgegen (1401). Nun hatte die Christenwelt zwey Kaiser, und die Christenkirche zwey Päpste. Wie der Römer und Avignoner mit Bannsprüchen einander verfluchten, so bedrohten sich der Böhme und Pfälzer mit Kriegsangriffe. Dieß zeigt aufs neue die frommen Zeiten der biederben Altvordern. Die Bösen hielten das Schwert, und die Guten fanden nirgend das Recht.

Kaiser und König Wenzel schien bey der drohenden Gefahr sich zusammen zu raffen. Die Böhmen wurden aus allen Weltgegenden in die Heimath und zu den Waffen gerufen. Die Herren und Ritter gelobten Treue und Aufgeboth. Mark-

graf Jobst versprach Alles für die Einräumung von ganz Mähren. Markgraf Prokop rüstete sich für die Uebertragung der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Bruder Sigmund, nun König von Ungarn, versprach zwölftausend Magyaren, wenn man ihm die Starostie und die Verwesung von Böhmen zusicherte. Der Verweser kam als Retter, und nahm — den König gefangen (1402).

Der Bruder und König Sigmund warf den gefangenen Bruder und Kaiser Wenzel in den Thurm der gemeinen Verbrecher zu Prag. Dann schickte er ihn zur Verwahrung nach der Hauptstadt Oestreichs in jenes Haus, welches man spottweise Prag nannte. Der brave Gegenkaiser Ruprecht von der Pfalz wollte das Unnatürliche nicht glauben, aber der Papst Bonifacius IX., welcher die Menschen aus Beichtstuhl und Ablaßgesuch besser (oder vielmehr schlechter) kannte, zweifelte keinen Augenblick. Dieser schien unterrichtet.

Der inhaftirte Potentat entwischte nach achtzehn Monathen. Die Oestreichischen Fürsten hofften von seiner Wiederkehr nach Böhmen eine für sie nützliche Verwirrung. Eine Baddienerinn brachte ihn an die Donau, ein Fischer setzte ihn über, ein Priester leitete das Weitere, zwey Kammerherren führten ihn fort, ein Lichtensteiner stellte ihm die unterlegten Pferde, und Prag nahm ihn mit Jubel auf. Es mußte wohl, und wollte auch — froh seyn. Sigmund war noch ärger als Wenzel. Dieser begann nun seine dritte Thronbesteigung mit neuen Räuschen.

Wenzel IV. änderte seinen Charakter seit der dritten Thronbesteigung (1403) vom Ungestüme zur Thatlosigkeit. Die erlittenen Demüthigungen

mußten das plumpste, wie das feinste Gemüth tief niederdrücken. Der vielfache Verrath der nächsten Umgebungen mußte jede Seele mit Ekel vor Mensch und Geschäft erfüllen. Der nächtliche Weingenuß schwächte mehr, als der Schlaf am Tage zu stärken vermochte. Dann hatte der König nicht einmahl das Glück eines Bauers — einen Sohn. Das Alter kam vor der Zeit.

Wenzel IV. behielt den Kaisertitel, ließ aber die ränkesüchtigen Deutschen Churfürsten nacheinander Ruprechten von der Pfalz, Jobsten von Mähren, und Sigmunden von Ungarn mit ihren alten pomphaften Ceremonien für die verringerte Macht weihen und salben und krönen. Er ließ Brandenburg verkaufen an den Burggrafen von Nürnberg-Hohenzollern. Er ließ es geschehen, daß die Verbindung aller Nebenlande mit Böhmen immer lockerer gemacht wurde. Er ließ geschehen, daß in seiner Volkskapelle zu Bethlehem die Feuerreden eines großen und edlen Mannes wie Donner ertönten, wie Blitze zündeten.

Joannes Huß, Baccalaureus der Theologie, Magister der freyen Künste, Professor an der Universität, Volksprediger an der Kapelle zu Bethlehem, eine tiefergriffene, gottergebene Seele, in schlanker, himmelwärts gewandter Gestalt — trat furchtlos auf in einer Zeit königlicher Erniedrigung, hochadeliger Schlechtheit, hochpriesterlichen Uebermuthes und allgemeiner Verderbniß. Freund und Feind nannte ihn den Heiligen Mann. Seine ergreifenden Reden trafen die Sünde und die Sünder. Man klagte beym Könige. Dieser antwortete den Priestern: So lang er wider uns Laien eiferte, freutet ihr euch, und wir litten es mit Ge-

duld; da jetzt die Reihe an euch kommt, so gebt euch zufrieden!

Joannes Huß hing an seinen Landsleuten mit voller Seele, und lieh ihren stillen Wünschen die laute Zunge, den feurigen Geist und die gelehrte Feder. Als Rector Magnificus traf er die Verfügung, daß an der Hochschule hinfort die Böhmen drey Stimmen, die Fremden nur Eine haben sollten, was bisher ganz umgekehrt gehalten war, wodurch die Baiern, die Sachsen und Pohlen sich gekränkt fühlten, und häufig fortzogen.

Joannes Huß kam bey Kampf und Gegenkampf zu Ausdrücken und Behauptungen, welche die gerechte Geschichte nicht billigen, kaum entschuldigen kann. Den Stellvertreter Christi nannte er gern den Antichrist, und in seiner Anatomie des Antichristen glich Alles dem Papste wie dem Teufel. Die klug schweigenden Prälaten stylisirte er als Pilaten. Der Erzbischof Zbinko von Prag geboth ihm Stillschweigen, entzog ihm das Priesteramt, verklagte ihn in Rom, und ließ hundert Bücher des Professors Joannes Wiclef von Oxford als den Hauptquell der Anmaßung in Prag öffentlich verbrennen. Nun stieg die Begeisterung; Böhmen faßte England's Ideen auf, und jedes der beyden Länder glaubte seinen eigenen Joannes zu haben.

Joannes Huß hatte den tiefdenkenden Britten anfangs nicht recht aufgefaßt und sogar verworfen, ging aber beym fortgesetzten Durchdenken zur Annäherung und Bewunderung über. Was er über Scholastik und Universalien dachte, war theoretisch nicht unbedeutend, aber praktisch mußte es von den größten Folgen seyn, daß er dem Satze huldigte, die Bibel mit eigenem Verstande und Wissen zu deuten,

ohne den Ausspruch einer untrüglichen Kirche anzuerkennen. Dieß ist die große Klippe des Denkens, an welcher das Glauben stets scheiterte.

Huß trug folgende sieben Hauptlehren vor. 1. Petrus war nicht, und ist nicht das Haupt der heiligen katholischen Kirche. 2. Der Papst ist nicht der wahre Stellvertreter Petri, sondern der wahre Nachfolger des Judas Ischarioth, wenn er sündig lebt. 3. Schriftgelehrte, welche einen Irrlehrer dem weltlichen Arme zur Todesstrafe überliefern, gleichen den Pharisäern, welche Christum an Pilatum zur Kreuzigung übergaben. 4. Die Priester lehren allerley Grundloses von den Sacramenten, von der Schlüsselgewalt, von den Kirchenrechten, von den Ceremonien, von den Heiligthümern, von den Reliquien, von den Ablässen und von den Weihen. 5. Es ist verdienstlich, wenn die Laien dem Clerus die weltlichen Güter als teuflische Lockungen abnehmen. 6. Excommunication der Menschen und Interdict der Länder sind Vorarbeiten des Antichrists in den Händen der Hohenpriester. 7. Die fünf und vierzig Artikel des Wiclef enthalten nichts Ketzerisches, und ihre Verdammung ist sowohl unvernünftig als widerrechtlich. — Alle diese Hauptlehren wurden mit vielerley Sarcastik herumgesprochen, und in Scripturen vielgestaltig herumgetragen, da die Buchdruckerkunst die Gedanken noch nicht fest hielt.

Joannes Huß wurde zuerst aus Prag gewiesen, und zog nun wie ein Märtyrer in Böhmen predigend umher (1413). Er wurde nach Constanz vor die allgemeine Kirchenversammlung gefordert, und ging dahin im Vertrauen auf den Geleitsbrief Kaiser Sigmund's (1414). Den Angekommenen

ließen die untrüglichen Väter, welche drey Päpste abgesetzt hatten, einsperren und verkündigen, er könne mit öffentlichem Widerrufe sein Leben fristen. Aber der redliche Lehrer wies den Antrag zurück, und ging der Gefahr entgegen.

Der kräftige und einfache Mann glaubte an die allerheiligste Dreyfaltigkeit, an die Gottheit Christi, an die Unfehlbarkeit der Bibel ohne den mindesten Zweifel, aber die Selbstauslegung der letzteren brachte ihn zu Gedanken, welche der untrüglichen Kirchenversammlung nicht gefielen. Er ward also in einen Tempel geführt, wo Kaiser Sigmund inmitten der Hohenpriester saß, und das Volk in dichten Haufen ringsum aufgeschaart stand. Man kleidete ihn zuerst als Priester, entweihte ihn dann, und las ihm endlich das Todesurtheil vor. Sigmund ließ einmahl Etwas von seinem Geleitsbriefe verlauten, bekam aber zur Antwort, ein Kaiser dürfe einem Ketzer kein Wort halten.

Nun überlieferten die geistlichen Herren dem weltlichen Gerichte den Verurtheilten, welchem man eine Papiermütze mit vier angemahlten Teufeln aufs Haupt setzte; achthundert Soldknechte führten den Zug bis zum Scheiterhaufen (1415). Ein Priester wurde Hussen versagt, als er ihn zur Beichte verlangte. Als man ihn an den Pfahl band, begann er den Gesang eines Psalms, aber die heiligen Worte unterbrach bald der aufqualmende Rauch. Den Leib riß man in Stücke, um ihn leichter zu verbrennen. Das Herz wurde auf eine Stange gesteckt und besonders gebraten. Die gesammelte Asche von Professor und Scheiterhaufen warf man in den Rhein, damit die treuherzigen Böhmen sie nicht in ihr Vaterland brächten. Dafür nahmen sie von

der nahen Erde, aus welcher nun ein thätiger Künstler wohlgelungene Abbilder des großen Mannes fertigt und versendet.

Der Bischof von Leitomischl und die zwey Hauptankläger Hussens, nämlich Professor Palecz und Pfarrer Sudny brachten die Todesnachricht wie im Triumphe nach Prag. Aber eine allgemeine Begeisterung für den Hingerichteten bemächtigte sich des Volks; alle Stände wurden davon erfüllt; die Gelehrten ergriffen die Feder für die Vertheidigung, und die Schwerter der Tapferen flogen aus der Scheide (1416).

Ein Schüler Wiclef's und Freund Hussens Hieronymus von Prag, ein freyerer Denker und geistreicher Gelehrter, war ebenfalls nach Constanz gekommen, und wurde ebenfalls verurtheilt und verbrannt. Er ging dem Tode mit heiterem Gesichte und unter dem Gesange eines Psalms entgegen. Als die Schergen ihn mit Stroh und Holz bis an den Hals eingebaut hatten, und rückwärts den Scheiterhaufen anzünden wollten, rief er: Macht das Feuer vor meinen Augen; denn hätte ich es gefürchtet, so stände ich nicht hier. Unter dem Geknister und Geprassel der Flammen hörte man ihn Czechisch ausrufen: Allmächtiger Gott!

Joannes Huß und Hieronymus von Prag werden von dem Papste Aeneas Sylvius also geschildert: Sie gingen zum Tode wie zu einem Gastmahle, und ließen keinen Laut von sich hören, aus dem man hätte schließen können, daß sie unglücklich wären; kein Weltweiser hat so viel Heldenmuth auf dem Todbette bewiesen als sie auf dem Scheiterhaufen. Wenn auf diese Weise ein besonnener und abgeneigter Papst sprach, wie werden Hussiten bey

ihren Versammlungen, Professoren auf den Kathedern des Carolinums, Prediger auf der volksthümlichen Kanzel zu Bethlehem und Männer vom Geiste eines Jacobellus von Mieß gesprochen haben?

Die Böhmen ergriffen Fackel und Schlachtschwert. Die Einen schrieen: Es lebe der Papst! und warfen Feuer in die Hütten der Hussiten. Es lebe Huß! heulten die Andern, und legten Brand an die Gebäude der Klöster. Diese führte Niclas von Hußynecz, der Grundherr des heiliggeglaubten Märtyrers. Die Wüthenden nahmen zum Feldzeichen einen Kelch, indem sie das heilige Abendmahl in zweyen Gestalten genossen. Die Hussiten, bald Calixtiner, bald Utraquisten genannt, sprachen von Erwählung eines eigenen Hussitischen Königs. Aber ihr Prediger Wenzeslaw Koranda mahnte sie ab mit den Worten: Liebe Männer und Brüder! freylich beherrscht uns ein thatloser, dem Trunke ergebener Mann; doch schauet die übrigen Herrscher, keiner von ihnen ist besser; seine Unthätigkeit begründet unsere Wohlfarth und Freyheit!

Die Hussiten hatten am Hofe selbst, in den Prunksälen, einen Anhänger, welcher mit finsterer Seele, mit innigstem Ingrimm in der eisernen Brust den gräulichsten Gedanken der Rache nährte. Es war der Mann und Held, Joannes Zizka von Trožnow, welcher sterbend befahl, seine Haut zum Trommelfell für den Aufruf zum heiligen Kampfe zu machen. Er leitete die Gährung in Prag; die Professoren und Prediger fühlten, was ein Solcher werth sey in dem beginnenden Trauerspiele.

Kaiser und König Wenzeslaw IV. wankte in dem schwierigen Verhältnisse. Er soll Anfangs die Bewaffnung des Volkes gebilligt haben. Erschreckt durch den Erfolg befahl er die Entwaffnung. Da flog ein Stein aus dem Rathhause zu Prag auf einen vorübergehenden Hussiten, und mit diesem Wurfe fiel das Todesloos für Tausende. Zizka gebot zu stürmen. Dreyzehn Rathsherren flogen aus den Fenstern auf die Spieße der Untenstehenden, der König gerieth in tödtliche Wuth. Vielleicht hat ihn Einer der Glaubens = Wuthigen erdrosselt (1419).

Dreyzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Sigmund von Luxemburg, welcher zugleich Kaiser der Deutschen und König der Ungarn war. Von 1419 bis 1437.

Sigmund hatte sogar nicht das gewöhnliche Glück, daß man von ihm als Thronerben etwas erwartete. Die Czechen verwünschten ihn als den Wortbrüchigen, welcher den „Heiligen" Joannes Huß ehrvergessen nach Constanz gelockt. Dieser König und Kaiser Sigmund war bey Nicopolis von den Türken geschlagen, in Ungarn von den Magyaren gefangen gesetzt, durch Buhlerey in allen Städten und Dörfern berüchtigt. Dieses Alles predigten nun neben Litaneyen und Psalmieren die Feldprediger auf den Bergen des sogenannten

heiligen Volkes, auf Tabor und Horeb, vor dem Adel und den Bauern Böhmens.

Die Calixtiner oder Utraquisten waren Bürger und die Gemäßigtsten. Die Taboriten waren Arbeitsleute und schon gewaltsamer. Die Horebiten waren Bauern und die zornigsten. Aber alle Flammen schlugen von allen Seiten zusammen, als das Gerücht sich wie ein Lauffeuer verbreitete, die Deutschen rüsten sich zu einem Kreuzzuge wider die Böhmen, der König komme mit seinen Banderien und Panduren zur Bekehrung der Ketzer, und ein einheimisches katholisches Heer bilde sich unter Peter von Sternberg und Bohuslaw von Schwamberg. Dazu kam die Sage, die Päpstler hätten von den Soldknechten anderthalb tausend gefangene Hussiten gekauft, und in den tiefen Schacht Tabor bey Kuttenberg höhnend gestürzt. Dieser dunkle Schacht, die zerbrochenen Glieder, die erhungernden Brüder des Glaubens und jene zwey brennenden Scheiterhaufen — waren das Thema für die Prediger beym Kelche, auf Tabor und Horeb.

Das Kreuzheer kam (1420). Man rechnete es auf achtzig bis hundert tausend Mann. Der Kaiser und König stand an der Spitze. Fünf Churfürsten, zwey Herzoge, zwey Landgrafen und mehr als vierzig Deutsche Fürsten führten ihre Scharen. Der päpstliche Legat und der Pragerische Erzbischof gaben Segen. Aber Zizka — der Einäugige und Scharfsehende — jagte alle zum Lande hinaus. Die Hauptschlacht fiel auf dem Zizka-Berge. Das Ausland hatte den Angriff gemacht, und Böhmen nur Nothwehr.

Nun nahmen die Böhmen Rache. Drey und vierzig Klöster von allen Regeln und Trachten wur-

den ausgetilgt mit Blitzesschnelle. Monstranz und Altar, Zelle und Zierath, Orgel und Sakristey riß man auseinander. Mönche und Pfarrer und Nonnen warf man auf die Scheiterhaufen. Den König vermaledeyte man, weil er öffentlich gesagt, er wolle Ungarn darum geben, wenn in Böhmen kein Böhme wäre. Das Heer der Hussiten hatte im Vortrabe seine Priester, welche unter einem Baume oder in einer Schenke das Brot und den Kelch als heiliges Abendmahl umhergaben. Dann kamen die eigentlichen Streiter, welche ihre Psalmen mit ihren Flüchen altbiblisch mischten. Den Nachzug bildeten Weibsleute zum Graben der Laufgräben und zur Bekämpfung der Nonnen (1420).

Zizka hatte ein Herz von Erz. Tausende der Katholiken wurden todt gedrescht, nieder gemetzelt, lebendig verbrannt. Hunderte von Dörfern gingen in Rauch auf. Nah ist das Reich der Gerechten und Unseres Herrn Jesu Christi — so predigten die Männer wie Dlaubal, Ambros, Koranda.

Die Männer von Tabor und Horeb glaubten, das Geboth Gottes müsse, wie einst auf Sinai, der Welt kund gemacht werden unter Donner und Blitz und Gewitter. Sie mahlten schwarz in schwarz. Obschon die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, liefen ihre Grundsätze und Thaten doch blitzschnell durch Europa. Ein Britte, Peter Payne, kam nach Prag, und folgerte aus Wiclefs Sätzen die Unmöglichkeit der Transsubstantiation. Das Mädchen von Orleans, Johanna d'Arc, sandte einen Drohbrief nach Böhmen.

Vier Artikel standen auf dem Vordergrunde der Hussitischen Wünsche. Erstens das freye Predigen. Zweytens der Genuß des Kelchs. Drittens

die Abtretung der geistlichen Reichthümer, weil Christus und die Apostel arm gewesen. Viertens öffentliche Bestrafung der Todsünden auch bey dem Clerus durch weltliche Obrigkeit. König Sigmund, wenn er so recht in der Klemme war, das Wasser am Munde oder das Schwert an der Gurgel hatte, machte Hoffnung auf diese vier Artikel, womit sich die Gemäßigteren, nähmlich Calixtiner, Utraquisten und Prager begnügt hätten. Aber Manneswort und Königsehre waren seiner Seele unbekannt, und er entwich aus Böhmen mit der Verachtung von Freund und Feind (1421).

Zizka stand nun als Feldfürst allein, denn Krußinn war erschlagen und Hußynecz am Beinbruche gestorben. Gegen ihn zog nun der Kaiser und König sammt seinem erklärten Schwiegersohne und Thronerben, dem Herzoge Albrecht dem Fünften von Oestreich. Sie hatten achtzigtausend Mann Soldknechte und einheimischen Anhang. Doch mußten sie entweichen, um nicht aufgerieben und gefangen zu werden. Ihre Anhänger in Deutschbrod, drey tausend Einwohner, alle Deutschherren und Ordensleute warf man in die Flammen, welche die Stadt verzehrten (1422). Zizka nannte die Mönche seine Schwäger, weil Einer derselben seine Schwester, vermuthlich als Nonne, schändete.

Der sieggekrönte Zizka bekam unter seinen eigenen Kriegern zu thun. Die Neuerung griff um sich, und Jeder nahm die Freyheit für sich. Die Pikarditen läugneten die Transsubstantiation, und wurden niedergemetzelt. Die Adamiten wollten nackt gehen nach Paradiesesbrauch, und wurden verbrannt. Sogar der weissagende Dlaubal, gepriesen als zweyter Samuel, verlor in Prag den phy-

sischen Kopf. Dieß waren leicht vorauszusehende Folgen des großen Satzes: Jeder darf selbst die Schrift auslegen ohne den Ausspruch einer untrüglichen Kirche. Nun standen die Taboriten sogar den Calixtinern entgegen, weil sie die Schrift anders verstanden. Jene Wüthenden waren die Leibwache Zizka's.

Die Feldzeichen des Kelchs und Bergs standen nun gegen einander bey Prag, Horzicz, Königinngrätz, Czaslau. Ueberall siegte Zizka. Er sprach das böse Wort: Mein Vaterland soll fühlen, daß ich erretten und verderben kann. Auf einem Streifzuge verlor er auch das zweyte Auge. Erblindet griff er auf den Kopf eines Gefangenen, und weil er eine Tonsur fühlte, schlug er den Schädel ein. Erblindet führte er seine mordbrennerischen Scharen über Mähren durch Oestreich bis Stockerau an der Donau.

Die Taboriten sahen sich nun ganz eigentlich als das auserwählte Volk an, und stylisirten die Calixtiner als abtrünnige Samaritaner. Gott schien mit ihnen zu streiten, überall begleitete sie der Sieg. Prag, den Sitz der Gemäßigten und Reichen, der Gelehrten und Denker, wollten sie einäschern; nur der Pfarrherr am Teyn, der feuereifrige Rokyczana, rettete es von dem Brande. Zizka zog umher, um in seiner Blindheit die inneren Feinde des Glaubens aufzusuchen. Bey der Belagerung von Przibislawa wehte eine böse Luft ihn an, und der Held fiel hin wie ein Halm. Ihm zur Todtenfeyer wurde die Stadt erstürmt, verbrannt, vertilgt (1424).

Sein Grabmahl wurde in Czaslau von Hussiten errichtet, von Katholiken vernichtet, welche sein Gebein hinweg nahmen und seinen Streitkolben. Er

ward verflucht und gepriesen. Die Seele eines Wüthrichs in einem Körper voll Schreckniß. Die Brust stark, die Schulter breit, der Kopf groß, die Nase dick, das Gesicht braun, der Bart schwarz, die Gestalt klein. Säbel und Keule in der Hand, Slowenische Tracht am Leibe. Nicht bloß ein Schlächter, auch ein Feldherr. Selten ein Heuchler, immer ein Schwärmer. Nie Fürst, stets Held!

In seiner Nähe und Schule hatten sich zwey ungeheure Schlächter und Feldherren gebildet, beyde mit dem Nahmen Prokopius getauft. Der erste hieß der Große wegen seiner Schlachten und Thaten, auch von der Platte, welche er als ursprünglicher Mönch trug, bey den Gelehrten Rasus, beym Volke Holy genannt; er führte hinfort die Streiter von Tabor. Der zweyte hieß der Kleine, in der Volkssprache Prokupek; er führte hinfort die Streiter von Horeb, welche sich seit Zizka's, gleichsam Josuah's, Tode Waisen nannten, nähmlich Griechisch Orphanoi, Czechisch Syrodczy. Allein diesem tollen und schrecklichen Wesen waren die vernünftigen Prager abgeneigt; doch erwarteten sie von Papstthum und Luxemburg kein Heil; darum hielten sie fest an den vier Artikeln und an dem aus Pohlen gerufenen, zum König erklärten Prinzen Korybut vom Stamme Jagello. Die Katholiken hingen am Papste, an König Sigmund und seinem Thronerben Albrecht von Oestreich.

Alle vier Hauptreihen der Hussiten machten Streifzüge auf eigene Rechnung nach allen vier Himmelsgegenden, die Calixtiner nach Mähren, die Orphanoi nach Schlesien, die Horebiten nach der Lausitz, die Taboriten nach Oestreich (1425). Viele Städte und Dörfer gingen in Rauch auf, alle wur-

den geplündert; auf Hunderten von Wagen führten die heiligen Streiter den Raub nach ihrem Jerusalem. Aber da geriethen sie wie beißige Hunde aneinander. Dieß gab den Feinden im Auslande Muth. Ein Kreuzzug wurde eingeleitet vom Papste durch eine Bulle, vom Kaiser durch einen Reichstag.

Prokopius Holy ging zuerst auf die Meißner und Sachsen los, welche in Böhmen noch manche Städte als Pfandschaften zur Aussaugung durch Sigmunds Schulden und Schuld besaßen. Die Hauptschlacht fiel bey Biehanj (1426). Funfzehntausend Männer wurden im Kampfe erschlagen, kein Gefangener bekam Verschonung; Jena, Erfurt, Magdeburg fingen an zu zittern und sich zu ummauern. Mit den Hussiten im Bunde standen nun berühmte Geschlechter, ein Schwarzenberg oder Czernahorsky, ein Waldstein oder Silvapeträus, ein Wartemberg oder Speculámontanus, auch Victorin von Podiebrad, der Vater Georg's.

Prokopius der Große und Prokopius der Kleine gingen einzeln in die Nachbarlande, und raubten so viel Vieh zusammen, daß funfzehn Stück Ochsen um zwey Schock Prager-Groschen, also das Stück um zwey Gulden, verkauft wurden. Vereint gingen sie auf Prag los, nachdem sie seine Anhänger im Lande ringsumher aus Glaubensfeindschaft eben so wie Päpstler behandelten. Die Aussöhnung kam zu Stande durch die Priester Koranda und Rokyczana, als der Kreuzzug nahte, und die Prager den Korybut fortschickten (1427).

Der Kreuzzug, angeführt von drey Churfürsten, bestehend aus achtzig tausend Berittenen und eben so viel Fußgängern, nahte. Die Schlacht und das Schlachten begann bey Mieß oder Strzibro

(1427). Die beyden Prokope errangen den vollständigsten Sieg; mit Schmach bedeckt entfloh der päpstliche Legat. Nun dauerte das Beten und Morden Tage lang.

Auf einer andern Seite, gestützt auf einheimischen Verrath, nahte Kaiser und König Sigmund mit seinem tapfern Schwiegersohne und Thronerben, Albrecht von Habsburg. Aber die beyden Prokope warfen Alles nieder, jagten die Fremden zum Lande hinaus, stürzten die einheimischen Verräther aus den Fenstern ihrer Schlösser hinab. Nach dem Siege eilten sie zur Beute. Preßburg ging durch sie in Rauch auf, und kaum rettete sich Wien durch die Breite des Stromes beym Mangel einer Brücke (1428).

Die vier Hauptparteyen geriethen wieder mit einander in blutigen Kampf. Sie eilten wieder auf viererley Wegen ins Ausland. Dresdens Altstadt ging in Brand auf, Torgau wurde eingeäschert, alles Land bis Magdeburg verwüstet, die Dörfer der Mark verheert (1429). Die ungeheure Beute erregte das Erstaunen der Raubgeübtesten. Nichtshabende und Nichtsthuende strömten nun zu den Hussiten. Der Kaiser und König Sigmund unterhandelte, das ist, betrog. Er wollte weder die vier Artikel zugestehen, noch Prokopius den Großen als Statthalter erkennen.

Die Feldherren und Priester wurden in dem ewigen Abschlachten und Predigen etwas weniger schwärmerisch, aber etwas mehr heuchlerisch. Prokop Holy wurde als allgemeiner Anführer aller Streiter des Glaubens anerkannt. Er brachte auf den weißen Berg bey Prag die größte Heeresmacht der Hussiten, zwey und funfzig tausend Fuß-

gänger, zwanzigtausend zu Pferd, und eine Wagenburg von drey tausend Gespannen, welche von zwölf und vierzehn Pferden gezogen werden mußten, um die Beute fortzuschleppen. Diese Wagen füllte man aus Sachsen, Franken, Mähren und Schlesien (1430). Sigmund unterhandelte in Eger, und wieder persönlich, nicht weil er einen Erfolg hoffte, sondern um Aufhetzung zu machen. Aber die Hussiten aller vier Reihen erklärten, sie würden sich niemahls unbedingt dem Basler-Concilium fügen, wenn schon Könige und Päpste sich demselben unterwerfen.

Das dritte Kreuzheer kam nach Böhmen, von neunzig tausend Fußgängern und vierzig tausend Reitern (1431). Der Churfürst von Brandenburg und der Cardinal Julian führten den Oberbefehl. Den zügellosen und ungeregelten Scharen stellte sich der große Prokopius entgegen mit einem Heere, welches nicht die Hälfte an Zahl, aber das Doppelte des Geistes hatte. Er siegte völlig, und so entscheidend, daß Kaiser und Papst nun etwas verständiger zu denken anfingen. Sie sahen ein, daß man Allen nicht Alles versagen könne, wenn sie Recht haben. Das Concilium von Basel dachte ohnehin gemäßigter.

Das Jahr 1432 ward sehr bedeutend. Die Böhmen willigten ein, eine Gesandtschaft an das Concilium von Basel zu senden. Sie bestand aus vier Geistlichen und vier Weltlichen als Unterhändlern, und aus drey hundert Rittern als Begleitern. Mehr als sie alle erregte Erstaunen Prokopius der Große.

Eigentlich handelte es sich um die vier Artikel. Den ersten vom Kelch vertheidigte Joannes Rokyczana gegen Johann von Ragusa. Den zweyten von Bestrafung der Laster der Geistlichen durch

weltliche Obrigkeit vertheidigte der Taborit Niclas Peldrzimowsky gegen Georg Carlier. Den dritten Artikel vom freyen Predigen der freudigen Bothschaft vertheidigte der Waise Udalrich gegen Heinrich Kalteisen. Den vierten gegen die Reichthümer der Priesterschaft vertheidigte der Wiclefit und Britte Peter Payne gegen den Franzosen Johann von Polemar. Der Cardinal Julian mischte sich auch in die Rede, und unvorbereitet antwortete ihm Prokopius der Große, welcher im Schlachtengewühl seine Mönchsschulen nicht vergessen hatte, und mit dem Worte so gewichtig war wie mit dem Schwerte. Alles führte zu Nichts. Nach funfzig Tagen (1433) zogen die Böhmen fort, und ließen ihre Rosse trinken an der Wag und am Baltischen Meere.

Das Basler Concilium entwarf die Compactaten, das ist, die Verträge, welche man den Hussiten bewilligen könnte, ohne sie aus der katholischen Kirche auszuschließen. Es waren eigentlich die vier Artikel, clausulirt, modificirt, interpretirt. Die Calixtiner nahmen die Compactaten an. Nun begann der Kampf der Gemäßigten gegen die Wüthenden; lange hielten sie sich die Wage; auf jener Seite stritten mehr Adelige, auf dieser mehr Landleute, und zu der Religion kam nun auch Politik. Die Hauptschlacht fiel bey Hrzib oder Lipan (1434). Die Ungestümeren erlagen; der Anführer ihrer Reiter Czapek scheint sie verrathen zu haben. Prokopius der Große ließ sich in der schon verlorenen Schlacht noch erschlagen. Rings um ihn verblutete Prokopius der Kleine mit den Helden, welche den Kriegsruhm der Czechen zum Weltwunder und Landesfluch gemacht hatten. Horeb ward überwältigt. Tabor fiel. Nur Ein Mann stellte sich auf,

noch fechtend für die besiegte Sache. Es war Rohacz, Freyherr von Duba, in seiner festen Burg Sion.

Die Calixtiner und Prager unterhandelten mit dem Kaiser und König Sigmund, so wie mit seinem Schwiegersohne und Thronfolger Albrecht V. von Oestreich. Beyde beschworen die Compactaten und Capitulationen, und zogen in Prag ein (1436). Meinhart von Neuhauß und Joannes Rokyczana leiteten Alles. Die drey Prager-Städte empfingen das Herrscherpaar mit einer Art Jubel. Nun wurde auch die feste Burg Sion gestürmt, und in Prag Hochgericht gehalten. Man errichtete drey Galgen. An den ersten knüpfte man den Freyherrn Rohacz allein — an den zweyten seine drey Hauptgehülfen, einen Kaplan, einen Ritter und einen Büchsenmacher — an den dritten sechzig Auserlesene aus den Gefangenen. Der Kaiser und König schaute auf seinem Schlosse dem Aufknüpfen und Erdrosseln mit Vergnügen zu.

Viele fielen. Alle zitterten. Die vernünftigen Freunde gemäßigter Verbesserung waren verdächtig. Angeber fanden ein immer bereites Ohr. Die Parteyhäupter sahen immer das Schwert über dem Haupte. Bey Hofe waren zwey Parteyen, voll Kniffen (1437). Der Kaiser und König wollte durch ein rechtgläubiges Ende siebzig Jahre gut machen, und dachte seinen Schwiegersohn auf den Thron der Böhmen zu setzen. Aber die Kaiserinn und Königinn, Barbara von Cillej, eine lüsterne Sechsundfunfzigerinn, schmiedete Plane für sich, da Sigmund den Brand an der Zehe bekam. Der Kaiser ließ sich amputiren, setzte die Kaiserinn gefangen, und starb.

Vierzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den zwey letzten Luxemburgern, den zwey Kaisern und Königen, Wenzel und Sigmund. Von 1378 bis 1437.

Scharf besehen war der vorletzte Luxemburger ein erbärmlicher Mensch, und der letzte ein tadelnswürdiger Herr, jener mit einer Zuthat plumper Niedrigkeit, dieser mit einem Anstrich höfischen Zieraths. Die Böhmen sprachen sehr oft von ihrer Absetzung, und dachten gewiß jeden Tag daran. Sie betrachteten ohnehin seit dem Aussterben des Przemysl das Wahlrecht wieder aufgelebt, und sahen die Wahlen der Päpste und Kaiser.

Wenzel wurde eingekerkert, fortgeschleppt, abgesetzt durch den eigenen Bruder, welcher gewiß eine Gefangennehmung und Entthronung verdiente, wenn sie jemahls gegen einen Gesalbten Gottes erlaubt wäre. Von den vierzehn Gründen, deren die Böhmen erwähnen, waren drey ganz wahr und höchst wichtig, nähmlich der Treubruch an Huß, das Aufgeboth der Kreuzzüge und der Verkauf von Brandenburg. Die Verschwendung von Schätzen und Steuern hatte Sigmund fast mit allen Königen (jener Zeit) gemein, eben so die Mordthaten und Ungerechtigkeiten.

Wenzeslaw leistete einen einfachen, allgemeinen Krönungseid, Sigmund aber einen punktweis abgefaßten Schwur. Der Nahme Capitulationen und Compactaten kam dafür auf. Wenn aber der König sie nicht hielt, was war dann zu thun? Darüber dachten der Hofstaat und Landtag, die Nation und die Nachbarn, die Mitwelt und vielleicht auch die Nachwelt verschieden. Nur die Könige selbst blieben immer einig in diesem Punkte.

Der Landtag diente zuerst dem Despotism der Hofherren, dann der Revolution des Volkes, endlich dem Republikanism. Zuerst hatten die Schranzen, Prinzen und Erzbeamte, dann die Feldherren, Priester und Erzbösewichte das Uebergewicht. Der Landtag von Czaslau (1421) übergab die Sorge für Wohlfahrt und Sicherheit einem Ausschusse von Zwanzigen, nähmlich fünf Herren, sieben Rittern, vier Pragern, und vier Städteabgeordneten. Der Sieg des rechtmäßigen Königs stellte das Alte wieder her. Der hergestellte alterthümliche Landtag war für Habsburg gestimmt.

Die Erzbischöfe erhielten nun den Titel eines Legatus Natus Sedis Apostolicae. Unter ihnen zeichneten sich drey aus. Zbynko als der mächtigste der Gegner Hussens. Conrad, welcher aus einem Verfolger ein Gefährte der Hussiten wurde. Rokyczana, als Vertheidiger der Compactaten berühmt, vom Könige wegen einer Art Anhänglichkeit bestätigt, aber als Utraquist niemahls vom Papste geweiht.

Huß und Hieronymus brachten eine Begeisterung und Ueberspannung in das Religionswesen. Obschon gelehrt, drangen sie doch nicht zu den letzten Gründen des Glaubens, griffen aber das Au-

ßenwerk ungestüm an. Obschon wohlwollend, stürzten sie das geliebte Land und Volk in unnennbaren Jammer. Die Gegner waren auch nicht immer schlecht, aber oftmahls unwissend. Ein Reimlein jener Zeit sagte: Unser A B C Bischof verbrennt — Schriften, die er nicht kennt.

Die Mönche spielten in der Hussitischen Sache eine große Rolle, als Angreifer und Angegriffene, oft als Anhänger der neuen Lehre, da sie froh waren, aus ihren Zwingern ins Freye zu kommen. Zizka schlug jeden nieder, Prokopius Holy war selbst Mönch gewesen, Wenzel schoß Einen zum Scherz zusammen, Sigmund nahm ihnen Gold und Gut, und Rokyczana predigte nach der Restauration: Es kommen täglich neue Teufel an, welche man Mönche nennt, und welche uns von der Wahrheit abzuführen trachten.

Die Ritter waren nicht mehr die unerschütterlichen Stützen des Thrones. Viele hingen an der Lehre des Joannes Parvus, daß es in gewissen Fällen vor Gott erlaubt sey, einen König zu tödten. Viele riß ihre Tapferkeit in die Schlachtreihen des Großen, mit Lorbern bedeckten Prokopius. Aber nach dem Sturze dieses Simson und Gideon schlossen sie sich schnell und schlau an Luxemburg, welches sie bestimmte, mit dem Ritterthum das Richteramt zu verbinden, und für Kriegssold auch ins Ausland zu ziehen, zwey wesentliche Aenderungen.

Die Städte kamen an den Rand des Abgrunds durch die Hussitischen Kriege; es war nicht möglich parteylos zu bleiben; und jede Partey ergriff das Schlachtschwert und die Brandfackel. Sie litten auch durch ein unsinniges System der Könige, welche die Städte, nähmlich die reichsten

Theile des Landes, als Pfandschaften an ihre Gläubiger überließen, damit diese sich entschädigen könnten. Der Gewerbfleiß, diese dritte große und schöne Naturanlage der Czechen, ward fast ganz unterdrückt. Nur die Ringmauern blieben rings um die Schutthaufen und Brandstätten.

Die Bauern hörten in den freyeren Predigten der Freudenbothschaft Manches, was sie begünstigte gegen die unbrüderlichen Herren. Sie machten die Stärke des Heeres von Tabor und Horeb. Da schwangen sie in Einer Minute dreyßig Mahle den Dreschflegel, und jeder Schlag konnte einen Gegner tödten oder betäuben. Sie hielten am längsten im Felde, indeß die Herren schon bey Hofe waren; dadurch verloren sie viel, denn der wiederhergestellte Sigmund überließ nun die freyen Bauern den Herren zur Leibeigenschaft.

Der Rechtszustand hörte auf, und die Religion erlaubte sich alles gegen den Glaubensfeind. Hofgericht, Landrecht und Stadtrath verstummten im Hussitischen Kampfe; die Kriegsleute spielten den Meister — gewissenlos, raubsüchtig.

König Wenzeslaw IV. prägte noch ziemlich gute Münze; seine Zlaty oder Gulden und seine Widensky oder Pfenninge enthielten keine Betrügerey. Im Bürgerkriege rissen die Prager das Münzwesen an sich zur Zeit Korybut's; sie bewiesen sich unredlicher, als man von berechnenden Bürgern hätte erwarten sollen. Zizka bemächtigte sich Kuttenberg's, welches er den Geldbeutel Antichrist's nannte, aber als Kriegskasse von Tabor brauchte. Dieser Kämpfer vom Kelche mit Gott prägte die Münzen nicht immer von echtem Schrot und Korn, in treuem Gehalt und Zusatz. Sie sahen republikanisch aus,

auf der einen Seite der Böhmische Löwe, auf der Kehrseite Bundeslade und Kelch. König Sigmund, ein ergrauter Verschwender, konnte kein gewissenhafter Münzer seyn. Nach der Restauration führte er einen neuen Fehler ein; er ertheilte zum ersten Mahle das Münzrecht an Private, an die Herren von Schlick und an die Stadt Eger.

Zizka war nicht nur ein Schlachtengewinner, sondern auch ein Feldherr in jenem höheren Sinne, um nach den Umständen von Ort und Zeit neue Formen des Kampfes einzuführen. Den Fußgängern gab er die Hackenstange, den Reitern den sogenannten Ohrlöffel, zwey eigenthümliche schreckliche Arten Hussitischer Waffen. Die Befestigung Tabor's ließ nur Krieger im Umkreise, um die Aushungerung zu hindern. Die Wagenburg stand zwischen den Schlachtreihen, in ihren Stellungen den Einheimischen bekannt, den Fremden ein Geheimniß. Zizka schrieb sogar eine Heeresordnung vom Lagerschlagen, Soldatenrecht, und von den Kriegsstrafen.

Die schöne Aussaat Carls I. für die Künste wurde von Reif und Hagelschlag vernichtet. Wenzeslaw überließ sich der Völlerey und Rohheit, welche sich im Hofstaate und in der Hauptstadt verbreiteten, die Künste verschmähend. Sigmund überließ sich der Mode und Galanterie, wodurch im Hofstaate und in den Städten Verführung und Buhlerey sich verbreiteten, die Künste mißbrauchend. Die Hussiten, vom Feldherrn bis zum Kriegsknecht hinab, oft rohgestimmt durch die Geburt, meistens ungeschlacht durch die Erziehung, stets angeeifert durch die Feldprediger gegen das Sündenbabel, worin die reichen Priester und Herren mit ihrer Prasserey und

Schwelgerey den Künsten üppig lebten — glaubten fromm zu seyn, wenn sie plump waren, und hielten Feinheit für Sünde. Sie hegten keinen Kunstsinn, nährten keinen Künstler und zerstörten in Pallast und Kirche das bereits aufgestellte Schöne.

Prag war als Hochschule der Sitz der Irrlehre. Die Zahl der Studirenden wird sehr verschieden angegeben; nach Lauda sollen sechs und dreyßig, nach Hageck vierzig, nach Sylvius zwey tausend von dort wegen Hussens Neuerung fortgezogen seyn. Alle hingen an Wunderglauben, Erscheinungen, und beschäftigten sich ernstlich mit den Deutungen. Katholiken und Calixtiner wollten die nähmlichen Zeichen am Himmel und auf der Erde sehen, gaben ihnen aber ganz verschiedene Auslegung. Der damahlige Kriegsgeschichtschreiber Zacharias Theobaldus führt sie sorgfältiger aus als die Beschreibung der Wagenburg, und schließt: Sie waren Vorbothen und Verkündiger des allmächtigen Gottes, welcher der sündigen Erde strafend im Donner und Blitze sich nahte.

Wenzeslaw und Sigmund thaten Einiges für die Wissenschaft. Der letzte meinte sogar, ein geadelter Professor habe sich erniedrigt, indem er bey einer Versammlung unter die Ritter und nicht unter die Gelehrten sich stellte, da man ja an jedem Tage hundert Ritter, aber nur in vielen Jahren Einen Gelehrten machen könne. Die Gelehrten jener Zeit waren selten Selbstdenker, meistens Parteyleute. Die Gottesgelehrten hielten Fanatism für Religion. Die Rechtsgelehrten stritten mit schrecklichen Strafen gegen die unmögliche Zauberey. Die Arzeneykundigen wirkten mit widersinnigen Mitteln gegen die Natur. Die Fortsetzungen der Geschichten des

Weitmühl und Pulkawa, so wie die Chroniken des Brzezina und Lauda verriethen keinen tiefen Blick in den Weltlauf und in das Völkerschicksal.

So hatte nun Böhmen 1437 Jahre in Wechseln aller Art unter den drey Völkerstämmen der Bojer, Marcomannen und Czechen, und unter den drey Herrschergeschlechtern von Krok, Przemysl und Luxemburg geschichtlich bestanden, und die erste Anregung zur Entwickelung der drey Hauptanlagen seines Volkes erhalten, für Kriegskunst, Gewerbfleiß und Musik. Bey dem Anblicke des Jammers, welcher die Herrscher oft aus ihrer Schuld, und das Volk meistens ohne seine Schuld traf, erfüllt sich das fühlende Herz mit tiefer Wehmuth. Doch hebt sich der Schmerz, wenn der Blick sich hinwendet auf die Lichtfunken, welche unter der Asche der zu Staub gewordenen Menschengeschlechter fortglimmten. Sie sammelt der Menschenfreund mit Sorgfalt. Scintillas Veterum quaerimus in cinere.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneller, Julius Franz,

Geschichte von Böhmen

Bd.: 1

Dresden (1827)

Z 43.171-17/18,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791084-4